

ARCHIVEXEMPLAR

Reg.-No. 60015
(6.1.15)

Projektteam Jugendarbeit
Christian Beck & Christian Wulf

TÄTIGKEITSPROFILE

EHRENAMTLICHER MITARBEITER

IN DER PRÄVENTIVEN JUGENDARBEIT

Ein Forschungsbericht

Unter Mitarbeit von:

Bernhard Abele; Jutta Breitenstein; Stefan Danner;

Manfred Diefenbach; Thomas Fügen; Joachim Kraye;

Thomas Lelf; Jürgen Natusch; Franzpeter Schneider;

Gaby Schwalb und Willi Setzer

Mainz Wörrstadt
1983

Es ist nicht so wichtig, einen Platz
in der Gesellschaft zu finden, als
die Gesellschaft so zu gestalten, daß
man auch einen Platz in ihr finden
möchte.

Mario Savio

INHALT

=====

1.	Einleitung	1
2.	Methoden und Beschreibung der Stichprobe	12
3.	Der ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit und seine Tätigkeit	19
3.1	Soziobiographische Beschreibungsmerkmale der Mit= arbeiter	20
3.2	Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit	26
3.3	Die Zielgruppen der ehrenamtlichen Tätigkeit	47
4.	Pädagogische Konzepte der ehrenamtlichen Mit= arbeiter der Jugendarbeit	54
4.1	Ziele und Motive der Mitarbeiter	56
4.2	Handlungskonzepte der Mitarbeiter	63
4.3	Inhalte der Jugendarbeit	71
4.4	Exkurs: Methoden der kirchlichen Jugendarbeit	78
5.	Konzepte zur Drogengefährdung	80
5.1	Drogenprobleme in der Jugendarbeit	82
5.2	Ursachenerklärungen	90
5.3	Einstellungen zu Drogen	94
5.4	Eigener Drogenkonsum	100
5.5	Wertung	103
6.	Kenntnisse über die Bundeszentrale für gesundheits= liche Aufklärung	107

7.	Mediengewohnheiten, -bedürfnisse und Weiterbildungsinteressen	110
8.	Drogenkonzepte der Trägerorganisationen - Ergebnisse der zentralen Verbandsumfrage	121
9.	Möglichkeiten und Grenzen präventiver Jugendarbeit	127
10.	Literatur	143
	Anhang	

1. EINLEITUNG

Den Gegenstand dieser Untersuchung bilden die Tätigkeitsprofile der ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Die Tätigkeitsprofile beschreiben Merkmale der Arbeit der Ehrenamtlichen in den einzelnen Verbandsgruppen:

- Wie setzt sich die Mitarbeiterschaft der einzelnen Jugendverbände zusammen?
- Unter welchen persönlichen, organisatorischen und institutionellen Rahmenbedingungen findet Jugendarbeit statt?
- An welche Zielgruppen wenden sich die Ehrenamtlichen mit ihrer Tätigkeit?
- Welche Ziele und Motive leiten die Mitarbeiter in ihrem Handeln?
- An welchen pädagogischen Konzepten orientieren sich die Mitarbeiter?

Unser Ziel ist es, mit diesen Daten ein Bild von der Tätigkeit des ehrenamtlichen Mitarbeiters zu entwerfen, welches neben seinen Einstellungen zur Jugendarbeit auch eine genaue Beschreibung seiner Tätigkeit und seiner Zielgruppe beinhaltet.

In einem zweiten Schritt fragen wir dann, welche Rolle und Funktion die Ehrenamtlichen in der präventiven Jugendarbeit übernehmen können, welche Voraussetzungen sie für eine derartige Aufgabe mitbringen und wie sie dabei unterstützt werden können:

- Welche Bedeutung spielen Drogenprobleme in der Arbeit der Ehrenamtlichen?
- Welche Einstellung haben die Mitarbeiter zu Drogen und worin sehen sie wesentliche Ursachen für den Konsum von Drogen?

- Wie schätzen die Ehrenamtlichen ihre eigenen Möglichkeiten ein, drogengefährdeten Jugendlichen zu helfen?
- In welcher Form sind die Mitarbeiter an medialen Hilfen für die präventive Jugendarbeit interessiert?

Als einen wichtigen Beitrag zur Drogenprävention liefert diese Untersuchung die Voraussetzung für die Erstellung von medialen Hilfen für die ehrenamtlichen Mitarbeiter in Form materialer Daten über das Sozialisationsfeld Jugendarbeit.

Die Rahmenbedingungen der Jugendarbeit und die Tätigkeitsprofile der ehrenamtlichen Mitarbeiter sind wissenschaftlich bisher kaum erforscht. Es liegen nur zwei größere empirische Untersuchungen vor:

HAMBURGER u.a. erhoben in ihrer Untersuchung "Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit" (Weinheim 1982) mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens Daten von 376 ehrenamtlichen Mitarbeitern im Raum Mainz und Umgebung. Erstmals wurden neben den Mitarbeitern aus den traditionellen Jugendverbänden auch Mitarbeiter aus den Jugendzentren und den Jugendorganisationen der politischen Parteien befragt. Absicht dieses Forschungsprojektes war die Analyse des Bildes, das ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit von sich selbst, ihrer Rolle und ihrer Tätigkeit haben.

Die Untersuchung lieferte Ergebnisse über die Gründe für die Mitarbeit, über die Zielvorstellungen, von denen die Mitarbeiter sich leiten lassen, und über die Einstellungen der Jugendarbeiter zu Politik und Gesellschaft. Weitere Ergebnisse beziehen sich auf die Einstellungen der Ehrenamtlichen zum Träger der Jugendarbeit, auf das Verhältnis zu den Jugendlichen sowie auf die Beziehung der Mitarbeiter untereinander.

Daneben wurden soziale Merkmale wie Alter, Geschlecht und soziale Schichtzugehörigkeit zur Analyse unterschiedlicher Einstellungen herangezogen und im Rahmen einer emanzipatorischen Theorie der Jugendarbeit interpretiert. In diesem Zusammenhang und in bezug auf die Ergebnisse zur Weiterbildung der Mitarbeiter wurden Mög=

lichkeiten und Grenzen von Laienarbeit und Selbsthilfe im Bereich der Jugendarbeit unter gesellschaftskritischer Perspektive erörtert.

Als Mitautoren dieser Untersuchung verfügen wir über gründliche Kenntnisse der Daten, auf die wir im folgenden Bericht zur Ergänzung zurückgreifen.

Daneben gibt es eine etwas ältere Untersuchung von SIELERT über "Die Mitarbeiter in den Jugendverbänden" (München 1978). Er erhob ebenfalls mittels eines standardisierten Fragebogens Daten von 321 ehrenamtlichen, aber auch neben- und hauptamtlichen Mitarbeitern der in Dortmund aktiven und nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz anerkannten Jugendverbände. Ziel war die Analyse der Arbeitersituation unter besonderer Berücksichtigung der Aus- und Weiterbildung.

Bevor wir die empirischen Ergebnisse im einzelnen darstellen, wollen wir dem Leser eine Einführung in den Problembereich und eine nähere Beschreibung des Forschungsprojektes geben.

Auch wenn es in den Medien vielfach stiller um die Drogenszene geworden ist - der erste Eindruck täuscht: Drogenmißbrauch ist und bleibt in der Bundesrepublik ein ernsthaftes gesellschaftliches Problem. Wenn wir hier von Drogenmißbrauch reden, soll allerdings zuerst geklärt werden, was wir unter Drogen verstehen. DROGEN sind nach der allgemein anerkannten Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) alle Substanzen, "die auf Grund ihrer chemischen Natur Strukturen und Funktionen im lebenden Organismus verändern, wobei sich diese Veränderungen insbesondere in den Sinnesempfindungen, in der Stimmungslage, im Bewußtsein oder in anderen psychischen Bereichen oder im Verhalten bemerkbar machen" (VOGT 1978, S. 271). Es lassen sich nach dieser Definition Genußmittel (z. B. Alkohol), Arzneimittel (z. B. Schmerzmittel) und Rauschmittel (z. B. Kokain) unterscheiden. Durch übermäßigen und unsachgemäßen Gebrauch werden Genuß- und Arzneimittel zu Rauschmitteln. Als DROGENMIßBRAUCH bezeichnen wir denjenigen Konsum von Drogen, der zu einer Schädigung des

Individuums und/ oder seiner sozialen Umwelt führt. Als allgemeines Präventionsziel ist deshalb die Vorbeugung von gesundheitlichen (physischen wie psychischen) Gefährdungen einzelner oder ganzer Gruppen zu bezeichnen.

Kulturvergleichende Studien zeigen, daß es in unterschiedlichen Kulturkreisen verschiedene Rauschmittel gibt, und daß der Gebrauch dieser Rauschmittel kulturell vermittelt und individuell erlernt wird. Es erscheint aber fraglich, inwieweit eine hochkomplexe Industriekultur diese Lernprozesse noch initiieren und fördern kann. Dringen zudem noch kulturfremde Drogen in die Gesellschaft ein, so erhöhen sich diese Gefährdungen (vgl. HUBER 1982, S. 10).

Standen am Ende der sechziger Jahre bei Jugendlichen noch Protest und Bewußtseinserweiterung als Konsummotive für Rauschdrogen im Vordergrund, so ist bei den Drogengewohnheiten inzwischen ein deutlich sichtbarer Wandel eingetreten. Heute dienen Rauschdrogen vor allem als alltägliches Stimulans und als Mittel zur schnellen Bedürfnisbefriedigung (vgl. THAMM 1980). Diese zudeckende, die eigentlichen Bedürfnisse bei Seite schiebende Art von Konsum läßt sich als 'apersonale Bedürfnisbefriedigung' (BZGA 1980) bezeichnen und kann als Ersatz für die Befriedigung des Wunsches nach Zärtlichkeit, Identität und Selbstverwirklichung dienen.

Dem Wandel der individuellen Drogengewohnheiten entspricht eine umfassende und schnelle Anpassung des legalen und illegalen Drogenmarktes, der zunehmend weitere Drogengefährdung produziert bzw. fördert. Die illegalen Drogen Haschisch, LSD und Heroin gelten heute "als bedarfsdeckendes Wirtschaftsgut hervorragender Größenordnung..., das offenbar auch hervorragend managed wird" (THAMM/ BRÖMER 1981, S. 268). Die Drogengefährdung liegt heute also neben personalen Dispositionen auch in sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen begründet.

Nach den vorliegenden Daten (Drogenbericht Rheinland-Pfalz 1980/81, S. 5 und 4. Jugendbericht Nordrhein-Westfalen MAGS 1982, S. 165 ff.) besteht in der Bundesrepublik gegenwärtig ein steigender Trend zum Suchtmittelmißbrauch, wobei das häufigste Suchtmittel eindeutig Alkohol ist. Bei den illegalen Drogen stehen Heroin und Cannabis an der Spitze. Insbesondere läßt sich eine Zunahme des Alkohol- und Cannabiskonsums bei Jugendlichen feststellen, wobei das Einstiegsalter weiterhin gesunken ist (vgl. MAGS 1982, S. 169). Man kann davon ausgehen, daß Jugendliche heute, wenn sie wollen, im allgemeinen leichten Zugang zu Alkohol und auch Haschisch haben.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse deuten daraufhin, daß Drogen-gefährdung auf vielfältige Ursachen zurückzuführen ist, die in unterschiedlichem Umfang und verschiedener Intensität an der Ausweitung des Drogenmißbrauchs beteiligt sind. Als Einflußfaktoren lassen sich individuelle Motive und Dispositionen (= set), die sozialen Bezüge des Konsumenten, gesellschaftliche Bedingungen, die Art der Droge (Erreichbarkeit, Wirkungsweise u. ähnl.) sowie die aktuelle Situation der Drogeneinnahme (= setting) ausmachen. Als Motive für den Rauschmittelkonsum geben z. B. Jugendliche an: Neugierde, Veränderung des Erlebens (Glücksgefühl, Wahrnehmung) und der Wunsch nach einem Gemeinschaftserlebnis. Ein weiteres Motiv ist die Entlastung von unangenehmen Gefühlen oder belastenden Alltagsproblemen (vgl. MAGS 1982).

Der Umgang mit Drogen wird, wie andere Verhaltensweisen auch, in sozialen Bezügen gelernt. Das vorgelebte (Drogen-) Verhalten Erwachsener ist bedeutsam für die Einstellung und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Erwachsene sind, ob sie es wollen oder nicht, Vorbilder, und viele Erwachsene sind aufgrund ihres eigenen Nikotin-, Alkohol- bzw. Tablettenkonsums in den Augen Jugendlicher unglaubwürdig, wenn sie vor dem Drogenkonsum warnen. In unserer Gesellschaft werden hinsichtlich des Gebrauchs von Drogen sehr widersprüchliche Botschaften vermittelt. Gerade Jugendliche reagieren z. B. sehr empfindsam auf die (auch juri-

stisch manifestierte) Verknüpfung des Konsums von Nikotin und Alkohol mit dem Erwachsenenstatus (vgl. VOGT 1978, S. 273).

Um die individuellen und sozialen Schäden des Mißbrauchs von Drogen nachhaltig zu beseitigen bzw. zu verhindern, ist es notwendig, Präventionskonzepte zu entwickeln. Erfahrungen haben gezeigt, daß globale und nur auf Abschreckung abgestellte Präventionsansätze nicht greifen. Aufklärung in der Schule allein reicht nicht aus, gerade Jugendliche suchen den persönlichen Austausch und das Gespräch mit glaubwürdigen Personen (vgl. VOGT 1978, S. 276).

Die präventiven Maßnahmen dürfen sich dabei nicht auf einzelne Drogen oder auf die Drogenabhängigkeit schlechthin beschränken, denn die Abhängigkeit ist nur ein Symptom für tieferliegende Störungen und Gefährdungen individueller wie gesellschaftlicher Herkunft. Die Prävention muß sich deshalb sowohl auf individuelle wie auch auf soziale Bezüge ausrichten. In der Vergangenheit wurden allerdings oft nur personenbezogene Interventionsmuster in der Prävention bevorzugt, strukturelle Präventionskonzepte jedoch stark vernachlässigt (vgl. BIEKER/ HERRIGER 1982).

Hinsichtlich der Zielvorstellungen und der Zielgruppen lassen sich drei Formen der Vorbeugung und Verhinderung von Drogenabhängigkeit (Prävention) unterscheiden:

- a) PRIMÄRPRÄVENTION = vorbeugende Erziehung gegen Drogengefährdung, die an der Situation und der Lebenswirklichkeit der Kinder anknüpft. Durch gezielte und zielgruppenorientierte Maßnahmen soll Drogengefährdung verhindert werden, bevor erste Abhängigkeitssymptome überhaupt auftreten.
- b) SEKUNDÄRPRÄVENTION = sozialtherapeutische Maßnahmen, die sich unmittelbar an gefährdeten Personen (-gruppen) orientieren. Sekundärprävention will durch zielgerichtete Maßnahmen der Früherkennung und Behandlung sowie durch Krisenintervention beginnende oder bestehende Drogenabhängigkeit therapieren.
- c) TERTIÄRPRÄVENTION = sozialtherapeutische Maßnahmen, die Schä-

den verhindern sollen, die als Folgen der bestehenden Drogenabhängigkeit auftreten können. Es geht um die Therapie und Nachbetreuung des Abhängigen zur Vermeidung von Rückfällen (vgl. ZEITUNGSKOLLEG DROGEN 1982, S. 102).

Um erfolgreich und wirksam zu sein, müssen sich die präventiven Ansätze inhaltlich und methodisch an der jeweiligen Zielgruppe orientieren und von verschiedenen Personen, Institutionen und sozialen Gruppen mitgetragen werden (Eltern, Jugendarbeiter, Schulen, Kirchengemeinden u.a.).

In dieser Untersuchung stehen ehrenamtliche Mitarbeiter im Vordergrund, die mit Kindern und Jugendlichen "zusammenleben" und zusammenarbeiten. Die psychosoziale Befindlichkeit dieser Zielgruppen ist durch Statusunsicherheit (das "Niemandland zwischen Kindsein und Erwachsensein"), die verstärkte Identitätssuche, das Fehlen eigener beständiger Ziele und Wertvorstellungen sowie eine erhöhte Sensibilität gegenüber Umwelteinflüssen gekennzeichnet.

Untersuchungen verweisen auf einen engen Zusammenhang zwischen der Drogengefährdung und bestimmten Statusübergängen (Konfirmation und Firmung / Beendigung der Schulzeit / Eintritt ins Berufsleben; vgl. SOER 1980). Darüberhinaus scheinen Schwierigkeiten im privaten und schulischen/beruflichen Alltag gestörte familiäre Beziehungen, Frustrationen und Überforderungen Jugendlicher den Drogenkonsum als vermeintliche Problemlösung zu begünstigen (vgl. 5. JUGENDBERICHT 1980, S. 26).

Die Kinder beginnen sich in der Vorpubertät langsam aus dem Elternhaus zu lösen. Viele wollen neue Wege - oft andere als die Eltern - ausprobieren und neue Erfahrungen sammeln. Die Gruppe der Gleichaltrigen gewinnt in Fragen der Mode, der Konsum- und Freizeitgewohnheiten eine ungeheure Bedeutung, die Gruppe gibt Orientierung, Anerkennung und Sicherheit. Deshalb ist es gerade in dieser Zeit wichtig, daß Kinder einen Rahmen finden, in dem sie ihre Bedürfnisse angemessen befriedigen und auf glaubwürdig Personen treffen, an denen sie sich orientieren

können. Die verschiedenen Jugendorganisationen mit ihren vielfältigen Angeboten können hier den Kindern und Jugendlichen ein wichtiges Lern- und Erfahrungsfeld anbieten.

Die organisierte Jugendarbeit als Lern- und Erfahrungsfeld in der Freizeit gesellt sich als viertes Sozialisationsfeld zu Familie, Schule und Beruf. Hinsichtlich der Wirksamkeit der pädagogischen Möglichkeiten dieses spezifischen Lernfeldes ist aber Vorsicht angebracht. Vielfach sind hier überhöhte Erwartungen und ein ungebrochener pädagogischer Optimismus anzutreffen, obwohl die Aktionen und Tätigkeiten des Lernfeldes Jugendarbeit sowohl als Ergebnisse wie auch als Basis von Sozialisationsprozessen angesehen werden können (vgl. HORNSTEIN 1975). Die Genese von Einstellungen und Verhaltensweisen muß daher immer als das Ergebnis aller kommunikativen Beziehungen interpretiert werden, in denen die Jugendlichen leben (Freunde, Schule, Familie, Medien u.a.). Die Wirksamkeit pädagogischer Maßnahmen wird z. B. spätestens dort fraglich, wo häufiger Genußmittelkonsum von der Werbung propagiert und von der Mehrheit der Erwachsenen als alltägliche Norm vorgelebt wird.

Weiterhin ist zu bedenken, daß Kinder und Jugendliche nur einen geringen Teil ihrer Zeit im pädagogischen Feld Jugendarbeit verbringen. In diesem Sinne ist es auch notwendig, die Jugendarbeit vor überhöhten Ansprüchen und vor Vereinnahmung zu schützen. Der gesellschaftliche Problemdruck, der durch die wachsende Drogengefährdung Jugendlicher entsteht, darf nicht unhinterfragt auf die pädagogischen Institutionen abgewälzt werden. Drogenmißbrauch ist ein individuelles, gesellschaftliches und damit auch politisches Problem. Trotzdem ist es wichtig zu überlegen, wie Jugendarbeit in eine allgemeine Prävention miteinbezogen werden kann und wie die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Jugendarbeit im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit, die auch Primärprävention umfaßt, unterstützt werden können. Eins ist allerdings jetzt schon klar: einfache Ratschläge und schnelle Problemlösungen gibt es nicht (vgl. BOCKHOFER 1982).

Jugendarbeit stellt sich dem Betrachter als kein einheitliches Feld dar - zu sehr variieren verschiedene Organisationen mit je spezifischen Zielen und Zielgruppen, gerade dies gilt es im Auge zu behalten, sollen keine globalen, sondern spezifische, auf Zielgruppen abgestimmte Präventionskonzepte erstellt werden.

In der Jugendarbeit geht es weniger um kognitive Lernprozesse als vielmehr um soziales Lernen; es wird mitgebaut an der "gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit", es werden soziale Verhaltensweisen und bestimmte Wert- und Sinnzusammenhänge (sei es auch unbewußt) vermittelt. Das soziale Lernen findet in Gruppen statt, und zentral für diese Lernprozesse ist die Person des ehrenamtlichen Mitarbeiters. Die Mitarbeiter sind gute oder schlechte Vorbilder, Lernpartner, Freunde oder Berater. Auf jedem Fall sind sie Bezugspersonen.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter, sie stellen nach Schätzungen über 90 % des Personals der Jugendorganisationen, sind die eigentlichen Träger der Jugendarbeit (HAMBURGER 1982, S. 9). Der große Vorteil gegenüber den professionellen Pädagogen ist ihre größere Nähe zu den jugendlichen Gruppenmitgliedern. "Jugendliche sind 'näher dran' an den Problemen ihrer Gruppenmitglieder, sie können sich authentischer mit ihnen auseinandersetzen als ein erwachsener Hauptamtlicher, sie sind - wenn oder gerade weil sie nicht professionell mit diesen Problemen umgehen - glaubwürdigere Ansprechpartner als noch so wohlmeinende Erwachsene" (KLAWE 1980, S. 519). Das Engagement der Ehrenamtlichen beinhaltet aber auch oft Schwierigkeiten, die auf mangelhafte oder gar fehlende Ausbildung zurückzuführen sind oder von der problematischen Identität des "Helfers" im sozialen Bereich herrühren (vgl. HAMBURGER 1982, S. 113 ff.). Deshalb sind die zumeist jugendlichen Ehrenamtlichen auch davor zu schützen, mit Präventionskonzepten überfordert zu werden. Trotz einiger Bedenken erscheint es sinnvoll und notwendig, die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Bereich der Primärprävention zu unterstützen. Neben dem Kontakt zu hauptamtlichen Pädagogen (Praxisbegleitung) und Beratungsstellen (Jugend- und Familienbe-

ratung) sollte die Unterstützung der Mitarbeiter auch die Bereitstellung medialer Hilfen und eine praxisbezogene Aus- und Weiterbildung umfassen. Aus den bisher in der Primärprävention gemachten Erfahrungen ergibt sich allerdings, daß die unterstützenden Maßnahmen sich an den Mitarbeitern selbst orientieren und sich auf deren erfahrbare Wirklichkeit beziehen müssen.

Um das breite Spektrum von Tätigkeitsfeldern in der Jugendarbeit in etwa widerzuspiegeln, legen wir dieser Untersuchung einen weitgefaßten Begriff von Jugendarbeit zugrunde. Er umfaßt all jene institutionell getragenen Maßnahmen und Veranstaltungen, die Jugendlichen neben dem Schul- und Ausbildungssystem unter pädagogischen und politischen Zielsetzungen angeboten werden oder die sie selbst betreiben (vgl. HORNSTEIN u.a. 1975, S. 156 und Kapitel 2).

Die Befragungseinheit sind ausschließlich die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die die Jugendarbeit hauptsächlich tragen und gestalten und somit die entscheidenden Multiplikatoren einer präventiven Jugendarbeit sind. Im Unterschied zu den haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern engagieren sich die ehrenamtlichen ausschließlich in ihrer Freizeit und arbeiten weitgehend unentgeltlich bzw. bestreiten nicht einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhaltes aus dieser Tätigkeit. Aus dem unterschiedlichen Status der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter ergeben sich, wie oben schon angedeutet, jeweils spezifische Chancen, Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Arbeit. Die professionellen Mitarbeiter haben zudem auch eine tätigkeitsfeldbezogene Berufsausbildung hinter sich, während die Ehrenamtlichen, wenn überhaupt, eine Kurzausbildung absolvierten. Ein Ergebnis dieser Studie kann es deshalb auch sein, Lücken in der pädagogischen Begleitung sowie Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen aufzudecken.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich folgende Gliederung für diesen Untersuchungsbericht:

- Zunächst folgen Angaben zum methodischen Konzept der Untersuchung, die neben der Beschreibung der Stichprobe auch das methodische Vorgehen im einzelnen erläutern (Kapitel 2.).
- Es schließen sich die Tätigkeitsprofile der Mitarbeiter der einzelnen Jugendorganisationen an, die neben der soziobiographischen Beschreibung der Mitarbeiter und der Analyse der Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit auch die Zielgruppen umfassen (Kapitel 3.).
- Darauf aufbauend werden die pädagogischen Konzepte der Mitarbeiter dargestellt (Kapitel 4.).
- Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den Voraussetzungen und Bedingungen präventiver Jugendarbeit. Neben den Erfahrungen mit Drogenproblemen in der Jugendarbeit werden Ursachenverständnis, Einstellung der Mitarbeiter zu Drogen und ihre eigene Drogenaffinität analysiert (Kapitel 5.).
- In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, inwieweit die Mitarbeiter die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, als Auftraggeber der Untersuchung, bereits kennen bzw. über deren Präventionsmaterialien unterrichtet sind (Kapitel 6.).
- In Verbindung damit stehen auch die Mediengewohnheiten, -bedürfnisse und Weiterbildungsinteressen sowie die Wünsche und Vorstellungen der ehrenamtlichen Mitarbeiter über Formen und Inhalte von Präventionsmaterialien (Kapitel 7.).
- Unter dieser Perspektive untersuchen wir, inwieweit von seiten der Jugendverbände bereits entsprechende Materialien vorliegen und in welcher Weise sie benutzt werden (Kapitel 8.).
- Die Schlußbemerkung greift die einzelnen Elemente des Berichtes noch einmal auf und versucht, sie aus unserer Perspektive zusammenfassend zu bewerten, um unter anderem Maßgaben für die Erstellung von medialen Hilfen für die Mitarbeiter in der präventiven Jugendarbeit zu entwickeln (Kapitel 9.).

2. METHODEN UND BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Die hier vorgestellte empirische Situationsanalyse ehrenamtlicher Tätigkeit in der Jugendarbeit entstand als Forschungsprojekt unter der Leitung von Dipl.-Päd. Christian BECK, Wörrstadt und Dipl.-Päd. Christian WULF, Mainz; sie wurde im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführt. Die Untersuchung erstreckte sich auf den Zeitraum von August 1982 bis März 1983. Hauptinstrument der Untersuchung war ein 13-seitiger standardisierter Fragebogen (siehe Anhang), der an eine für verschiedene Arbeitsfelder der Jugendarbeit repräsentative Stichprobe ehrenamtlicher Mitarbeiter in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland verschickt wurde. Regionale Schwerpunkte bildeten die Städte Frankfurt und Mainz sowie deren Einzugsgebiet. Die Großstadt Frankfurt wurde gewählt, weil in diesem Ballungsgebiet besonders häufig Drogenprobleme auftauchen, während Mainz in dieser Hinsicht eher "provinziell" zu sein scheint.

Die Konstruktion des Fragebogens wurde vorbereitet durch eine ausführliche Literaturrecherche mit den Schwerpunkten "Drogen" und "Jugendarbeit". Zusätzlich befragten wir sowohl Kenner der Jugendarbeitsszene als auch Fachleute aus der Praxis (Drogenberater) und der Hochschule (Dozenten der Sozialpädagogik, Soziologie und Statistik) nach ihrer Einschätzung des Problemm Zusammenhangs und Forschungsgegenstandes "präventive Jugendarbeit". In mehreren ausführlichen Gruppendiskussionen mit unseren Mitarbeitern wurden die Grundfragen für einen Pretest erstellt, dessen Ergebnis nach nochmaligen langen Gesprächen und Auseinandersetzungen zu der vorliegenden Endfassung des Fragebogens führte.

Die schriftliche Befragung wurde um folgende Methoden ergänzt:

- Einzel- und Gruppeninterviews: Verteilt auf die verschiedenen Arbeitsfelder wurden insgesamt 30 explorative, nicht standardisierte Einzel- und sechs Gruppeninterviews mit in der Regel vier bis sechs Teilnehmern durchgeführt. Die Interviews dienten

in erster Linie der Vorbereitung des standardisierten Fragebogens und der Unterstützung der Auswertung.

- Gruppenstundenprotokolle: Anhand standardisierter Auswertungsbogen protokollierten Gruppenleiter aus der kirchlichen Jugendarbeit die von ihnen im Zeitraum von drei Monaten durchgeführten Gruppenstunden. Die Protokolle beantworten die Frage, welche pädagogischen Methoden über einen kontinuierlichen Zeitraum tatsächlich angewendet werden (siehe Kapitel 4.4 und Anlage).

- Zentrale Verbandsumfrage: Die Trägerorganisationen der Jugendarbeit auf Bundes- und Landesebene erhielten einen Kurzfragebogen über verbandsintern vorliegenden Medien und Materialien zum Drogenproblem (siehe Kapitel 8.).

Stichprobe der Hauptuntersuchung

Da es keine verlässlichen Angaben über die Anzahl ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Jugendarbeit insgesamt und in den einzelnen Arbeitsbereichen gibt, wurde eine nach Verbandszugehörigkeit gewichtete Zufallsstichprobe gezogen. Die Anzahl zu Befragender pro Verbandsgruppe wurde so gewählt, daß aufgrund der Erfahrungen vorausgegangener Untersuchungen mit - bedingt - repräsentativen Ergebnissen für die Teilstichprobe gerechnet werden konnte.

Die Auswahl der in die Untersuchung einbezogenen Verbandsgruppen erfolgte in Anlehnung an die Erhebungen von SIELERT (1978, S. 18 f.) und HAMBURGER u. a. (1982, S. 13 f.). Neben ehrenamtlichen Mitarbeitern aus der traditionellen Jugendverbandsarbeit (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West e. V. - aej, Bund der Deutschen Katholischen Jugend - BDKJ, Deutsche Sportjugend im Deutschen Sportbund) und ihren Mitgliedsverbänden wurden Mitarbeiter politischer Jugendverbände, vertreten durch die Gewerkschaftsjugend des DGB und seiner Mitgliedsgewerkschaften sowie Ehrenamtliche aus Jugendzentren in die Befragung einbezogen.

Erstmals wurden auch Mitarbeiter aus dem schulischen Bereich, d. h. der Schülerversretung sowie der Schüler- und Jugendpresse hinzugenommen. (Beide wurden zunächst als eine einzige Verbandsgruppe behandelt; der Vergleich der Ergebnisse - mittels einfacher Varianzanalyse - erbrachte jedoch, daß es sich um deutlich unterscheidbare Gruppen handelt.) Zwar mag die Subsumierung dieser beiden Verbandsgruppen unter den Begriff Jugendarbeit fragwürdig sein, doch wird hier der Tatsache der Vorzug gegeben, daß Schülerversretung und Schüler- /Jugendpresse als quasi jugendeigene Meinungsforen Themen aufgreifen, die für den Bereich der Schule und ihr politisch-soziales Umfeld von Bedeutung sind. Nach Angaben des Kultusministeriums gibt es in Rheinland-Pfalz gegenwärtig 425 Schülerzeitungen. Rund 250 Jugend- und Schülerzeitungen in Rheinland-Pfalz und dem Saarland sind in der Landesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitschriften "Junge Presse" zusammengeschlossen, die bundesweite Dachorganisation Deutsche Jugendpresse (DJP) weist rund 2 500 Schüler- und Jugendzeitungen als Mitglieder aus.

Fragebogenversand und Rücklauf

Ende Oktober 1982 wurden rund 2 500 Fragebögen mit Begleitschreiben (siehe Anhang) und Freiumschiag für die Rückantwort verschickt. Bis Ende des Jahres wurde von 563 Mitarbeitern der Fragebogen beantwortet; dies entspricht einer Rücklaufquote von 22,3 %.

Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe (n) und des Rücklaufs (n') nach Verbandszugehörigkeit der Mitarbeiter, absolute und prozentuale Häufigkeiten

Verband, Organisation, Träger	n	n'	n	n'
	absolut		%	
ev. Jugendarbeit (aej)	400	86	15,9	15,3
kath. Jugendarbeit (BOKJ)	400	149	15,9	26,5
Jugendzentren	605	52	24,0	11,0
Sportjugend/-vereine	452	108	17,9	19,2
Schülervertretung	273 *	47	10,8 *	8,3
Schüler- und Jugendpresse		41		7,3
Gewerkschaftsjugend (DGB)	390	60	15,5	10,7
keine Angabe	-	10	-	1,8
gesamt	2.520	563	100,0	100,1

* Der Fragebogenversand erfolgte in beiden Fällen über den gleichen Verteiler; die Differenzierung konnte erst nach Fragebogenrücklauf vorgenommen werden.

Der Versand erfolgte durch die Verbände selbst; z. T. wurden Fragebögen auch direkt von Ehrenamtlichen vor Ort verteilt. Je nach Größe, Organisationsstruktur und innerbandlichen Verteilungskanälen lief der Versand auf verbandsspezifische Weise ab. Hier war die Kooperationsbereitschaft der Träger außerordentlich wichtig. Sie zu sichern und die erforderlichen Kontakte rechtzeitig herzustellen, erforderte einen Großteil des Arbeitsaufwandes der dreimonatigen Vorbereitungsphase. Trotz der in der Regel vorhandenen Aufgeschlossenheit der Verantwortlichen in den Verbänden war die Sicherung der Stichprobe äußerst schwierig und letztendlich nur möglich, weil Insider aus den Verbänden für die Mitarbeit im Projektteam gewonnen werden konnten; denn die Weitergabe des Fragebogens und die Unterstützung der Untersuchung seitens der Verbände war Vertrauenssache.

Wegen des komplizierten Verteilungsweges war es während der Rückgabefrist nur in sehr eingeschränktem Maße möglich, gezielt nachzumachen. Zudem war kaum nachprüfbar, inwieweit die Fragebögen ihre Adressaten erreicht hatten; hier hat es sicherlich Ausfälle

gegeben. Dies mag z. T. den relativ geringen Rücklauf erklären.

Aus Briefen von Mitarbeitern, die nicht bereit waren, den Fragebogen zu beantworten, und aus Kommentaren zum Fragebogen läßt sich vielfach Skepsis gegenüber einer solchen Befragung oder gar Furcht vor Datenmißbrauch ("Es ist mir zu unsicher, was mit dem Fragebogen passiert.") oder Repressionen herauslesen ("Wenn jemand aus unserem Gemeinderat die Meinung der Mitarbeiter unseres Jugendzentrums erfahren würde, dann wären wohl heute noch die Türen verschlossen."). Zudem hat die Befragung nach Drogenproblemen in der Jugendarbeit wie auch der eigenen Drogengewohnheiten - es handelt sich immerhin um möglicherweise strafbare Handlungen - bei vielen Mitarbeitern eine Hemmschwelle errichtet ("Wenn es um Drogen in Jugendzentren geht (von Leuten aus, die ich nicht kenne), werde ich mißtrauisch."). Dies zeigt sich darin, daß die Antwortverweigerungen in diesem Fragebogenteil relativ hoch sind. Auch die den Befragten notwendigerweise bekannte Tatsache, daß eine staatliche Institution, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Auftraggeber der Untersuchung ist und ein Verwertungsinteresse an den Ergebnissen hat, dürfte zur Beeinträchtigung des Rücklaufs geführt haben ("Ihr könnt nicht mit der BZgA im Rücken kommen und nach unserem Drogenkonsum fragen.").

Rechnerische Auswertung

Bei der rechnerischen Auswertung der Daten wurden die Mitarbeiter der einzelnen Verbandsgruppen unabhängigen Teilstichproben zugeordnet, die miteinander verglichen wurden. Die zugrunde liegende Fragestellung lautet: Wie unterscheiden sich die Jugendarbeiter der verschiedenen Verbandsgruppen bezüglich der gemessenen Variablen?

Die Untersuchungen von SIELERT (1978) und HAMBURGER u. a. (1982) legen diese Vorgehensweise nahe, insofern sich die Verbandszugehörigkeit als wesentliches Kriterium für die gemessenen Merkmals- und Einstellungsunterschiede erwies. Auch die im Rahmen der

vorliegenden Untersuchung durchgeführte Überprüfung der Daten auf Normalverteilung (mittels des Kolmogorov-Smirnov-Normalverteilungstests) weist auf das Vorhandensein unabhängiger Teilstichproben nach Verbandsgruppen hin (für die Gesamtstichprobe zeigen sich stark von der Normalverteilung abweichende Werte, während sich für die Teilstichprobe in aller Regel eine Normalverteilung nachweisen läßt).

Der Vergleich der Verbandsgruppen erfolgte - je nach dem vorhandenen Skalenniveau - anhand der prozentualen Häufigkeiten der Merkmalsausprägungen (über die Berechnung von Kontingenztafeln bei Nominal- oder Ordinalskalenniveau) oder auf dem Weg des Mittelwertvergleichs (mittels einfacher Varianzanalyse bei intervallskalierten Daten. Dort, wo die Voraussetzung für die Durchführung der Varianzanalyse: Normalverteilung und Varianzhomogenität in den Grundgesamtheiten nicht gegeben waren, wurde zur Kontrolle eine Rangvarianzanalyse mittels des Kruskal-Wallis H-Tests berechnet - vgl. CLAUSS/ EBNER 1975).

Die sozialstatistischen Variablen (Alter, Geschlecht, familiäre Situation, Stand im Berufsleben, Schul- und Berufsausbildung sowie lokale Ansiedlung) sind (beurteilt nach der Größe des Pearsonschen Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten) nur von sekundärer Einstellungsrelevanz. Zusammenhänge dieser Variablen mit anderen Merkmalen sollen deshalb in der Darstellung weitgehend vernachlässigt werden.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in tabellarischer Form unter Angabe der prozentualen Häufigkeiten bzw. Mittelwerte der Gesamtantworten und auch der entsprechenden Werte für die einzelnen Verbandsgruppen. Dabei wird stets die Irrtumswahrscheinlichkeit bzw. statistische Sicherheit (Signifikanz) angegeben, mit der die Nullhypothese (= die Stichproben, hier Verbandsgruppen, entstammen derselben Grundgesamtheit) zurückgewiesen werden kann. Die Signifikanzniveaus werden wie folgt festgelegt:

- Aussagen, denen eine statistische Sicherheit von weniger als 95 % zugrunde liegt, werden als nicht signifikant (n. s.) bezeichnet. Die Nullhypothese gilt als nicht zurückgewiesen, d. h., die Antwortunterschiede der Verbandsgruppen werden als zufällig betrachtet.

- Bei Aussagen mit einer statistischen Sicherheit von mindestens 95 % wird die Nullhypothese verworfen und die gemessenen Unterschiede als "echt", d. h. nicht zufällig, angenommen: Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % oder weniger gelten die gemessenen Unterschiede als signifikant (s.), bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1 % oder weniger als sehr signifikant (s. s.) und bei einer solchen von 0,1 % oder weniger als hoch signifikant (h. s.).

Ausgenommen bleiben Mehrfachantworten (Tabelle 8, 29, 30 und 31), bei denen die Berechnung der Signifikanz nicht möglich ist.

3. DER EHRENAMTLICHE MITARBEITER IN DER JUGENDARBEIT UND SEINE
TÄTIGKEIT

In einem ersten Schritt geht es nun darum zu beschreiben, wie sich die Mitarbeiterschaft der Jugendverbände zusammensetzt, und mit welchen Zielgruppen die einzelnen Mitarbeiter arbeiten. Darin eingeschlossen sind die Beschreibung der spezifischen Rahmenbedingungen und die Art der jeweiligen Tätigkeit. Ausgehend von einer groben Klassifizierung ergeben sich für die Darstellung folgende Perspektiven:

- die Person des Mitarbeiters: der soziobiographische Hintergrund des Mitarbeiters, der Ergebnis seiner Lebensgeschichte und Bestandteil seiner Identität ist (Alter, Geschlecht, Schulbildung u.a.)

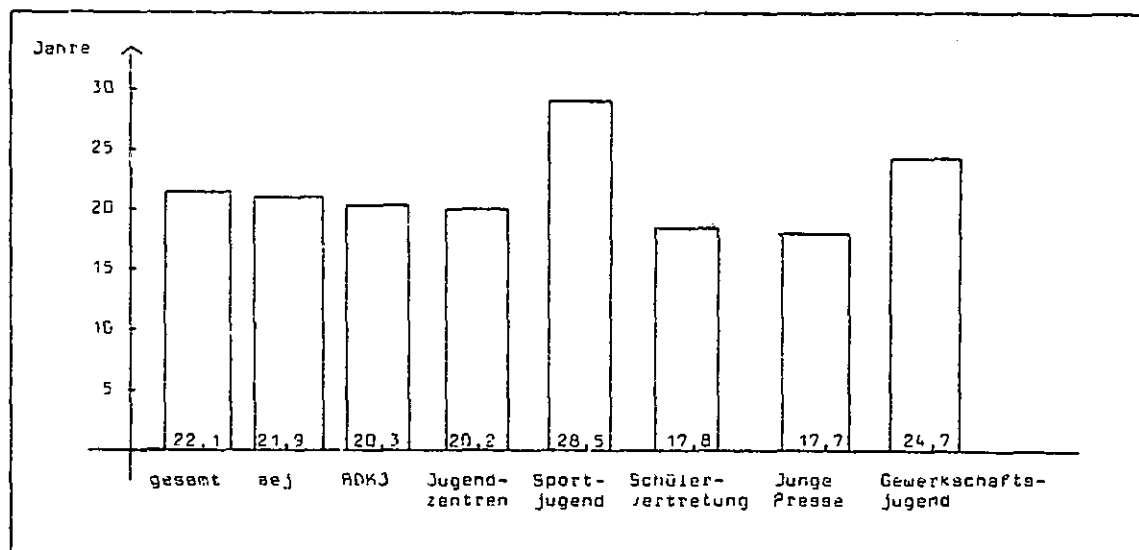
- die Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit: neben einer ausführlichen Beschreibung der Tätigkeiten der Mitarbeiter werden auch tätigkeitsfeld- und persönlichkeitsbezogene Merkmale und Einflüsse betrachtet, die auf die Tätigkeit des Mitarbeiters mittelbar oder unmittelbar einwirken (räumliche und technische Möglichkeiten, Ausbildung u.a.)

- die Zielgruppen ehrenamtlicher Tätigkeit: die formale Klassifikation der Zielgruppen nach Alter, Geschlecht, Schul- und Berufsbildung wird ergänzt durch eine Darstellung der typischen Probleme, die die Jugendlichen in die Jugendarbeit mitbringen.

3.1 Soziobiographische Beschreibungsmerkmale der Mitarbeiter

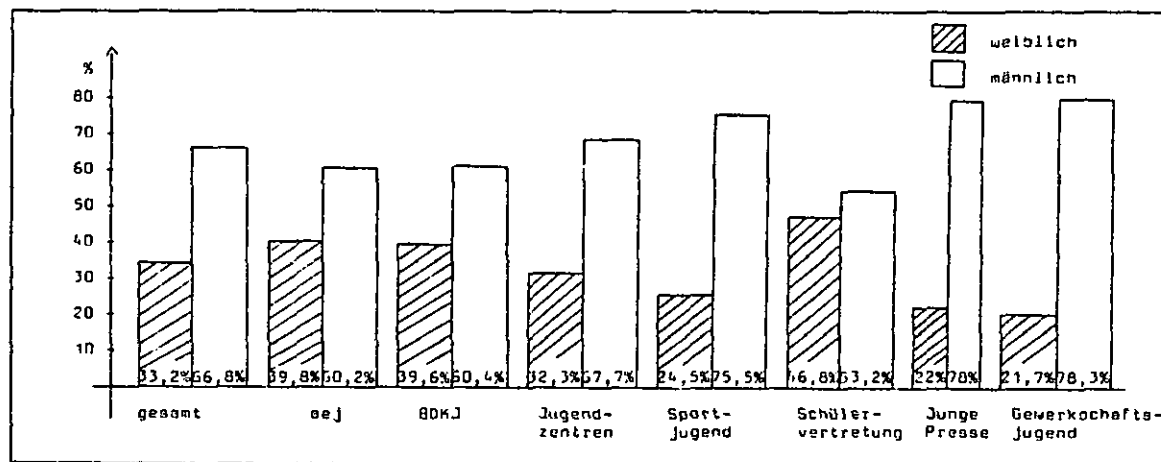
Es folgt die Charakterisierung der Stichprobe anhand demographischer Beschreibungsmerkmale. Zunächst Alter und Geschlecht der Mitarbeiter.

Abbildung 1: Alter nach Verbandsgruppen (arithmetisches Mittel)



Signifikanz: n.s.

Abbildung 2: Geschlecht nach Verbandsgruppen



Signifikanz: s.s.

Gegenüber dem Durchschnittsalter aller Befragten mit ca. 22 Jahren weisen die Mitarbeiter aus Sportverbänden mit 28,5 Jahren das weitaus höchste Durchschnittsalter auf. Allerdings gibt es bei ihnen sehr starke Altersabweichungen oberhalb und unterhalb des Mittelwertes. (Darauf deutet die hohe Standardabweichung von $s = 10,2$ hin, gegenüber der Gesamtstichprobe mit $s = 6,8$.) Die durchschnittlich jüngsten Mitarbeiter gibt es mit ca. 17 bis 18 Jahren bei der Schüler- /Jugendpresse und den Schülervertretern. Hier handelt es sich um auffällig altershomogene Gruppen (Standardabweichung $s = 1,9$ bei der Schüler- /Jugendpresse und $s = 1,1$ bei der Schülervertretung).

In allen untersuchten Verbandsgruppen sind männliche Mitarbeiter im Vergleich zu weiblichen überrepräsentiert. Am ausgeprägtesten ist dieses Verhältnis mit ca. drei zu eins bei den Gewerkschaften, der Schüler- /Jugendpresse und den Sportverbänden. Vergleichsweise am stärksten sind weibliche Mitarbeiter in der Schülerverwaltung vertreten. Dort ziehen sie mit den männlichen fast gleich.

Tabelle 2: Wohnform nach Verbandgruppen

Wohnform	gesamt %	aej	80KJ	Jugendzentren %	Sportjugend %	Schülervertretung %	Junge Presse %	Gewerkschaftsjugend %
Bei den Eltern	54,8	63,1	81,3	85,5	36,8	87,2	89,5	22,0
Allein	9,1	10,7	6,9	--	11,3	10,6	2,6	20,3
Mit anderen *	13,5	14,3	5,6	8,1	15,1	2,1	7,9	47,5
Mit dem Ehepartner	12,6	11,9	6,3	6,5	36,8	--	--	10,2

Signifikanz: n.s.

* Mit anderen: -Internat, Wohnheim, Kolleg
 -in einer Wohngemeinschaft
 -zusammen mit Freund/Freundin

Sonstige Nennungen: 11

Tabelle 3: Stand im Berufsleben nach Verbandsgruppen

Stand im Berufsleben	gesamt %	aej	BDKJ	Jugend-	Sport-	Schüler-	Junge	Gewerkschafts-
				zentren	jugend	vertretung	Presse	jugend
				%				
Lehre	8,8	7,6	10,9	12,0	9,9	4,3	2,4	9,3
Schule	39,1	45,6	41,1	44,0	9,9	91,5	78,0	--
Studium	24,0	19,0	30,2	20,0	25,7	4,3	12,2	42,6
Berufstätig	28,1	27,8	17,8	24,0	54,5	--	7,3	48,1

Signifikanz: h.s.

Sonstige Nennungen: 38

Sieht man von Sportlern und Gewerkschaftlern ab, wohnt die überwiegende Mehrheit der Ehrenamtlichen zu Hause bei den Eltern bzw. Verwandten. Am ausgeprägtesten gilt dies für die Mitarbeiter der Schüler- /Jugendpresse, der Schülerverwaltung und Jugendzentren. Während in den Sportverbänden bereits ein gutes Drittel der Mitarbeiter verheiratet ist, dominieren in den Gewerkschaften bei fast der Hälfte der Befragten Wohnformen wie das Zusammenleben im Internat, Wohnheim, Kolleg, in der Wohngemeinschaft oder mit dem Freund bzw. der Freundin. Vergleichsweise viele wohnen hier auch allein bzw. zur Untermiete.

Läßt man wiederum Sportler und Gewerkschaftler außer acht beachtet der relativ größte Teil der Befragten gegenwärtig die Schule. Dagegen ist über die Hälfte der Sportler bereits berufstätig, und Ähnliches gilt für die Gewerkschaftler. Bei den Letztgenannten gehört allerdings ein fast ebenso großer Teil der Mitarbeiter zu den Studenten. Mitarbeiter, die in einer Lehre stehen, sind generell nur gering vertreten, am stärksten noch in Jugendzentren.

Tabelle 4: Schulbesuch/Schulabschluss nach Verbandsgruppen

Ausbildung	gesamt %	aeJ	BDKJ	Jugend- zentren	Sport- Jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- Jugend
Hauptschule	8,2	4,2	2,8	9,6	21,8	--	--	18,4
Realschule	17,6	19,4	15,4	26,9	21,8	2,2	5,0	28,6
Gymnasium/ Fachoberschule	74,2	76,4	81,8	63,5	56,3	97,8	95,0	53,1

Signifikanz: h.s.

Sonstige Nennungen: 53

Tabelle 5 : Berufsausbildung nach Verbandsgruppen

Berufsausbildung	gesamt %	aeJ	BDKJ	Jugend- zentren	Sport- Jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- Jugend
bislang keine	35,2	43,4	41,0	36,5	7,4	70,5	77,1	0,0
Lehre	20,6	11,8	18,0	25,0	30,9	4,5	0,0	43,6
Fachschule/ höhere Fachschule	9,3	14,5	5,0	7,7	22,3	2,3	0,0	3,6
Fachhochschule	9,7	6,6	10,8	5,8	14,9	2,3	8,6	12,7
Hochschule/ Universität	25,3	23,7	25,2	25,0	24,5	20,5	14,3	40,0

Signifikanz: h.s.

Die weitaus überwiegende Mehrheit der Mitarbeiter aller Verbandsgruppen besuchen bzw. besuchten das Gymnasium oder die Fachoberschule. Die von uns befragten Schülervertreter und Schüler- /Jugendzeitungsmitarbeiter gehören fast ausschließlich zu dieser Kategorie. Mitarbeiter mit Hauptschulbesuch / -abschluss sind relativ am häufigsten in den Sportverbänden anzutreffen. Es folgen die Gewerkschaften, wo - neben Jugendzentren - auch die Realschüler vergleichsweise stark vertreten sind.

Abgesehen von den Sportlern und Gewerkschaftlern stellen die

Mitarbeiter ohne (begonnene oder abgeschlossene) Berufsausbildung die jeweils umfangreichste Gruppe in den Verbänden. Bei den Sportlern und vor allem den Gewerkschaftlern sind dagegen diejenigen mit Lehrausbildung dominant, bei den Gewerkschaften daneben auch Mitarbeiter mit Hochschul- bzw. Universitätsausbildung. Mitarbeiter mit (höherer) Fachschul- oder Fachhochschulausbildung sind relativ am stärksten bei den Sportverbänden repräsentiert. (Die zugrunde liegende Tabelle 5 sollte allerdings nicht ins Detail gehend interpretiert werden, da die Antwortverweigerung von 68 Befragten, das sind 12,3% der Gesamtstichprobe, ungewöhnlich hoch ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß die "Verweigerer" vornehmlich der Kategorie "bislang keine Ausbildung" zuzurechnen sind.)

Tabelle 6: Wohnortgröße nach Verbandsgruppen

Wohnortgröße	gesamt %	aej	BOKJ	Jugend- zentren	Sport- jugend %	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- jugend
Dorf bis 5.000 Einwohner	18,6	23,5	5,4	50,0	18,7	19,1	17,5	11,7
Kleinstadt bis 20.000 Ew.	17,1	30,6	10,8	19,4	13,1	17,0	35,0	6,7
Mittelstadt bis 100.000 Ew.	14,8	9,4	6,8	16,1	15,9	36,2	20,0	18,3
Großstadt 1 über 100.000 Ew.	26,6	14,1	42,6	4,8	29,9	21,3	22,5	28,3
Großstadt 2 über 500.000 Ew.	23,0	22,4	34,5	9,7	22,4	6,4	5,0	35,0

Signifikanz: n.s.

Die lokale Ansiedlung der befragten Ehrenamtlichen weist ausgesprochen deutlich verbandsspezifische Unterschiede auf. So finden sich Jugendzentren schwerpunktmäßig im ländlichen oder kleinstädtischen Umfeld, die befragten Gewerkschaftsmitarbeiter kommen dagegen schwerpunktmäßig aus dem großstädtischen Bereich. Letzteres gilt auch für die Jugendarbeiter katholischer Verbände, der Sportverbände und in abgeschwächter Form für die Ehrenamtlichen aus der evangelischen Jugendarbeit. Die befragten Schülervertreter und Schüler- /Jugendzeitungsmitarbeiter sind stärker im

klein- und mittelstädtischen Bereich repräsentiert.

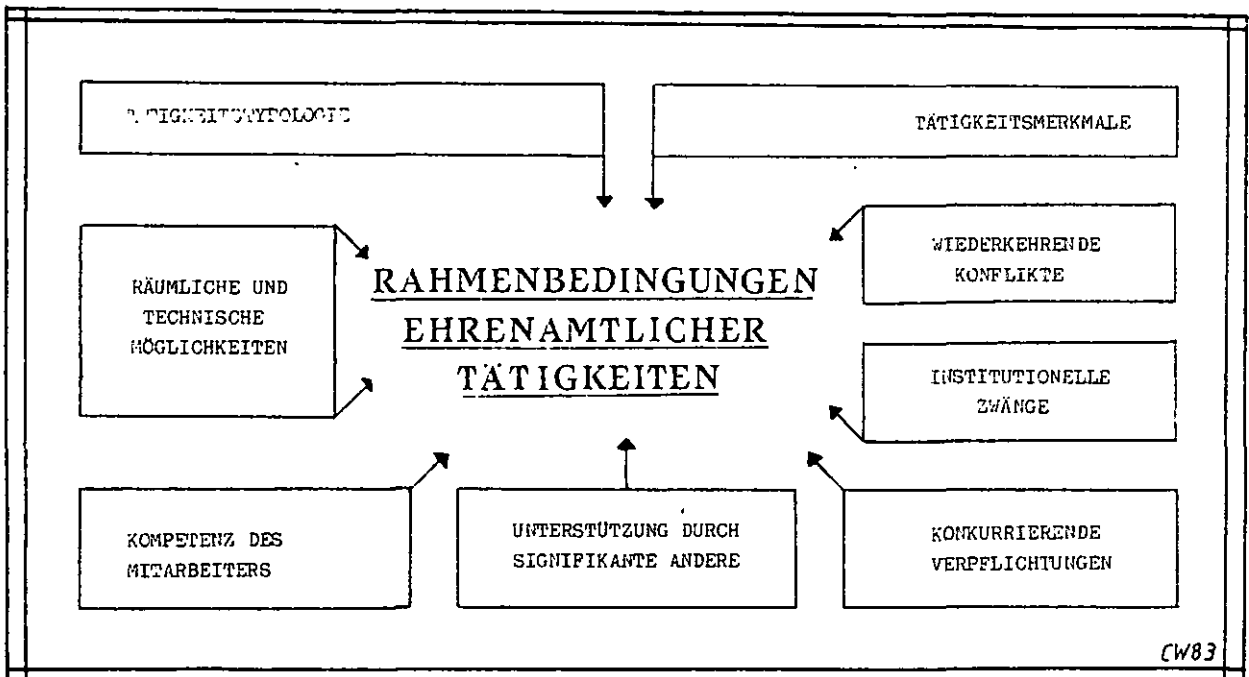
Die Verbandsgruppierungen unterscheiden sich zwar insgesamt signifikant bezüglich der sozialstatistischen Beschreibungsmerkmale, einige wesentliche Beschreibungsmerkmale haben sie jedoch gemeinsam. Häufig handelt es sich bei den Jugendarbeitern um Schüler, die bislang keine Berufsausbildung haben. Sie sind in der Mehrzahl Gymnasiasten, die in der Regel noch bei ihren Eltern wohnen und nicht verheiratet sind. D. h., sie sind in der Mehrzahl selbst Jugendliche (zum Jugendbegriff vgl. ALLERBECK/ ROSENMAYR 1976, S. 25 ff.). Auch das Durchschnittsalter läßt erkennen, daß viele Mitarbeiter nur wenige Jahre älter sind als die teilnehmenden Jugendlichen. Männliche Mitarbeiter sind durchweg in der Überzahl. Sportverbände und Gewerkschaften weisen dagegen - zumindest tendenziell - etwas abweichende Mitarbeiterprofile auf. Dies wird schon am wesentlich höheren Durchschnittsalter der Ehrenamtlichen deutlich. Sie sind häufiger berufstätig und, bei den Sportlern, auch verheiratet. In den Gewerkschaften sind Studenten stark vertreten und es dominieren studentische Wohnformen (Untermiete, Wohngemeinschaften u.a.). Damit sind junge Erwachsene und Erwachsene (zur Terminologie vgl. HAMBURGER u.a. 1982, S. 35 ff.) in diesen beiden Verbandsgruppen stärker vertreten, außerdem Haupt- und Real- schüler.

Insgesamt bestätigen die festgestellten Ergebnisse die Aussagen vorangegangener Untersuchungen (vgl. SIELERT 1978, S.51 ff. und HAMBURGER u.a. 1982, S. 14 ff.); nennenswerte Abweichungen ergeben sich, soweit sie die gleichen Beschreibungsmerkmale betreffen, nicht.

3.2 Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit

Unter die Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit fassen wir eine Reihe von Merkmalen und Faktoren, die mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf die Arbeit der Ehrenamtlichen nehmen. Im Zusammenhang lassen sich die einzelnen Einflußgrößen folgendermaßen darstellen:

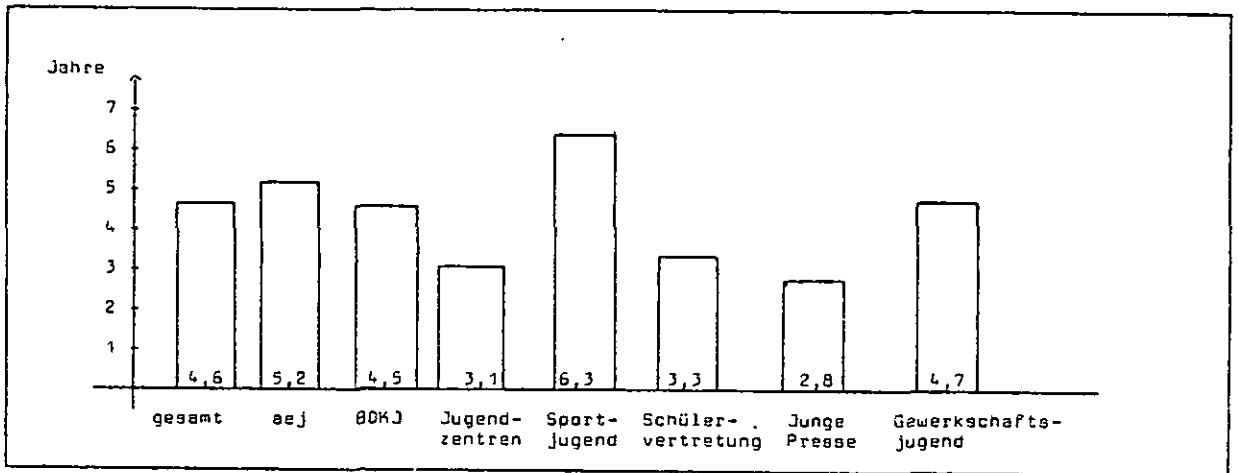
Schaubild 1: Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit



Tätigkeitsmerkmale

Es folgt zunächst die Beschreibung der Tätigkeitsmerkmale der ehrenamtlichen Mitarbeit. Zunächst wird die Tätigkeitsdauer und anschließend der Zeitaufwand der Mitarbeiter beschrieben.

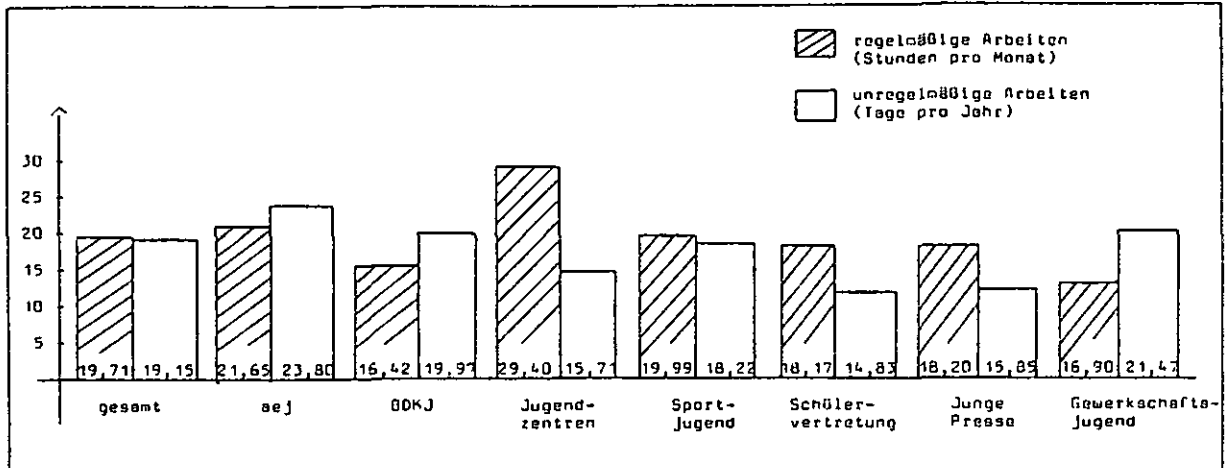
Abbildung 3: Tätigkeitsdauer (arithmetisches Mittel) nach Verbandgruppen



Signifikanz: n.s.

Die Mitarbeiter der verschiedenen Verbandgruppen weisen eine unterschiedlich lange Tätigkeitsdauer auf. Besonders bei den Sportverbänden fällt auf, daß Mitarbeiter im Schnitt seit über sechs Jahren in ihrem Verband tätig sind; während die Mitarbeiter in der Schülerversretung, in der Schüler- /Jugendpresse und im Jugendzentrum sich "erst" ca. drei Jahre engagieren. Bei den letztgenannten Gruppen ist demnach von einer stärkeren Fluktuation der Mitarbeiter auszugehen. Die große Streuung bei der aej ($s= 4,9$) und bei den Sportverbänden ($s= 5,6$) weist darauf hin, daß es innerhalb dieser Verbände Mitarbeitergruppen mit unterschiedlich langer Tätigkeitsdauer gibt. Demgegenüber setzt sich die Mitarbeiterschaft der übrigen Verbände, was die Tätigkeitsdauer betrifft, wesentlich homogener zusammen.

Abbildung 4: Zeitaufwand (arithmetisches Mittel) nach Verbandsgruppen



Signifikanz: n.s. (regelmäßige Arbeiten)
s. (unregelmäßige Arbeiten)

Die Mitarbeiter wurden gefragt, wieviel Zeit sie für ihre Tätigkeit in der Jugendarbeit regelmäßig aufwenden. Mit Ausnahme der Mitarbeiter in Jugendzentren investieren die Ehrenamtlichen im Schnitt etwa 20 Stunden im Monat, d. h. vier bis fünf Stunden wöchentlich in ihre Jugendarbeit. Die Mitarbeiter der Jugendzentren verbringen einen deutlich höheren Anteil ihrer Freizeit im Jugendzentrum als andere Mitarbeiter. Dieser höhere Zeitaufwand in den Jugendzentren resultiert daher, daß das Jugendzentrum insgesamt als Freizeitraum anzusehen ist, in dem sich oft nicht klar zwischen Mitarbeitern und Besuchern, zwischen Arbeit und Freizeit trennen läßt. Die hohe Streuung bei den Gesamtantworten ($s=16,95$) läßt darauf schließen, daß sowohl innerhalb als auch zwischen den einzelnen Verbänden der Zeitaufwand der einzelnen Mitarbeiter sehr stark variiert.

In die Rubrik "unregelmäßige Arbeiten" fallen die Teilnahme an Seminaren, Konferenzen und die Durchführung von Freizeiten, für die die Ehrenamtlichen durchschnittlich etwa 20 Tage im Jahr aufwenden. Auch hier deutet die hohe Streuung ($s=16,30$) auf eine sehr hohe Variation innerhalb und zwischen den Verbandsgruppen hin. Einen hohen Zeitaufwand für unregelmäßige Tätigkeiten haben

die Mitarbeiter der evangelischen Jugend und der Gewerkschaftsjugend. Deutlich weniger unregelmäßige Tätigkeiten üben Mitarbeiter in der Schülervertretung, in der Schüler- /Jugendpresse und im Jugendzenrtum aus.

Tätigkeitstypologie: Charakterisierung der Tätigkeiten

Anhand der Angaben über den jeweiligen Zeitaufwand für bestimmte Tätigkeiten in der Jugendarbeit aus der Untersuchung von

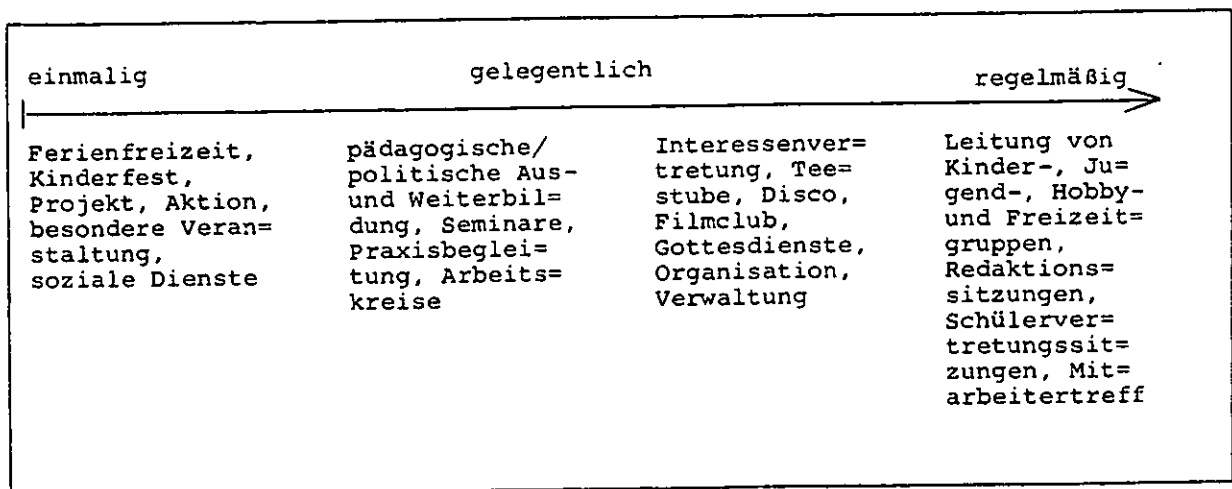
HAMBURGER u.a. (1982) lassen sich zwei Gruppen von ehrenamtlichen Mitarbeitern charakterisieren (vgl. BECK/ WULF 1982):

- Die "pädagogischen Mitarbeiter", die einen ausgesprochenen pädagogischen Bezug zu ihrer jeweiligen Zielgruppe haben (Gruppenleiter, Trainer, Ferienbegleiter, Teamer).

- Die "funktionellen Mitarbeiter", deren Arbeitsschwerpunkt in erster Linie in der Infrastruktur der Jugendorganisation liegt (Finanzen, Organisation, Interessenvertretung, redaktionelle Arbeiten).

Werden die einzelnen Aktivitäten auf einem zeitlichen Kontinuum angeordnet, so ergibt sich folgendes Bild:

Schaubild 2: Aktivitäten in der Jugendarbeit



Bei der Auswertung der unterschiedlichen Aktivitäten der Ehrenamtlichen wird sichtbar, daß die Befragten sich in der Regel in einer Vielzahl von Arbeitsbereichen engagieren, und somit in der Jugendarbeit eine multifunktionale Tätigkeitsstruktur sichtbar wird. Eine Zuordnung der Mitarbeiter zu einer bestimmten Tätigkeitstypologie ist in gewissem Maße möglich, denn es gibt eine Reihe von wiederkehrenden Kombinationen unterschiedlicher Tätigkeiten. Wenn es auch den typischen Ehrenamtlichen nicht gibt, so lassen sich bei den einzelnen Verbandsgruppen doch bestimmte Typen von Mitarbeitern finden.

Die konfessionellen Verbände sind "das Tätigkeitsfeld des 'klassischen Gruppenleiters', des Mitarbeiters, der nicht nur regelmäßig eine Gruppe leitet, sondern der darüber hinaus auch mit der Gruppe ins Zeltlager oder zu Wochenend- und Ferienfreizeiten fährt. Hierin spiegeln sich die stark auf die Arbeit mit gruppenzentrierten Veranstaltungsformen kirchlicher Jugendarbeit. Im Gegensatz zu den fach- und sachbezogenen Verbänden (hier: Sportverbände) ist der Gruppenleiter nicht Spezialist für ganz bestimmte Aktivitäten, sondern versteht sich als Partner der Ehrenamtlichen in einem multifunktionalen Arbeitsbereich. Kennzeichnend für kirchliche Jugendarbeit ist auch die relativ weitgehende Institutionalisierung pädagogischer Aus- und Weiterbildung, woraus sich der hohe Anteil von ehrenamtlichen Mitarbeitern erklärt, die zum Typ des Teamers zählen" (BECK/ WULF 1982, S.121).

In den Jugendzentren finden sich vor allem "Allround-Mitarbeiter", die für fast alles im Jugendzentrum zuständig sind. Sie halten "den Laden am Laufen". Dieses Arbeitsfeld umfaßt so unterschiedliche Tätigkeiten wie Thekendienst, Reinigung und Instandhaltung der Räume, Filme besorgen, Plakate malen, Platten auflegen usw.. Ein geringerer Teil der Mitarbeiter ist mit der Planung und Durchführung von besonderen Veranstaltungen beschäftigt, und ein Viertel sind als Gruppenleiter tätig. "Im Gegensatz zu traditionellen Jugendverbänden weisen Jugendzentren einen geringeren Grad an Institutionalisierung und organisatorischer Strukturierung auf, weshalb es innerhalb der Jugendzentren kaum eine institutionalisierte

sierte Weiterbildung und damit nur wenig Mitarbeiter gibt, die als Teamer Weiterbildung betreiben oder die als Interessenvertreter die Belange der Jugendlichen innerhalb des Jugendzentrums oder gegenüber anderen Institutionen vertreten" (a.a.O., S. 120). In den Jugendzentren findet sich also vornehmlich der Typ des wenig spezialisierten Mitarbeiters. Die Mitarbeiter sind häufig selbst Teilnehmer und nehmen zusätzlich in ihrem jeweiligen Interessengebiet Mitarbeiterfunktion und je nachdem Verantwortung für bestimmte Bereiche wahr.

In den Sportverbänden sind etwa zwei Drittel der Mitarbeiter als Übungsleiter (Trainer) beschäftigt; ein Teil von ihnen ist auch an der Vorbereitung und Durchführung von Seminaren und Sportveranstaltungen beteiligt. Nur etwa jeder zehnte Mitarbeiter ist in der Aus- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen tätig. Die Mitarbeiter in den Sportverbänden konzentrieren sich also demnach als Fachleute und Spezialisten sehr stark auf den Aktivitätskern ihres Verbandes.

Bei der Gewerkschaftsjugend läßt sich keine eindeutige Polarisierung der Mitarbeiterschaft feststellen. Die Tätigkeiten im Bereich Organisation, Weiterbildung und Interessenvertretung stehen jedoch eindeutig im Vordergrund.

Die Tätigkeiten der Mitarbeiter der Schülervertretung und der Schüler- /Jugendpresse sind in der Befragung von HAMBURGER u.a. nicht untersucht worden. Aus den qualitativen Einzelinterviews im Rahmen unserer Untersuchung ergeben sich jedoch folgende Tätigkeiten:

Schülervertretung: - Betreuung von Schulklassen
- Kontakte zum Kollegium (Konferenzen, Beratungslehrer, Direktor)
- Organisation von Veranstaltungen und Schülerkonferenzen
- Kontakte zu anderen Gymnasien und zum Landesschülerrat

- Schüler- /Jugendpresse:
- Technische Arbeiten wie Kontakt zu Druckereien Anzeigenkunden werben, Lay-out
 - Recherchen, Interviews, Artikel schreiben
 - Gespräche mit dem Direktor, mit Lehrern, mit dem Ministerium, mit Mitschülern
 - Verbindung zu anderen Redaktionen
 - Redaktionssitzungen
 - Weiterbildung

Hinsichtlich des Zeitaufwandes für einzelne dieser Tätigkeiten und einer Spezialisierung einzelner Mitarbeiter auf Tätigkeitsbereiche lassen sich keine näheren Aussagen treffen.

Bei der Betrachtung der charakteristischen Tätigkeiten zeigt sich in den meisten Verbandsgruppen eine anteilmäßige Dominanz von einem bzw. zwei Mitarbeitertypen, wobei davon ausgegangen werden kann, daß es um so mehr Mitarbeitertypen und damit auch typische Laufbahnen gibt, je differenzierter die Struktur eines Verbandes ist.

Räumliche und technische Möglichkeiten

Die pädagogische Arbeit ist immer abhängig auch von den äußeren Gegebenheiten, räumliche und technische Möglichkeiten können die Arbeit der Ehrenamtlichen entweder einengen oder erweitern. Zunächst die räumlichen Möglichkeiten.

Tabelle 7: Räumliche Möglichkeiten nach Verbandsgruppen

Räumliche Möglichkeiten	gesamt %	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend %	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
eigener Raum	26,8	29,8	4,7	53,2	31,4	44,7	34,1	21,8
Raum mit anderen	57,0	60,7	89,2	40,3	43,8	31,9	39,0	43,6
wechselnder Raum	16,2	9,5	6,1	6,5	24,8	23,4	26,8	34,5

Signifikanz: n.s.

Die Mehrheit der Mitarbeiter, dies ist besonders in der kirchlichen Jugendarbeit der Fall, teilt ihren "Arbeitsplatz" mit anderen Gruppen. Etwa ein Viertel der Mitarbeiter, besonders die der Jugendzentren und der Schülervertretung, haben für ihre Arbeit einen eigenen Raum zur Verfügung, den sie nicht mit anderen Gruppen teilen müssen. Eine kleinere Gruppe von Mitarbeitern, besonders bei der Gewerkschaft, der Sportjugend, der Schüler- / Jugendpresse und der Schülervertretung muß ihren Raum häufiger wechseln.

Es läßt sich also davon ausgehen, daß für die Mehrheit der Mitarbeiter räumliche - wenn auch teilweise eingeschränkt - Gestaltungsmöglichkeiten vorhanden sind, die der Arbeit einen angemessenen Rahmen geben können.

Aus den Einzelinterviews ergibt sich das Bild, daß die räumlichen Möglichkeiten sowohl innerhalb als auch zwischen den Verbandsgruppen sehr stark variieren. Einerseits sind die Räumlichkeiten unterschiedlich groß, und andererseits besteht nur

für einen Teil der Gruppen die Möglichkeit zur völlig freien Gestaltung. Vielen steht zwar die Nutzung eines Raumes völlig frei, jedoch dürfen sie keinerlei Veränderungen vornehmen. Die Jugendarbeit findet oft in Nebengelassen und Kellerräumen statt; in vielen Fällen sind die Jugendgruppen dabei auf das Wohlwollen des Trägers angewiesen, dies betrifft in besonderem Maße die Arbeit an den Schulen (Schülervertretung/ Schüler- / Jugendpresse).

Aus der Auswertung der offenen Frage hinsichtlich der Vorschriften und Beschränkungen ergibt sich weiterhin, daß den Mitarbeitern vor allem eine Problemlage gemeinsam ist. Es geht um die Frage: Wer darf wann bestimmte Räumlichkeiten benutzen und unter welchen Bedingungen dürfen die Räume genutzt werden? Desweiteren unterliegen nahezu alle Verbände Vorschriften, welche die Gestaltung von Räumen, aber auch vor allem die Öffnungszeiten (hier besonders Jugendzentren) regeln. Hiermit werden direkte Vorgaben geschaffen, wann, wo und unter welchen Bedingungen Jugendarbeit stattfinden darf.

In den letzten Jahren wurden auch gerade für die Jugendarbeit Medien produziert. Inwieweit verfügen die Mitarbeiter über die notwendigen technischen Geräte zur Nutzung dieser Medien?

Tabelle 8: Technische Möglichkeiten (%)^{*} nach Verbandsgruppen

Technik	gesamt %	aej	BKD	Jugend- zentren	Sport- jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- jugend
Diaprojektor	58,0	79,1	69,9	24,2	27,8	82,9	64,0	71,9
Filmprojektor	61,8	72,1	55,5	66,1	37,0	80,0	68,0	91,2
Schallplatten- spieler	59,7	74,4	61,0	75,8	33,3	74,3	60,0	57,9
Tonband/Kas- settentrecorder	71,1	81,4	67,8	83,9	55,6	80,0	72,0	73,7
Video	26,4	18,6	6,8	8,1	27,8	60,0	48,0	75,4
Spiele	71,7	91,9	93,2	87,1	50,9	25,7	48,0	47,4
Werk- und Baustoffmaterial	61,7	82,6	87,0	72,6	30,6	40,0	52,0	29,8
Sportgeräte	47,6	27,9	43,2	29,0	92,6	51,4	24,0	31,6
Musik- instrumente	32,9	39,5	32,2	24,2	23,1	91,4	60,0	5,3

* bezogen auf gültige Fälle

Insgesamt 34 Befragte nennen keines der aufgeführten Hilfsmittel.

Es läßt sich feststellen, daß jeweils eine Mehrheit (außer bei Video-Geräten) über gute technische Möglichkeiten verfügt, um audiovisuelle Medien in der Jugendarbeit einzusetzen. Über die Hälfte der Mitarbeiter hat Zugang zu traditionellen technischen Geräten wie Dia- und Filmprojektoren, Tonbandgerät und Platten- spieler. Video-Geräte finden sich dagegen häufiger bei den Sportverbänden, bei der Gewerkschaftsjugend, bei der Schülerver- waltung und Schüler- /Jugendpresse, wobei anzunehmen ist, daß letztere von der guten technischen Ausstattung der Schulen pro- fitieren. Sie gehören nämlich in allen Kategorien zur Spitzen- gruppe.

Hinsichtlich der Ausstattung mit sonstigen Materialien und Hilfs- mitteln zeigt sich, daß fast alle Mitarbeiter in der kirchlichen Jugendarbeit und in den Jugendzentren über Spiele verfügen. Darüber hinaus stehen der überwiegenden Mehrheit auch Werk - und

Bastelmaterialien für die Gruppenarbeit zur Verfügung. Selbstverständlich sind vor allem die Sportverbände sehr gut mit Sportgeräten ausgerüstet. Aber auch fast jedem zweiten Mitarbeiter im BDKJ und in der Schülervertretung steht die Benutzung von Sportgeräten offen. Die Mitarbeiter der Schülervertretung und viele Ehrenamtliche der Schüler- /Jugendpresse können zusätzlich Musikgeräte der Schule mitbenutzen. Bei anderen Verbandsgruppen hingegen spielen Musikinstrumente eine eher untergeordnete Rolle.

In den offenen Antworten hinsichtlich der Vorschriften und Beschränkungen in der Jugendarbeit zeigt sich, daß viele Mitarbeiter die direkte finanzielle Abhängigkeit vom Träger als Bevormundung und die eigene Arbeit behindernd empfinden. Diese finanzielle Abhängigkeit bezieht sich z. B. auf die Bezuschussung von Seminaren, Freizeiten und Veranstaltungen und auf die Finanzierung von Arbeitsmaterialien, Medien, technischen Geräten u.a.. Die Mitarbeiter beklagen die Abhängigkeit insbesondere, weil finanzielle Mittel, sofern sie überhaupt zur Verfügung stehen, oft nur dann fließen, wenn die Jugendarbeit in Einklang mit den Zielen und Absichten des Trägers steht. Politische Aktionen und Betätigung erscheinen vielen Mitarbeitern unter diesem Gesichtspunkt als besonders problematisch.

Es wird somit deutlich, daß die Verfügungsgewalt über die Ressourcen (Finanzen, Räume, technische Geräte) fast ausschließlich in den Händen der Hauptamtlichen/ des Trägers liegt und als Mittel zur Kontrolle der Jugendarbeit benutzt werden kann oder benutzt wird. Aber es ist insgesamt schwer, über die räumlichen und technischen Möglichkeiten der Mitarbeiter allgemeine Aussagen zu machen, da die Bedingungen sowohl innerhalb als auch zwischen den Verbänden stark variieren, zumal jede Jugendorganisation spezifischen Aktivitäten nachgeht, die jeweils auch spezifischer Rahmenbedingungen bedürfen.

Institutionelle Zwänge

Zu den Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit gehören neben den räumlichen und technischen Möglichkeiten die institutionellen Zwänge, denen die Mitarbeiter ausgesetzt sind. Es sind hier darunter vor allem jene Auflagen des Trägers zu verstehen, an denen sich der Ehrenamtliche orientieren muß und die direkt oder indirekt in die (pädagogische) Arbeit eingreifen und den Handlungsspielraum des Mitarbeiters bzw. der Jugendlichen reglementieren oder einschränken. Interessant sind in diesem Zusammenhang Auflagen des Trägers bezüglich der Programmgestaltung sowie das Verhalten der Mitarbeiter und der Jugendlichen. Vorschriften, die das Verhalten der Jugendlichen betreffen, sollen aufgezeigt werden an dem für Jugendliche wichtigen Bereich Freundschaft und Sexualität und an Beschränkungen, die hinsichtlich des Konsums von Genußmitteln (hier: Alkohol und Tabakwaren) existieren.

Tabelle 9: Beschränkungen und Vorschriften des Trägers
(Vergleich des arithmetischen Mittels)

Beschränkungen und Vorschriften	strenge Vorschriften		1 2 3 4 5 6 7					keine Vorschriften		Signifikanz
	gesamt	sej	BDMJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend		
Alkoholgenuß	3,99	3,63	3,95	4,33	3,77	2,20	4,44	5,70	n.s.	
Erwartungen an das Mitarbeiterverhalten	4,18	4,23	3,93	5,37	3,99	4,04	4,39	3,80	n.s.	
Rauchen	5,07	5,12	4,84	6,23	4,61	3,29	4,93	6,58	n.s.	
Freundschaft und Sexualität unter den Jugendlichen	5,30	5,40	4,72	6,07	5,20	4,50	6,02	6,08	n.s.	
Programmgestaltung in der Gruppe	5,77	6,24	5,93	6,57	5,66	5,16	5,61	4,67	n.s.	

In den Bereichen Programmgestaltung, Rauchen sowie Freundschaft und Sexualität bestehen weitgehend bei allen Verbandsgruppen nur geringe formelle Auflagen und Vorschriften. Hinsichtlich des ungehinderten Alkoholkonsums finden sich schon wesentlich

häufiger Vorschriften und auch an das Verhalten des Mitarbeiters werden von seiten des Trägers öfters Erwartungen gestellt.

Beim Vergleich der einzelnen Gruppen zeigt sich, daß die Mitarbeiter der evangelischen Jugend in ihrer Programmgestaltung weitgehend freie Hand haben. In der katholischen Jugendarbeit wird das Verhalten der Jugendlichen in bezug auf Freundschaft und Sexualität sowie hinsichtlich des Tabakkonsums dagegen stärker reglementiert als anderswo. Auch spüren die Mitarbeiter stärkere Erwartungen an ihr Verhalten. Die Interviews zeigen, daß viele Hauptamtliche die Behandlung kirchlicher bzw. religiöser Themen erwarten, und wenn die Jugendleiter diesen Erwartungen nicht entsprechen, die Jugendarbeit grundsätzlich in Frage stellen.

Verglichen mit anderen Jugendverbänden zeigen sich bei der Sportjugend häufiger bestimmte Erwartungen an das Mitarbeiterverhalten und an den Genußmittelkonsum der Jugendlichen. Den stärksten Beschränkungen unterliegt die Arbeit der Schülervertreter: inhaltlich sowohl bezüglich der Programmgestaltung und des Mitarbeiterverhaltens und formal bezüglich des Genußmittelkonsums. Die Schule achtet scheinbar sehr viel strenger auf die Einhaltung der Jugendschutzgesetze als andere Organisationen. Darüberhinaus beklagen sich viele Schülervertreter in der offenen Frage (insgesamt 21 Nennungen) über restriktive Schulordnungen und die SMV-Satzung (9), auf die sie keinen Einfluß haben und die ihnen zu wenig Handlungsspielraum läßt. Kritisiert wird weiterhin das Fehlen eines allgemeinpolitischen Mandats (4) und die direkte Abhängigkeit von dem Wohlwollen der eigenen Schulleitung (5). Den größten Spielraum in ihrer Arbeit genießen die Mitarbeiter in den Jugendzentren. In allen Kategorien liegen sie weit unter dem Durchschnitt, am ehesten gibt es noch Vorschriften über den Alkoholkonsum und Erwartungen an die Mitarbeiter. Ähnliches gilt für die Mitarbeiter der Schüler-/Jugendpresse und der Gewerkschaften, besonders hinsichtlich des Alkoholgenusses und der Freundschaft und Sexualität unter den Jugendlichen. Auf der anderen Seite werden von den Mitarbeitern der

Gewerkschaften aber am stärksten Vorschriften in puncto Programmgestaltung und Mitarbeiterverhalten genannt. Über die Hälfte der Mitarbeiter der Schüler- /Jugendpresse beklagen sich in der offenen Frage außerdem über das Vorhandensein von offener und versteckter Zensur, sie erleben die Pressegesetze als zu einschränkend und fühlen sich unfrei in der Wahl bestimmter politischer Themen, die für den Träger oftmals nach eigenem Bekunden zu "heiß" sind oder nicht dessen politischer Auffassung entsprechen.

Zusammenfassend läßt sich also festhalten, daß die Mitarbeiter der Jugendzentren und der Schüler- /Jugendpresse (Ausnahme: Beschränkung in der Themenwahl) den geringsten Beschränkungen unterliegen, die Mitarbeiter der Schülerversammlung hingegen am stärksten reglementiert werden. Die größten Beschränkungen existieren in puncto Alkoholgenuß. Hier scheinen die größten Probleme zu liegen und demnach auch am häufigsten Vorschriften zu bestehen. An zweiter Stelle folgen Erwartungen an das Verhalten der Mitarbeiter, hier gilt es zu schauen, wo es in diesem Bereich wiederkehrende Konflikte gibt. Alle anderen Beschränkungen und Vorschriften variieren von Träger zu Träger sehr stark, sie sind vermutlich abhängig von dem jeweiligen Normensystem der Trägerorganisation, den spezifischen Problemen, die die Jugendlichen mitbringen, und den Sanktionsmöglichkeiten, über die der Träger verfügt, um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Wiederkehrende Konflikte in der Jugendarbeit

Der ehrenamtliche Mitarbeiter kommt durch seine Tätigkeit in der Jugendarbeit vor allem mit vier Personengruppen in Berührung:

- den Jugendlichen
- den Vertretern des Trägers und/ oder den Hauptamtlichen
- den anderen Mitarbeitern
- den Eltern der Jugendlichen.

Unser Interesse gilt nun den Fragen: Mit welchen Personen erleben die Mitarbeiter häufiger Konflikte? Und welcher Art sind diese Konflikte? Hat jedes Arbeitsfeld sein eigenes Konfliktprofil? Erleben die Mitarbeiter je nach Alter unterschiedlich oft Konflikte? In einer offenen Frage wurden die Mitarbeiter gebeten, wiederkehrende Konflikte in ihrer Tätigkeit zu benennen.

Tabelle 10: Wiederkehrende Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten

Wiederkehrende Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten zwischen	gesamt %	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sport-Jugend %	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend	Signifikanz
- den Mitarbeitern und den Jugendlichen	53,3	48,8	51,0	67,7	52,8	68,1	41,5	48,3	a.
- von Mitarbeitern und dem Träger bzw. Hauptamtlichen	51,4	58,1	47,0	48,4	38,9	72,3	61,0	55,0	a.a.
- den Mitarbeitern untereinander	48,8	46,5	57,7	41,9	38,9	57,4	63,4	38,3	a.a.
- den Mitarbeitern und den Eltern der Jugendlichen	25,0	33,7	24,8	25,8	23,1	27,7	31,7	8,3	a.

Während mindestens die Hälfte der Mitarbeiter häufiger über Konflikte mit den Jugendlichen, dem Träger und anderen Mitarbeitern berichten, sind Konflikte mit den Eltern der Jugendlichen vergleichsweise seltener.

Überdurchschnittlich häufig tauchen Konflikte mit den Jugendlichen in Jugendzentren und bei den Schülervertretern auf. Die Schülervertreter benennen auch häufiger Konflikte mit den Hauptamtlichen, d. h. hier mit der Schulleitung bzw. den Lehrern. Von Auseinandersetzungen mit anderen Mitarbeitern berichten häufiger die Mitarbeiter der Schüler- /Jugendpresse und seltener die der Sportverbände. Während die Mitarbeiter der Gewerkschaftsjugend kaum Konflikte mit den Eltern der Jugendlichen haben, sind es bei der aej immerhin ein Drittel der Ehrenamtlichen.

Betrachten wir die genannten Konflikte im einzelnen, so fällt auf, daß die Mitarbeiter besonders häufig über die Haltung der Jugendlichen klagen (72 Nennungen), die sie als Konsumhaltung, Null-Bock-Stimmung und mangelnde Motivierbarkeit bezeichnen. Unterschiedliche Interessen von Mitarbeitern und Jugendlichen führten bei 36 Mitarbeitern zu Konflikten und 29 Befragte nennen

Alkoholmißbrauch als Konfliktauslöser.

Bei den Auseinandersetzungen mit dem Träger führte der Streit um Finanzen bei 49 Befragten häufiger zu Konflikten. 46 Mitarbeiter berichten von Auseinandersetzungen um Grundsatzfragen bzw. um die Ziele der Jugendarbeit. Mit dieser Kategorie sind 20 Nennungen eng verknüpft, die über politische Kontroversen berichten. 41mal werden Probleme genannt, die durch Reglementierungen, Verbote, Zensurandrohung (Schüler- /Jugendpresse), bürokratisches Verhalten und durch starken Erwartungsdruck von seiten des Trägers oder des Hauptamtlichen entstehen.

Untereinander streiten sich die Mitarbeiter häufiger über die Zielsetzung der Arbeit (49), über Politik (24) und über pädagogische Fragen (32). Die Unzuverlässigkeit und das mangelnde Engagement führte bei 32 Mitarbeitern und Fragen der Organisation und Arbeitsaufteilung bei 26 Mitarbeitern zum Konflikt. Über Vorbehalte der Eltern der Jugendlichen gegenüber dem pädagogischen Verhalten der Ehrenamtlichen (25) und der politischen Einstellung (13) schreiben die Mitarbeiter im letzten Konfliktfeld. 17 Befragte nennen das Mißtrauen der Eltern gegenüber der Einrichtung und 10 die Angst der Eltern vor Manipulation ihrer Kinder als Konfliktursache.

Bei der Betrachtung der einzelnen Verbandsgruppen lassen sich charakteristische Konflikte erkennen. Den Mitarbeitern in der aej bereiten vor allem die Konsumhaltung der Jugendlichen (11) und der Alkoholmißbrauch (8) Schwierigkeiten. Die Konflikte mit der evangelischen Kirche betreffen Grundsatz- (15) und Finanzfragen (13). Mit den anderen Mitarbeitern gibt es in der Hauptsache über pädagogische Fragen Kontroversen und manche Eltern äußern Vorbehalte gegenüber dem pädagogischen Verhalten der Ehrenamtlichen (9).

Auch bei den Mitarbeitern des BDKJ steht die Konsumhaltung der Jugendlichen an erster Stelle (21). Ähnlich wie bei der aej gibt es auch in der katholischen Kirche Streit über Grundsatzfragen (13), die allerdings auch häufiger zwischen den Mitarbeitern zu Konflikten führen. Außerdem gibt es Schwierigkeiten wegen des mangelnden Engagements mancher Mitarbeiter (14) und weil Eltern

ihren Kindern die Teilnahme an Ferienfreizeiten verbieten (8) oder Vorbehalte gegen die pädagogischen Methoden haben (9). In den Jugendzentren tauchen immer wieder Konflikte durch die Konsumhaltung der Besucher (9) sowie durch Brutalität und Aggressivität mancher Jugendlicher auf (8). Mit dem Träger gibt es immer wieder Schwierigkeiten wegen der Finanzen (9); die Mitarbeiter streiten sich häufiger über Grundsatzfragen. Von den Eltern erleben manche Mitarbeiter starkes Mißtrauen (8) und sogar, wie sonst nirgendwo, Angst vor Drogenkonsum oder -handel im Jugendzentrum (6).

Bei den Sportverbänden kommt es wegen der Passivität der Jugendlichen (8) und wegen mangelnder Disziplin (10) zu Konflikten. Streitigkeiten mit dem Träger tauchen manchmal bei Grundsatzfragen auf (7).

Bei der Schülervertretung ist die Passivität der Jugendlichen das größte Problem (12). Ähnlich wie bei der Schüler- /Jugendpresse gibt es auch hier häufiger Konflikte mit dem Träger wegen Verstößen gegen die (Schul-) Ordnung oder durch Zensurandrohung seitens der Schulleitung. Einzig bei der Gewerkschaftsjugend stellen Interessenunterschiede zwischen Mitarbeitern und Jugendlichen ein wiederkehrendes Problem dar (8). Darüberhinaus führen politische Kontroversen mit dem Träger und mit anderen Mitarbeitern häufiger zu Auseinandersetzungen (15).

Signifikante Zusammenhänge hinsichtlich der Häufigkeit von Konflikten und dem Alter der Mitarbeiter gibt es im dritten Bereich, den Konflikten zwischen den Mitarbeitern. Während hier 63 % der 15-18 Jährigen von Konflikten berichten, sind es von den erwachsenen Mitarbeitern (über 26 Jahre) nur noch 34 %. Mit zunehmendem Alter scheint also die Anzahl der erlebten Konflikte abzunehmen. Es bleibt allerdings die Frage, ob die Konfliktsachen sich verringern oder die Bereitschaft des Mitarbeiters, sich auf Konflikte einzulassen nachläßt.

Personenbezogene Rahmenbedingungen

Standen in der bisherigen Darstellung vor allem tätigkeitsfeldbezogene Rahmenbedingungen im Vordergrund, so wenden wir uns jetzt mehr personenbezogenen Faktoren zu, die sich aus der persönlichen Situation des Ehrenamtlichen ergeben oder sich auf diese beziehen. Es werden diejenigen Einflußgrößen betrachtet, die das Zeitbudget des Ehrenamtlichen betreffen (z. B. konkurrierende Verpflichtungen wie Schule und Beruf). Darüberhinaus interessiert uns die Einstellung der wesentlichen Bezugsgruppen des Ehrenamtlichen (Eltern, Freunde, Partner), die entscheidenden Einfluß auf das Engagement des Mitarbeiters nehmen. Als weitere mittelbare Faktoren werden die Ausbildung, die Einschätzung der eigenen Kompetenz sowie die Unterstützung der Arbeit durch Hauptamtliche aus der Perspektive der Ehrenamtlichen untersucht.

Tabelle 11: Persönliche Situation der Mitarbeiter

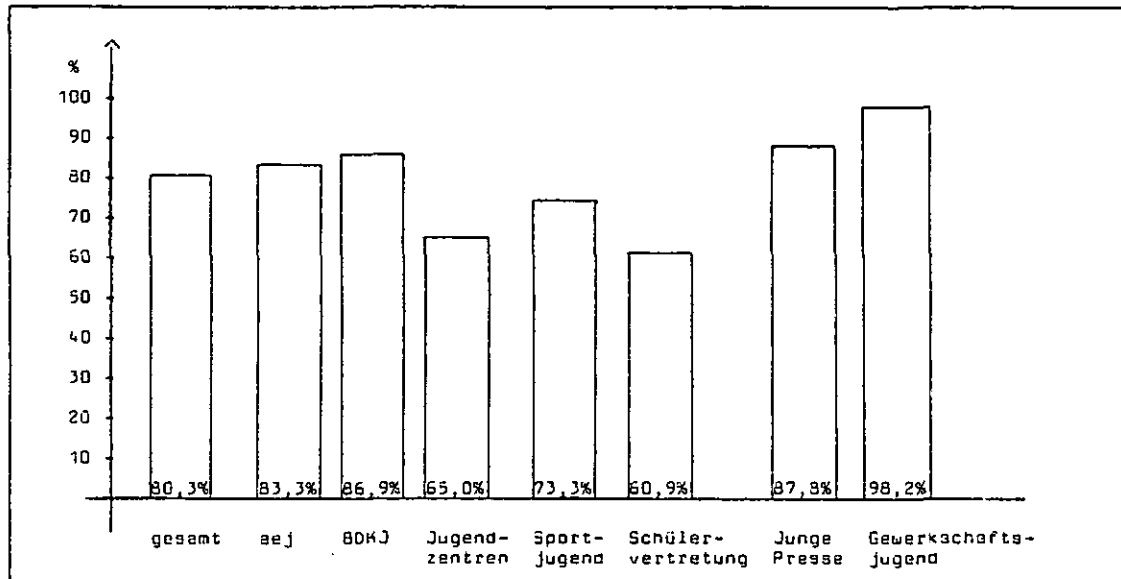
Persönliche Situation der Mitarbeiter	gesamt	stimmt genau 1 2 3 4 5 6 7 stimmt überhaupt nicht							Signifikanz
		aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend	
- arithmetisches Mittel -									
Meine Freunde finden es gut, daß ich Jugendarbeit mache.	2,44	2,55	2,28	2,39	2,34	2,38	2,55	2,88	n.s.
Manchmal wünsche ich mir bei meiner Arbeit mehr Unterstützung vom Hauptamtlichen bzw. Träger.	3,67	3,85	3,57	3,85	3,61	2,64	4,38	3,95	s.
Die Jugendlichen überfordern mich von Zeit zu Zeit.	4,21	4,05	3,89	4,34	4,68	3,61	4,79	4,39	s.s.
Eigentlich bin ich für meine Arbeit nicht genügend ausgebildet.	4,23	4,49	4,23	3,84	4,66	3,19	4,25	4,33	s.s.
Durch mein Engagement in der Jugendarbeit muß ich Abstriche in Schule/ Beruf machen.	4,24	4,54	4,32	4,45	4,64	2,96	3,80	4,05	n.s.
Durch die Jugendarbeit kommen meine anderen Aufgaben und Pflichten zu kurz.	4,27	4,43	4,24	4,27	4,35	4,53	4,05	4,68	n.s.
Manchmal zweifle ich, ob ich für die Jugendarbeit geeignet bin.	4,98	5,11	4,89	5,47	5,06	4,49	4,95	4,83	n.s.

Die Mehrheit der Mitarbeiter wird selten von Selbstzweifeln geplagt, auch wenn sie sich manchmal überfordert fühlt, insgesamt ist sie ihrer Aufgabe gewachsen. Hierin wird sie sehr stark von ihren Freunden und ihrem Elternhaus (vgl. HAMBURGER u.a. 1982, S. 22) unterstützt. Es kommt durchaus vor, daß sie für ihr Engagement in der Jugendarbeit Schule und Beruf oder andere Aufgaben und Pflichten vernachlässigt, aber dies ist eher die Ausnahme als die Regel. Die Mitarbeiter fühlen sich zwar ausgebildet, aber oft nicht ausreichend. Deshalb wünschen sie sich auch mehr Unterstützung durch den Hauptamtlichen oder den Träger.

Am wenigsten zufrieden mit ihrer Situation sind die Schülervertreter, sie müssen häufig andere Aufgaben wegen ihrer Tätigkeit vernachlässigen und fühlen sich oft überfordert und von den Lehrern alleingelassen, weshalb sie sich gerade von ihrer Schule mehr Unterstützung wünschen. Zudem beklagen die Schülervertreter ihre mangelhafte Ausbildung. Den Mitarbeitern der Schüler- / Jugendpresse, die hauptsächlich auch an Schulen arbeiten, geht es diesbezüglich wesentlich besser.

Die Selbsteinschätzung der Ehrenamtlichen in puncto Aus- und Weiterbildung soll nun verglichen werden mit dem tatsächlichen Ausbildungsstand.

Abbildung 5: Weiterbildungsteilnahme (%) nach Verbandsgruppen



Signifikanz: n.s.

Der Vergleich mit der ähnlichen Stichprobe (HAMBURGER u. a. 1982, S. 87) zeigt, daß die Weiterbildungsteilnahme der Mitarbeiter in der Jugendarbeit in den letzten Jahren angestiegen ist (von 62 % auf 80 %). Einen ausgesprochen hohen Weiterbildungsstand haben die gewerkschaftlichen Mitarbeiter, gefolgt von denen der Schüler- /Jugendpresse und des BDKJ. Die Weiterbildungsteilnahme der Mitarbeiter aus Jugendzentren ist zwar von 42 % auf 65 % gestiegen, aber immer noch ein Drittel der Mitarbeiter hat hier keine Ausbildung. Hinsichtlich der Dauer der Weiterbildung läßt sich feststellen, daß die Mitarbeiter der Sportverbände und der Jugendzentren mehrheitlich eine kürzere (insgesamt bis zu 14 Tagen), die der konfessionellen Verbände und der Gewerkschaften eher eine längere Weiterbildungszeit (insgesamt länger als 14 Tage) absolvierten (vgl. WULF 1981).

Wenn auch der tatsächliche Weiterbildungsstand recht hoch ist, so scheint er, wie schon angedeutet, jedoch für die Ehrenamtlichen nicht hinreichend zu sein. Es ergibt sich daraus, daß die einzelnen Jugendverbände Formen und Inhalte der Weiterbil-

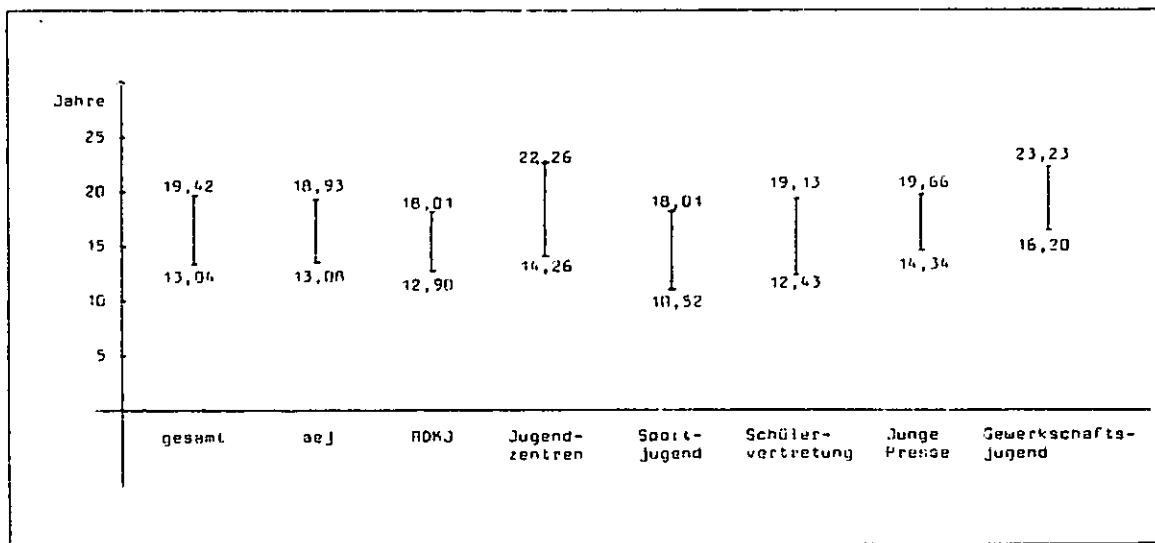
dung auf ihre Angemessenheit, ihre Praxisnähe und ihre Effizienz hin überprüfen und zugleich mehr praxisbegleitende Weiterbildungsmöglichkeiten für die Ehrenamtlichen suchen müssen.

3.3 Die Zielgruppen der ehrenamtlichen Tätigkeit

Demographische Beschreibung

Im folgenden Abschnitt sollen die Zielgruppen der einzelnen Verbände anhand der Beschreibungsmerkmale Alter, Geschlecht sowie Schul- und Berufsausbildung charakterisiert werden.

Abbildung 6: Mindest- und Höchstalter (arithmetisches Mittel) der Zielgruppe

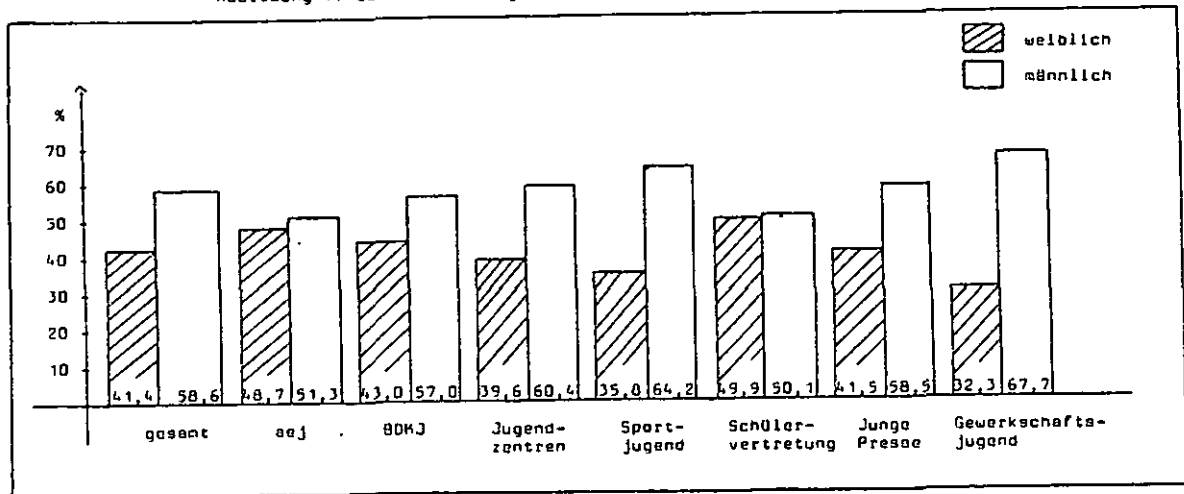


Signifikanz: n.s.

Die durchschnittliche Altersspanne der jugendlichen Teilnehmer liegt zwischen 13 und 19 Jahren. Während die Jugendlichen schon relativ früh in einen Sportverein eintreten, liegt das Eintrittsalter im Jugendzentrum, in der Schüler- /Jugendpresse und bei den Gewerkschaften wesentlich höher.

Die Mitglieder des BDKJ verlassen im Schnitt ihren Verband wieder früher als die meisten anderen Mitglieder, während die Mitglieder der Gewerkschaften und die Besucher der Jugendzentren in ihrer Organisation am längsten Teilnehmer bleiben. Ein Teil der Jugendlichen wird sehr wahrscheinlich anschließend eine Aufgabe als ehrenamtlicher Mitarbeiter übernehmen oder in den Erwachsenenverband eintreten.

Abbildung 7: Zusammensetzung nach Geschlecht (arithmetisches Mittel, %)



Signifikanz: n.s.

Mit knapp 60 % stellen die männlichen Jugendlichen die Mehrheit der Mitglieder der Jugendorganisationen. Kommen in die kirchliche Jugendarbeit vergleichsweise viele weibliche Jugendliche, so bilden bei den Sportverbänden und noch deutlicher bei der Gewerkschaftsjugend die Mädchen die Minderheit, hier stellen die männlichen Jugendlichen zwei Drittel aller Mitglieder. Die Zielgruppe der Schülervertretung besteht in der Regel aus der Schülerschaft ihrer jeweiligen Schule und dementsprechend können Mädchen hier stärker vertreten sein.

Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der jugendlichen Mitglieder läßt sich im Vergleich mit der Geschlechtszugehörigkeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter zwar eine Verschiebung zugunsten der weiblichen Mitglieder feststellen, tendenziell entspricht sich die Zusammensetzung aber: männliche Jugendliche werden von den Angeboten der Jugendarbeit eher angesprochen und übernehmen insgesamt häufiger Leitungsfunktionen.

Tabelle 12: Zusammensetzung der Zielgruppe nach Ausbildungs- und Berufssituation (arithmetisches Mittel bezogen auf %)

Ausbildungs- und Berufssituation	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sport-Jugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaft	Signifikanz
Hauptschüler	12,67	15,17	9,86	17,12	26,93	2,47	1,12	2,75	n.s.
Realschüler	14,50	19,41	17,25	14,03	19,58	4,21	10,02	2,55	n.s.
Gymnasiasten	41,88	38,35	51,03	20,53	28,10	90,04	75,56	0,49	n.s.
Auszubildende	16,79	12,39	8,87	19,62	14,84	0,91	1,98	73,75	n.s.
Studenten	4,52	3,80	6,19	7,50	3,51	1,04	4,46	2,53	n.s.
Arbeitslose	2,09	1,99	0,43	9,63	0,44	0,34	1,78	3,22	n.s.
Berufstätige	6,86	6,54	4,12	10,82	6,40	0,98	3,27	19,82	n.s.

Bei der Charakterisierung der Zielgruppen wird weiterhin deutlich, daß die Mitglieder der Jugendorganisationen sich zum überwiegenden Teil aus Schülern zusammensetzen (69 %). Nur etwa ein Sechstel der Mitglieder befindet sich in einem Ausbildungsverhältnis. Studenten, berufstätige und arbeitslose Jugendliche sind in der organisierten Jugendarbeit hingegen kaum (!) zu finden.

Die Arbeit der Schülervertretung und der Schüler- /Jugendpresse findet erwartungsgemäß hauptsächlich an Gymnasien statt. Auch die von uns befragten Mitarbeiter der Schüler- /Jugendpresse wenden sich hauptsächlich an Gymnasiasten.

Besonders stark wird auch die kirchliche Jugendarbeit und die Arbeit bei den Sportverbänden durch Schüler bestimmt. Während beim BDKJ die Gymnasiasten als Zielgruppe dominieren, stellen bei der aej die Gymnasiasten zwar auch einen großen Teil der Mitglieder, aber es kommt im Vergleich zum BDKJ ein deutlich größerer Anteil von Haupt- und Realschülern in die evangelische Jugendarbeit. Am häufigsten finden sich aber Haupt- und Realschüler in den Sportorganisationen. Die Auszubildenden sind neben einigen Berufstätigen die Hauptzielgruppe der Gewerkschaftsjugend. Ein kleinerer Teil der Auszubildenden findet sich daneben in Jugendzentren, in Sportvereinen oder in der aej.

Die Zusammensetzung der Besucher der Jugendzentren ist im Gegensatz zu den anderen Jugendverbänden wesentlich vielfältiger und verteilt sich auf alle Schul- und Berufsgruppen. Erstaunlich hoch ist auch der Anteil der Arbeitslosen, die hier viel stärker repräsentiert sind als in anderen Verbänden.

Die Darstellung zeigt, wie hinsichtlich der Zielgruppen eine geradezu klassische Aufteilung zwischen den einzelnen Jugendorganisationen stattfindet. Die Zusammensetzung der meisten Jugendorganisationen ist in der Regel - zumindest was die Schul- und Berufsbildung angeht - relativ homogen. Einzig in den Jugendzentren treffen noch am ehesten verschiedene Schul- und Berufsgruppen sowie Jugendliche aus verschiedenen gesellschaftlichen Lebenswelten aufeinander.

Probleme der Zielgruppen

Welche Probleme bewegen die Jugendlichen, worüber wird in der Jugendarbeit gesprochen? Die Mitarbeiter wurden gebeten, Auskunft darüber zu geben, über welche Probleme die Jugendlichen mit ihnen sprechen.

Tabelle 13: Probleme und Schwierigkeiten der Zielgruppe

Wie oft erzählen dir die Jugendlichen von Problemen und Schwierigkeiten?	sehr häufig 1 2 3 4 5 6 7 so gut wie nie								Signifikanz
	gesamt	aej	SDKJ	Jugend- zentren - arithmetisches Mittel -	Sport- jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- jugend	
Schwierigkeiten in Schule oder Betrieb	2,39	2,40	2,44	2,68	3,05	1,64	1,76	1,76	h.s.
Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung, Rüstung, Atomenergie, Hunger und Elend in der Dritten Welt, Rotstiftpolitik)	3,36	2,72	3,90	2,76	4,71	2,69	1,95	2,63	h.s.
Schwierigkeiten zu Hause	3,47	2,64	3,56	3,02	4,01	3,96	3,61	3,39	h.s.
Probleme mit sich selbst	3,73	3,31	4,14	3,39	3,82	4,11	4,00	3,46	s.s.
Probleme mit Freund oder Freundin	4,11	3,68	4,39	3,53	4,33	4,33	4,50	3,81	s.s.
Angst vor Arbeitslosigkeit	4,92	4,79	5,75	4,34	5,10	5,24	4,90	3,12	h.s.
Schwierigkeiten mit Alkohol oder Drogen	5,67	5,54	6,06	4,73	5,88	5,69	5,55	5,56	h.s.

An erster Stelle stehen Schwierigkeiten in Schule/ Betrieb und mit den eigenen Eltern. Neben diesen Themen aus der direkten Erfahrungswelt der Jugendlichen werden allerdings häufiger gesellschaftliche Probleme wie Rüstung, Rotstiftpolitik, 3. Welt u.a. zur Sprache gebracht.

Schwierigkeiten, die die Jugendlichen mit sich selbst, ihren Freunden/ ihrem Partner haben, spielen demgegenüber als Gesprächsthema eine untergeordnete Rolle. Ganz selten wird insgesamt über Arbeitslosigkeit, Alkohol- und Drogenprobleme gesprochen. Es stellt sich die Frage, inwiefern eine Zuordnung einzelner Probleme zu einzelnen Verbandsgruppen analog der Zuordnung spezifischer Zielgruppen möglich ist.

In den Sportverbänden wird vergleichsweise wenig über die Probleme der Jugendlichen gesprochen. Am ehesten wird noch über Schule und Betrieb und ganz selten über gesellschaftliche Pro=

bleme sowie Alkohol und Drogen gesprochen. Auch die Mitglieder des BDKJ haben entweder weniger Schwierigkeiten oder sind insgesamt wesentlich zurückhaltender, ihre Probleme ins Gespräch zu bringen, als andere Jugendliche. Am ehesten erzählen diese Jugendlichen noch von zu Hause und von der Schule. Probleme mit Drogen und Arbeitslosigkeit fallen demgegenüber kaum ins Gewicht.

Bei den Schülervertretern und den Mitarbeitern der Schüler- / Jugendpresse spielen persönliche Probleme, die die Jugendlichen mit sich, ihren Eltern oder Freund/in haben, eine geringere Rolle, im Vordergrund stehen schulische und gesellschaftliche Problemstellungen. Entsprechend der spezifischen, bereits berufstätigen Zielgruppen wird in der Gewerkschaftsjugend vor allem über betriebliche Probleme, über Arbeitslosigkeit und gesellschaftliche Themen gesprochen. Erst wesentlich später fließen auch "private" Schwierigkeiten in das Gespräch ein. Der buntgemischten Zielgruppe der Jugendzentren entspricht auch die Palette der Themen. Über fast alle Probleme - der Schul- und Berufsalltag bleibt weitgehend vor der Tür - wird im Jugendzentrum durchschnittlich häufig gesprochen. Die Gesprächsthemen und die Bereitschaft der Jugendlichen, ihre Probleme zur Sprache zu bringen, sind im Jugendzentrum umfassender als anderswo in der Jugendarbeit.

Ein Fünftel der Mitarbeiter berichtet in Ergänzung zu den Kategorien in Tabelle 13 von folgenden Problemen der Jugendlichen: Schwierigkeiten in der Jugendgruppe (25 Nennungen), allgemeine Lebensprobleme (19, z. B. Zukunftsangst, Berufswahl, persönliche Lebensgestaltung), Glaubensschwierigkeiten (14, vor allem BDKJ) und finanzielle Sorgen (14). Alle anderen Nennungen lassen sich der Tabelle 13 zuordnen oder sind nur von ein oder zwei Mitarbeitern genannt worden und daher wenig aussagekräftig.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß es in jedem Verband spezifische Themen gibt, die die Jugendlichen mitbringen. Persönliche Schwierigkeiten und Probleme werden vornehmlich im BDKJ und in der aej, Probleme aus der Arbeitswelt vorwiegend in den Sportverbänden und in den Gewerkschaften thematisiert. In

der Schülervvertretung und der Schüler- /Jugendpresse stehen neben gesellschaftspolitischen Themen - wie in der aej und der Gewerkschaftsjugend - schulische Probleme an erster Stelle. In den Jugendzentren hingegen findet sich die ganze Palette der Themen.

Die Analyse der Zielgruppen der Jugendarbeit ergibt, daß die einzelnen Verbände Kristallisationspunkte für bestimmte Gruppen von Jugendlichen sind. Die Gruppen lassen sich sowohl hinsichtlich soziobiographischer Merkmale als auch hinsichtlich ihrer Interessen- und Problemlagen differenzieren. Bei der Betrachtung wird deutlich, daß jeweils einzelne Gruppen von Jugendlichen "versorgt und aufgefangen", aber auch andere Gruppen so gut wie gar nicht angesprochen und damit von der Jugendarbeit ausgeschlossen werden.

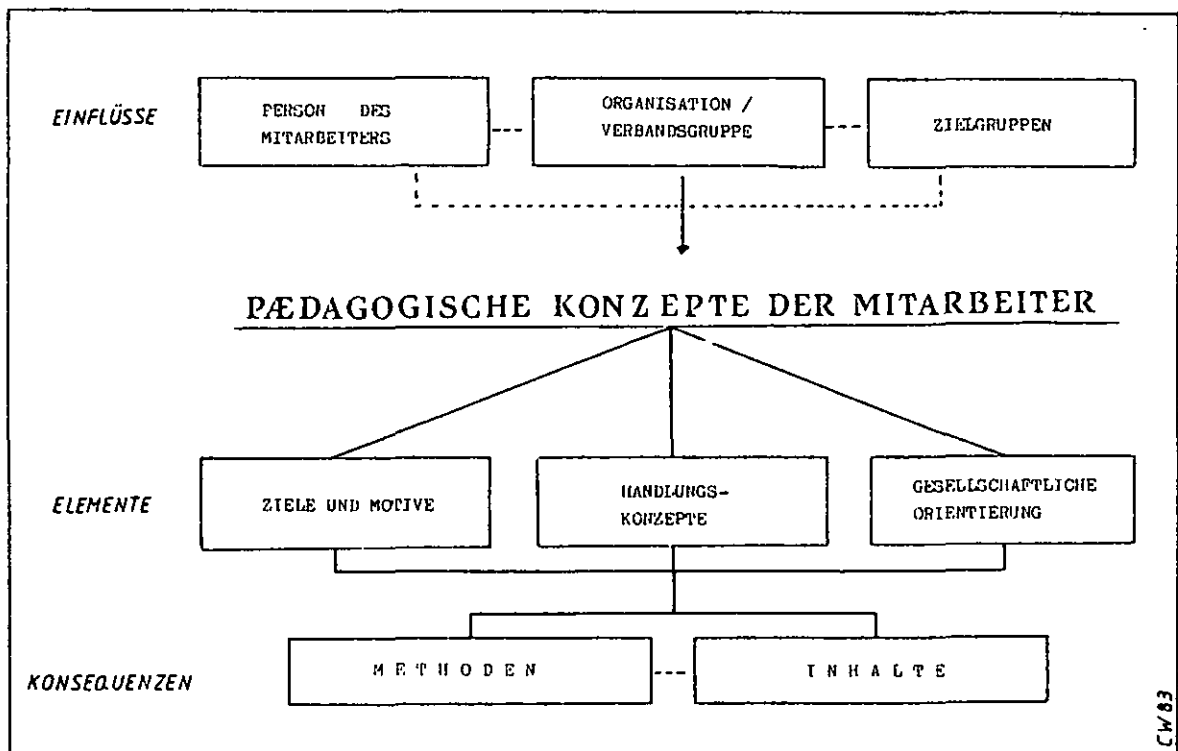
4. PÄDAGOGISCHE KONZEPTE DER EHRENAMTLICHEN MITARBEITER DER =====

JUGENDARBEIT

=====

Die Tätigkeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter wird neben den soeben skizzierten Rahmenbedingungen der Jugendarbeit auch durch ihr eigenes pädagogisches Konzept, sei es unbewußt oder bewußt, diffus oder klar, beeinflußt und geprägt. Unter "pädagogischem Konzept" verstehen wir hier eine Gruppe von Einstellungen, die sich um das "pädagogische Handeln mit/ an Kindern und Jugendlichen" zentrieren, und von denen wir annehmen, daß sie direkt oder indirekt das Handeln des Mitarbeiters beeinflussen. Die Entstehung und Entwicklung dieser (pädagogischen) Einstellung sehen wir im Zusammenhang mit der Person des Mitarbeiters und der Organisation, in der er arbeitet. Im folgenden betrachten wir in erster Linie den Einfluß der Verbandszugehörigkeit auf die Ausprägung des pädagogischen Konzeptes. Für die Darstellung der Ergebnisse ergibt sich demnach folgendes Modell:

Schaubild 3: Pädagogische Konzepte



Als entscheidende Elemente des pädagogischen Konzeptes der Mitarbeiter werden drei Einstellungsbereiche als bedeutsam, aber nicht umfassend angenommen:

- Ziele und Motive: Es wird davon ausgegangen, daß jeder Mitarbeiter sich in irgendeiner Weise Gedanken über Sinn und Zweck seiner Tätigkeit in der Jugendarbeit macht. Bestimmte Ziele und Motive sind für sein Engagement handlungsleitend.

- Handlungskonzepte des Mitarbeiters: Das Handeln des Mitarbeiters läßt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Es läßt sich z. B. hinsichtlich seines Konfliktverhaltens oder hinsichtlich seines Umgangs mit Sanktionen analysieren. Beispielsweise wird hier die Dimension Lenkung herausgearbeitet, indem untersucht wird, wie der Mitarbeiter sich gegenüber den Jugendlichen verhält und wie das Programm der Jugendarbeit unter seiner Leitung entsteht.

- Gesellschaftliche Orientierung: In dieser Einstellungsdimension soll es weniger um die gesellschaftspolitische Orientierung der Mitarbeiter bzw. ihrer Vorliebe für bestimmte politische Gruppen gehen als vielmehr um die Einstellungen, die das Verhältnis der Jugendlichen zu der Gesellschaft und zu den Erwachsenen betreffen.

Es wird weiterhin angenommen, daß sich aus den pädagogischen Konzepten bestimmte methodische und inhaltliche Schwerpunkte ergeben, die sich auch von Verband zu Verband unterscheiden.

4.1 . Ziele und Motive der Mitarbeiter

Motivation der Ehrenamtlichen

Sowohl SIELERT (1978, S. 66 ff.) als auch HAMBURGER u. a. (1982, S. 27 f., 40 ff., 54 ff., 76 f.) untersuchen die Motivation zur Mitarbeit in der Jugendarbeit. Da sich die Ergebnisse in der Tendenz weitgehend entsprechen bzw. ergänzen, hielten wir eine erneute Untersuchung im Rahmen unseres Projektes für entbehrlich. Wir beschränken uns hier auf eine Literaturübersicht. Als Ergänzung werden die Ergebnisse von zwei kleineren Studien - von ROGL (1976, S. 95 ff.) und LIETZ (1981, S. 13 ff.) - herangezogen.

SIELERT (1978, S. 67) stellt drei wichtige Motivationsdimensionen ehrenamtlicher Tätigkeit fest: "Freizeitbeschäftigung ('Ich habe die Möglichkeit, Freunde zu treffen'), Interesse an der Arbeit mit anderen ('Ich habe Interesse an der Führung von Gruppen') und Verbesserung eigener sozialer Fähigkeiten und Fertigkeiten ('Ich möchte mehr Sicherheit im Umgang mit anderen Menschen gewinnen')." (Unterstreichungen von den Autoren).

Diese Rangreihe läßt sich durch die Ergebnisse von HAMBURGER u. a. (1982, S. 27 f.) bestätigen und differenzieren:

- "Auf den ersten beiden Rangplätzen - und deutlich abgehoben von den nachfolgenden Motiven - stehen Beweggründe, die die pädagogisch-helfende Funktion des Mitarbeiters herausstellen." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit, weil ich den Jugendlichen ermöglichen will, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten" und "..., weil ich Jugendlichen bei ihrer Persönlichkeitsentfaltung helfen möchte.")

- "Es folgen hierauf Motive, die eigene Bedürfnisse der Mitarbeiter nach sinnvoller Freizeitgestaltung und Geselligkeit zum Ausdruck bringen. (...) Insbesondere dem Motiv einer sinnvollen Freizeitgestaltung - sowohl für die jugendlichen Teilnehmer als

auch für sich selbst - wird ein hoher Stellenwert beigemessen." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich meine Freizeit sinnvoll gestalten möchte" und "..., weil ich dabei die Möglichkeit habe, Freunde zu treffen.")

- "Des weiteren sind solche Beweggründe für die Mitarbeiter tendenziell von Bedeutung, die ein Interesse an der Arbeit mit anderen Menschen zum Ausdruck bringen, so besonders das Motiv Interesse an Gruppenleitung." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich Interesse an der Leitung von Gruppen habe.")

- "Ein etwas geringeres Gewicht haben Beweggründe, die auf die Verbesserung eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten zielen, seien sie nun sozialer Art, wie Sicherheit im Umgang zu gewinnen, oder instrumentell-technischen Charakters." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich mehr Sicherheit im Umgang mit anderen Menschen gewinnen möchte" und "..., weil ich meine Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbilden möchte.")

- "Relativ gering ist dagegen die Bedeutsamkeit des Motivs, sich einen Ausgleich zu Beruf und Schule zu schaffen, ebenso diejenige des Motivs der Tradition, d. h. des Arguments, in der Jugendarbeit mitzuarbeiten, weil man früher schon selbst Mitglied war - obgleich dieser Grund im einzelnen Fall sehr gewichtig sein kann." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich einen Ausgleich zu meinem Beruf/ zur Schule suche" und "..., weil ich schon als Jugendlicher in der Organisation Mitglied war.")

- "Auf den folgenden Rangplätzen finden sich Motive, die von den Mitarbeitern eher abgelehnt werden, so bemerkenswerterweise der Grund, in der Jugendarbeit mitzuarbeiten, weil man anderen seine Weltanschauung nahebringen möchte." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich anderen meine Weltanschauung z. B. politisch/ religiös) nahebringen möchte.")

- "Eine tendenziell stärkere Ablehnung erfahren schließlich die Motive, in der Jugendarbeit das zukünftige Berufsfeld zu sehen

oder durch einen Bekannten auf die Tätigkeit aufmerksam geworden zu sein." ("Ich arbeite in der Jugendarbeit mit, weil ich in der Jugendarbeit eventuell mein zukünftiges Berufsfeld sehe" und "..., weil ein Bekannter, der als Mitarbeiter tätig war, mich für die Arbeit interessierte.") (Unterstreichungen von den Autoren).

Bei den Mitarbeitern verschiedener Verbände zeigen sich hinsichtlich der Bedeutung einzelner Motive z. T. beträchtliche Unterschiede. Der Wunsch, den Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu ermöglichen und ihnen bei ihrer Persönlichkeitsentfaltung zu helfen, wird vor allem von Mitarbeitern konfessioneller Verbände (aej und BDKJ) hervorgehoben, während Gewerkschaftsmitarbeiter hier deutlich zurückhaltender sind. Das Interesse an Gruppenleitung ist ebenfalls in den konfessionellen Verbänden und besonders in den Sportverbänden von Bedeutung, dagegen in Jugendzentren und in den Gewerkschaften eher wenig. Vor allem Mitarbeiter aus den Sportverbänden geben das Motiv an, gerne auf Jugendliche einzuwirken, wogegen Jugendzentrumsmitarbeiter in diesem Punkt eher zurückhaltender sind. Der Grund, schon als Jugendlicher selbst Teilnehmer gewesen zu sein, spielt für die Sportler eine beachtliche Rolle, kaum dagegen bei Gewerkschaftlern und Jugendzentrumsmitarbeitern. Weitaus am stärksten wird - wie zu erwarten - das Motiv, die eigene Weltanschauung vermitteln zu wollen, von den Sportlern verneint. Es folgen die Ehrenamtlichen der Jugendzentren. Eine Zustimmungstendenz ist, wenn überhaupt, noch am ehesten bei den Gewerkschaftsmitarbeitern feststellbar. Relativ am häufigsten sehen Mitarbeiter der konfessionellen Verbände und der Jugendzentren in der Jugendarbeit eventuell ihr zukünftiges Berufsfeld, hingegen am wenigsten Ehrenamtliche aus Sportverbänden. In den übrigen Motiven gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Mitarbeitern der Verbände (S. 54 ff.).

Deutlich ist, daß ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit nicht auf altruistische Motive reduzierbar ist. Man kann davon ausgehen, wie die Erhebung von ROGL (1976, S. 99) bestätigt, daß

"eigennützige Motive auf seiten der Ehrenamtlichen eine wesentliche Rolle spielen können" (Unterstreichungen von den Autoren). Es sind Motive wie "Streben nach sozialer Anerkennung und Kontakt sowie das Bedürfnis nach persönlicher Entfaltung" (ARBOGAST/ SCHOSSIG 1978, S. 468). Entsprechend sieht LIETZ (1981, S. 15) bei allen von ihr befragten Mitarbeitern "die Gruppensituation/ das Gruppenerlebnis/ die Kontakte zu anderen im Vordergrund." Es läßt sich aufgrund der dargestellten Ergebnisse sogar vermuten, "daß persönliche Bedürfnisse, Motive und Interessen ausschlaggebend sind für deren Engagement in der Jugendarbeit. Ehrenamtlich Tätige wollen eben nicht in ihrer Freizeit die Bedingungen wiederfinden, die ihren Arbeits- und Ausbildungsbereich prägen, suchen statt Leistungsdruck vielleicht soziale Anerkennung, statt formalisierten Beziehungen befriedigende Kontakte und sehen aufgrund ihrer Mitarbeit Möglichkeiten persönlicher Weiterentwicklung" (ARBOGAST/ SCHOSSIG 1978, S. 469). Dadurch erfüllt Jugendarbeit für die Ehrenamtlichen selbst eine kompensatorische Funktion. Sie soll Raum schaffen für befriedigende Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, der Kommunikation und Identitätsarbeit. SIELERT (1978, S. 70) faßt diese Bedürfnisse auf "zwei Ebenen großer, vermutlich gleichberechtigter Bedeutung" zusammen:

"- Die Hoffnung, die eigene Identität zu finden in der Kommunikation mit anderen,

- das Bedürfnis, anderen zu einer - wie auch immer gearteten Identität zu verhelfen."

Die Differenzen in den Motiven von Mitarbeitern verschiedener Verbände lassen sich wesentlich auf die unterschiedlichen Arbeitsfelder, -formen und Organisationsstrukturen zurückführen. Dem normativen Umfeld konfessioneller Jugendarbeit entspricht - zumindest vordergründig -, daß hier pädagogisch-helfende Motive besondere Bedeutung haben. Ebenso sind in diesem Fall die Arbeitsformen sehr stark auf Gruppenarbeit ausgerichtet, weshalb das Motiv Interesse an Gruppenleitung im Vergleich zu anderen Ver-

bänden ein stärkeres Gewicht hat. Die besondere Bedeutung des Motivs, auf Jugendliche einwirken zu wollen, bei den Sportlern korrespondierend mit dem Bild des Übungsleiters, der von seiner Funktion her eine stärker (an-)leitende Tätigkeit wahrnimmt. Es ist allerdings schwer zu beurteilen, inwieweit die verbands-spezifischen Motivationsunterschiede auf eine verbands-spezifische Selektion der Mitarbeiter zurückzuführen sind oder inwiefern sie aus den Erfahrungen der eigenen Arbeit resultieren.

Ziele der Mitarbeiter in der Jugendarbeit

Die Mitarbeiter wurden gebeten, exemplarische Aussagen über die Funktion und die Aufgaben der Jugendarbeit zu bewerten. Es lassen sich drei wesentliche Dimensionen unterscheiden:

- die persönlichkeitsbildende ("Durch die Jugendarbeit sollen die Jugendlichen lernen, ein strapazierfähiges Selbstbewußtsein aufzubauen" / "Jugendliche müssen lernen, auf eigene Wünsche zu verzichten und sich an eine Gruppe anzupassen" / "Jugendarbeit soll die Jugendlichen unterstützen, sich vom Elternhaus zu lösen und eigene Wege zu suchen")

- die kompensatorische ("Jugendarbeit ist in erster Linie dazu da, um von Schule und Arbeitsstress abzuschalten") und

- die gesellschaftspolitische Funktion ("Jede Jugendgruppe sollte sich für Benachteiligte und Außenseiter in ihrer jeweiligen Umgebung einsetzen (z. B. alte Menschen, Behinderte, Ausländer)" / "Jugendarbeit soll die Jugendlichen dazu anregen, sich in öffentlichen Aktionen für die Lösung sozialer Probleme einzusetzen" / "Jugendarbeit soll sich auch um wichtige Probleme in unserem Stadtteil/ Dorf kümmern und mithelfen, Mißstände zu beseitigen").

Tabella 14: Ziele der eigenen Arbeit

Es gibt verschiedene Vorstellungen über Jugendarbeit. Wie denkst du?	stimme völlig zu								lehne völlig ab	Signifikanz
	gesamt	aej	BOKJ	Jugend- zentren	Sport- jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- jugend		
		- arithmetisches Mittel -								
Jugendarbeit soll die Jugendlichen dazu anregen, sich in öffentlichen Aktionen für die Lösung sozialer Probleme einzusetzen. (z.B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Umweltschädigung).	2,24	1,99	2,48	1,74	3,36	1,57	1,76	1,38	n.s.	
Jugendarbeit soll sich auch um wichtige Probleme in unserem Stadtteil/Dorf kümmern und mithelfen, Mißstände zu beseitigen.	2,40	2,16	2,58	2,15	3,13	1,87	1,71	2,16	n.s.	
Jede Jugendgruppe sollte sich für Benachteiligte und Außenseiter in ihrer jeweiligen Umgebung einsetzen. (z.B. alte Menschen, Behinderte, Ausländer)	2,56	2,56	2,52	2,39	2,82	2,23	2,17	2,79	n.s.	
Durch die Jugendarbeit sollen die Jugendlichen lernen, ein strapazierfähiges Selbstbewußtsein aufzubauen.	2,65	2,60	2,93	2,61	2,52	2,93	2,37	2,28	n.s.	
Jugendarbeit soll die Jugendlichen unterstützen, sich vom Elternhaus zu lösen und eigene Wege zu suchen.	3,37	2,89	3,66	2,68	4,17	3,47	2,95	2,84	n.s.	
Jugendliche müssen lernen, auf eigene Wünsche zu verzichten und sich an eine Gruppe anzupassen.	3,54	3,95	3,06	3,71	2,78	3,51	3,93	5,12	n.s.	
Jugendarbeit ist in erster Linie dazu da, um von Schule und Arbeitsstreß abzuschalten.	4,20	4,04	3,95	4,08	3,52	5,13	4,90	5,24	n.s.	

Bei dem relativ klaren Bekenntnis zur politischen Funktion der Jugendarbeit wird deutlich, daß politische Aktionen zur Lösung großer sozialer Probleme (z. B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot) an erster Stelle noch vor der Beseitigung lokaler Mißstände und dem persönlichen Einsatz für Benachteiligte in der jeweiligen Umgebung (!) stehen.

Die Mitarbeiter der Schülervertretung, der Schüler- /Jugendpresse und der Jugendzentren verfolgen neben dem Ziel, gesellschaftliche Mißstände durch Aktionen zu beseitigen, auch den Ansatz, lokale Mißstände direkt anzugehen und sich für Benachteiligte in ihrer näheren Umgebung persönlich einzusetzen.

Während die Mitarbeiter der aej und der Gewerkschaften personen=zentrierte Ansätze zugunsten gemeinwesenorientierter und gesellschaftspolitischer Aktionsformen vernachlässigen, ist dies bei den Mitarbeitern des BDKJ genau umgekehrt. Die Mitarbeiter der Sportverbände plädieren dagegen für weitgehende gesellschafts=politische Enthaltensamkeit in der Jugendarbeit.

Im Bereich der persönlichkeitsbildenden Ziele nimmt die Stärkung des Selbstbewußtseins der Jugendlichen den ersten Platz ein. Sie wird von fast allen Mitarbeitern als gleichermaßen wichtig erachtet, etwas stärker noch bei den Mitarbeitern der Gewerkschaft und der Schüler- /Jugendpresse. Als wichtiges Sozialisationsziel wird die Loslösung der Jugendlichen von ihrem Elternhaus betrachtet. Jugendarbeit soll den Jugendlichen helfen, eigene Wege zu gehen. Während die Zustimmung bei den Mitarbeitern der Jugendzentren, der Gewerkschaften und der aej zu diesem Ziel relativ stark ist, fällt sie bei den Sportverbänden wesentlich niedriger aus. Die Mitarbeiter der Sportverbände und des BDKJ sind hingegen eher der Meinung, daß die Jugendlichen eigene Wünsche zurückstellen und sich an eine Gruppe anpassen sollten. Die wenigsten Mitarbeiter, besonders in der Gewerkschaft, der Schülervertretung und der Schüler- /Jugendpresse, sprechen der Jugendarbeit eine bewußt kompensatorische Funktion zu. Eine Ausnahme bilden noch am ehesten die Ehrenamtlichen in den Sportverbänden.

4.2 Handlungskonzepte der Mitarbeiter

Ging es eben um die grundsätzlichen Einstellungen des Mitarbeiters zur Jugendarbeit, so wird jetzt nach dem Ausmaß seines Lenkungsverhaltens gefragt. Wir gehen davon aus, daß das Lenkungsverhalten des Mitarbeiters um so ausgeprägter ist, je weniger er bereit ist, seine Gefühle offen zu zeigen, je mehr er sich von den Jugendlichen abheben will und je stärker sein Wunsch ist, die Jugendlichen zu erziehen.

Tabelle 15: Eigenes Verhalten

Jeder Mitarbeiter verhält sich anders. Was trifft für dich zu?	stimmt genau	1 2 3 4 5 6 7							stimmt überhaupt nicht	Signifikanz
		gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse		
Ich bemühe mich, für die Jugendlichen ein Vorbild zu sein.	3,40	3,62	2,65	4,39	2,72	3,93	4,70	3,90	n.s.	
Ich arbeite als Ehrenamtlicher, weil ich gern auf Jugendliche einwirke.	3,95	3,91	4,03	4,46	3,26	4,55	4,31	3,82	s.s.	
Ich versuche, mich weitgehend so wie die Jugendlichen zu verhalten	4,10	3,78	4,52	3,79	4,41	3,44	3,66	4,00	s.s.	
Wenn ich in meinem Verhalten gegenüber den Jugendlichen unsicher werde, versuche ich, es nicht zu zeigen.	4,56	4,31	4,70	4,45	4,31	4,87	4,08	4,54	n.s.	

Die Mitarbeiter aller Verbände möchten sich den Jugendlichen gegenüber offen geben, ihre Unsicherheit nicht verbergen und ihnen in vielen Punkten ein Vorbild sein, wobei sie sich nicht stark von den Jugendlichen abheben wollen; deshalb ist der Wunsch, auf die Jugendlichen einzuwirken, auch relativ schwach ausgeprägt.

Hinsichtlich des Wunsches, den Jugendlichen ein Vorbild zu sein, findet sich eine große Streuung der Antworten sowohl innerhalb als auch zwischen den einzelnen Verbandsgruppen. Während die Mitarbeiter des BDKJ und der Sportverbände die Vorbildfunktion

des Mitarbeiters stark betonen, stößt die Ansicht bei der Gewerkschaftsjugend, den Schülervetretern, den Mitarbeitern der Jugendzentren und am stärksten bei denen der Schüler- /Jugendpresse auf Ablehnung.

Dementsprechend möchten sich die Ehrenamtlichen der Schüler- / Jugendpresse, der Jugendzentren und der Schülervvertretung weitgehend eher wie die Jugendlichen verhalten, während die Mitarbeiter des BDKJ und der Sportverbände diese Haltung eher ablehnen. Wenn auch der Wunsch, auf die Jugendlichen einzuwirken, insgesamt nicht so stark ausgeprägt ist, so wollen doch die Sportler und Gewerkschaftler eher in ihrem Sinn auf die Jugendlichen einwirken als die Mitarbeiter der Jugendzentren, der Schülervvertretung und der Schüler- /Jugendpresse. Auch hier wird wieder deutlich, daß die Mitarbeiter der Jugendzentren, der Schülervvertretung und der Schüler- /Jugendpresse sich weniger als pädagogische Mitarbeiter, sondern eher als betroffene Jugendliche fühlen und deshalb auch nur eine geringe Distanz zu ihrer Zielgruppe wünschen.

Als weiterer Maßstab für das Ausmaß des Lenkungsverhaltens der Mitarbeiter soll ihre Mitwirkung bei der Programmplanung herangezogen werden. Es geht darum, wie das Programm in der Jugendarbeit unter der Leitung des Mitarbeiters entsteht und woran die Mitarbeiter sich bei der Programmplanung orientieren.

Tabelle 16: Vorgehen bei der Programmgestaltung

Wie kommt das zu- stande, was du in der Jugendarbeit machst?	stimmt genau 1 2 3 4 5 6 7 stimmt Über- haupt nicht								Signifikanz
	gesamt	aej	BDKJ	Jugend- zentren	Sport- jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- jugend	
Ich setze mich mit den Jugendlichen hin und wir über- legen, was wir machen können.	2,01	1,79	1,78	1,80	2,74	1,83	1,90	2,00	n.s.
Ich überlege, welche Interessen die Jugendlichen haben könnten.	2,04	2,11	1,84	2,26	2,03	1,89	2,20	2,29	n.s.
Ich entscheide und plane in erster Linie aufgrund meiner Erfahrung und Ziele.	3,24	3,55	3,40	3,39	2,81	2,87	3,07	3,44	s.
Ich fange erst mal an und schaue, was sich so entwickelt.	4,07	3,83	4,47	3,62	3,95	3,53	4,20	4,38	s.
Ich orientiere mich weitgehend an den Zielen meiner "Organi- sation".	4,25	4,34	4,70	4,49	3,81	3,47	4,05	3,57	n.s.
Ich halte mich ziemlich raus und laß die Jugend- lichen entscheiden.	4,38	3,80	4,31	4,15	4,82	4,58	4,45	4,66	s.s.

An erster Stelle steht bei allen Mitarbeitern eindeutig eine Mischung aus gemeinsamer Programmplanung mit den Jugendlichen und eigenen Überlegungen, was die Jugendlichen interessieren könnte. Erst danach beziehen die Mitarbeiter bewusst eigene Zielvorstellungen in die Programmplanung mit ein. Eine weniger wichtige Rolle spielt eine abwartend-gruppensdynamische Haltung ("sich entwickeln lassen") und die Orientierung an Zielen der eigenen Organisation. Die Mitarbeiter lehnen es aber auch mehrheitlich ab, den Jugendlichen allein die Entscheidung zu überlassen.

Der Wunsch, das Programm gemeinsam mit den Jugendlichen zu entwickeln, ist bei den Mitarbeitern der kirchlichen Jugendarbeit und bei den Schülervetretern stärker ausgeprägt als bei denen der Sportjugend. Die Ehrenamtlichen des BDKJ bemühen sich auch stärker zu überlegen, welche Interessen die Jugendlichen haben

könnten, während die Mitarbeiter im Jugendzentrum und bei den Gewerkschaften auf diese Vorüberlegungen eher verzichten. Bringen die Ehrenamtlichen der Sportverbände, der Schüler- / Jugendpresse und der Schülervertretung bei der Programmplanung eher eigene Ziele ins Spiel, so halten sich die übrigen Mitarbeiter - besonders die der aej - hiermit stärker zurück. Ohne festes Programm arbeiten die Ehrenamtlichen der Schülervertretung, der Jugendzentren und der aej eher einmal als die Mitarbeiter der Gewerkschaften und des BDKJ. Die Orientierung an den Zielen der eigenen Organisation ist dagegen bei den Schülervertretern, den Mitarbeitern der Gewerkschaft und den Sportverbänden ausgeprägter als bei den kirchlichen Mitarbeitern. Die Mitarbeiter der Schülervertretung, der Gewerkschaften und der Sportverbände sind hingegen auch nicht so stark bereit, den Jugendlichen die Programmplanung zu überlassen wie die Ehrenamtlichen der Jugendzentren und der aej.

Gesellschaftliche Orientierung

Heute kommt der Jugendarbeit neben anderen Institutionen zunehmend eine Bedeutung für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zu. Eine ihrer Funktionen besteht darin, die nachwachsende Generation in die bestehende Gesellschaft zu integrieren. Für das pädagogische Verhalten der Mitarbeiter ist es deshalb nicht unbedeutend, wie sie das Verhältnis der Generationen und die gesellschaftliche Situation der Jugendlichen einschätzen.

Die Ehrenamtlichen wurden - in Anlehnung an die Shell-Studie 1981 - befragt, inwieweit sie bereit sind, den Erfahrungsvorsprung der Erwachsenen zu akzeptieren und ihnen Vertrauen entgegenzubringen. Darüberhinaus wollten wir wissen, ob sie das Streben der Jugendlichen nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit unterstützen.

Tabelle 17: Einstellungen zum Verhältnis von Jugendlichen zu Erwachsenen

Bei Jugendlichen gibt es heute unterschiedliche Meinungen über das Verhältnis von Jungen und Älteren. Was denkst du darüber?	stimmt genau 1 2 3 4 5 6 7 stimmt überhaupt nicht								Signifikanz
	gesamt	aej	BOKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend	
		- arithmetisches Mittel -							
Es ist verständlich, wenn heutzutage Jugendliche aus dieser Gesellschaft aussteigen.	2,72	2,19	3,10	2,20	3,57	2,02	2,58	2,10	n.s.
Schüler und Lehrlinge sollten sich in der Schule und bei der Arbeit nichts gefallen lassen und sich wehren.	2,85	2,87	3,08	2,35	3,78	2,43	2,32	1,75	n.s.
Die wenigsten Erwachsenen verstehen die Probleme der heutigen Jugend.	3,18	2,95	3,31	2,77	3,70	3,13	2,85	2,86	s.s.
Jugendliche sollten die gleichen Freiheiten haben wie Erwachsene.	3,36	2,96	3,73	2,58	4,10	3,50	3,05	2,36	n.s.
Ich bin für Jugendhäuser allein für junge Leute, wo Ältere überhaupt nichts zu sagen haben.	4,56	4,40	5,12	4,03	4,80	4,96	4,12	3,49	n.s.
Die Eltern mischen sich heute dauernd in Sachen ein, die sie nichts angehen.	4,56	4,54	4,82	3,82	4,93	4,37	4,44	4,28	n.s.
Wenn's um Probleme bei der Ausbildung geht, sollten die jungen Leute sich nach der Meinung der Eltern, Lehrer und Ausbilder richten, weil die ja auch mehr Erfahrung haben.	4,90	5,00	4,84	5,29	4,19	4,87	5,24	5,64	n.s.
Erwachsene können sich ihre guten Ratschläge sparen, die Jugendlichen wissen selber, was für sie gut ist.	4,99	4,63	5,37	4,27	5,41	5,48	4,51	4,36	n.s.
Jugendliche und Erwachsene: zwei total verschiedene Welten.	4,99	4,80	5,13	4,60	5,16	5,15	4,93	4,97	n.s.
Unsere Gesellschaft tut eigentlich sehr viel für die Jugend.	5,09	5,12	4,77	5,97	4,53	5,04	5,37	5,81	n.s.

Die Mitarbeiter neigen insgesamt eher zu der Ansicht, daß die Meinung der Erwachsenen bei Problemen in der Ausbildung nicht immer ausschlaggebend für das Verhalten der Jugendlichen sein sollte. Während die Sportler davon ausgehen, daß die Jugendlichen sich an der Meinung der Erwachsenen orientieren sollten, akzeptieren die Mitarbeiter der Schüler- /Jugendpresse, der Jugendzentren und der Gewerkschaften den Erfahrungsvorsprung der Erwachsenen wesentlich seltener. Sie äußern deshalb auch gemeinsam mit den Schülervertretern die Ansicht, daß die Jugendlichen sich in der Ausbildung nichts gefallen lassen und sich gegebenenfalls wehren sollten. Die Mitarbeiter des BDKJ und der Sportverbände verlangen dagegen wesentlich stärker, daß die Jugendlichen sich anpassen sollten. Während die Ehrenamtlichen aus den Sportverbänden den Erwachsenen wesentlich mehr Vertrauen entgegenbringen, sind die meisten Mitarbeiter der Überzeugung, daß die Eltern sich nicht zu stark in die Angelegenheiten der Jugendlichen einmischen sollten, aber gleichzeitig gehen sie davon aus, daß nur die wenigsten Erwachsenen die Probleme der heutigen Jugend verstehen. Eine kritische Haltung gegenüber den Erwachsenen nehmen vor allem die Mitarbeiter der Jugendzentren, der Gewerkschaftsjugend und teilweise der Schüler- /Jugendpresse ein.

In Bezug auf die gesellschaftliche Integration der Jugendlichen in die Erwachsenenwelt glauben die meisten Ehrenamtlichen zwar, daß die Generationen in unserer Gesellschaft sich voneinander unterscheiden, aber sie schätzen das Verhältnis von Jungen und Älteren nicht so ein, daß hier verschiedene Welten aufeinanderprallen. Eine Entfremdung der Generationen sehen noch am ehesten die Jugendzentrumsmitarbeiter.

Die Mehrheit der Mitarbeiter ist nicht mit dem zufrieden, was die Gesellschaft für die Jugendlichen tut, besonders deutlich wird die Kritik bei den Mitarbeitern der Jugendzentren, der Gewerkschaftsjugend und der Schüler- /Jugendpresse, während beim BDKJ und bei den Sportverbänden die Kritik wesentlich zurückhaltender ausfällt.

Ein ähnliches Bild findet sich bei der Frage nach dem Verständnis für jugendliche Aussteiger. Insgesamt zeigen die Mit-

arbeiter viel Sympathie für die Aussteiger, wenn auch die Ehrenamtlichen des BDKJ und der Sportverbände sich etwas schwerer tun, solche Jugendlichen zu verstehen. Dafür bringen die Mitarbeiter der Schülervertretung, der Gewerkschaften, der aej und der Jugendzentren umso eher Verständnis auf.

Im Hinblick auf Unabhängigkeit und Selbständigkeit treten insgesamt die meisten Mitarbeiter dafür ein, daß den Jugendlichen die gleichen Freiheiten wie den Erwachsenen zugestanden werden sollten, aber sie sind deshalb noch lange nicht der Meinung, daß die Jugendlichen selbst am besten wüßten, was für sie gut ist. Genauso findet sich keine Mehrheit dafür, daß Jugendhäuser eingerichtet werden, in denen Ältere nichts zu sagen haben. Tendenziell treten die Mitarbeiter der Jugendzentren, der Gewerkschaften, der Schüler- /Jugendpresse und teilweise die der aej stärker für die Selbstbestimmung der Jugendlichen ein, während die Mitarbeiter des BDKJ, der Sportverbände und der Schülervertretung weniger stark auf die Unterstützung und Begleitung der Erwachsenen verzichten wollen.

Die Haltung der Ehrenamtlichen läßt sich zusammenfassend als kritische-teilweise distanzierte Einstellung zur Welt der Erwachsenen beschreiben. Es geht den Mitarbeitern mehrheitlich nicht darum, mit der Elterngeneration zu brechen, aber sie beanspruchen für die Jugendlichen einen Freiraum, in dem die Jugendlichen experimentieren können, an dem aber auch Erwachsene teilhaben sollen. Sie treten dafür ein, daß die Jugendlichen Freiheit haben, aber trotzdem von den Erwachsenen nicht allein gelassen werden. Allerdings müßten ihrer Ansicht nach auch die Erwachsenen sich stärker bemühen, die Jugendlichen und ihre Probleme zu verstehen. Eine gewisse Distanz zur Lebenswelt der Erwachsenen bleibt aber dennoch, auch ist eine deutliche Sympathie für alternative Lebensformen aus den Aussagen der Mitarbeiter herauszuspüren.

Die Mitarbeiter des BDKJ und der Sportverbände orientieren sich mehrheitlich an den Erwachsenen, während die Ehrenamtlichen der Jugendzentren, der Gewerkschaften, der Schüler- /Jugendpresse und

teilweise die der aej sich eher auf die Seite der Jugend=
lichen stellen.

4.3 Inhalte der Jugendarbeit

Wenn bestimmte Verbandsgruppen ganz bestimmte Jugendliche anziehen, und wenn es in den Verbänden unterschiedliche pädagogische Konzepte gibt, dann existieren für jeden Verband wahrscheinlich auch ganz bestimmte Programmformen und Inhalte.

Tabelle 18: Programmaktivitäten: Basteln, Werken, Handarbeiten, Malen usw. (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	12,2	19,5	19,6	6,6	9,3	6,8	8,1	---
gelegentlich	30,5	41,5	43,2	49,2	16,3	13,6	5,4	12,3
seltener	19,0	19,5	20,9	21,3	14,0	13,6	18,9	22,8
fast nie	38,3	19,5	16,2	23,0	60,5	65,9	67,6	64,9

Signifikanz: n.s.

Basteln, Werken, Handarbeiten, Malen und ähnliche Aktivitäten nehmen in der Jugendarbeit einen vergleichsweise geringen Stellenwert ein. Eine Ausnahme bilden hier die kirchlichen Jugendgruppen und etwa die Hälfte der Jugendzentren, wo gelegentlich handwerklich gearbeitet wird.

Tabelle 19: Programmaktivitäten: Gespräche und Diskussionen (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	64,9	71,1	50,0	57,4	45,6	91,3	84,6	94,9
gelegentlich	28,4	24,1	39,3	34,4	44,4	6,5	12,8	5,1
seltener	6,8	4,8	10,7	8,2	10,0	2,2	2,6	---

Die Kategorie "fast nie" bleibt wegen der wenigen Nennungen (14) in dieser Tabelle unberücksichtigt.

Signifikanz: n.s.

Dagegen nehmen Gespräche und Diskussionen einen viel breiteren Raum ein. Zwei Drittel aller Mitarbeiter diskutieren häufiger mit den Jugendlichen. Besonders stark ausgeprägt ist die Neigung zum Gespräch bei den gewerkschaftlichen Mitarbeitern, den Schülervertretern und den Mitarbeitern der Jungen Presse. Bei den Sportverbänden wird erwartungsgemäß weniger diskutiert.

Tabelle 20: Programmaktivitäten: Musik, Theater und andere kulturelle Aktivitäten (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	11,9	13,1	7,5	25,0	9,2	20,0	12,8	5,2
gelegentlich	24,9	31,0	17,1	28,3	19,5	31,1	25,6	34,5
seltener	31,6	28,6	37,0	28,3	24,1	26,7	30,8	41,4
fast nie	31,6	27,4	38,4	18,3	47,1	22,2	30,8	19,0

Signifikanz: n.s.

Nur etwa in jeder dritten Jugendgruppe spielen kulturelle Aktivitäten eine Rolle, bei etwa einem Viertel gelegentlich und nur etwa bei einem Zehntel der Gruppen häufiger. Besonders aktiv auf dem kulturellen Sektor sind die Jugendzentren, die Schülervertretung, die Schüler- /Jugendpresse sowie die aej. Enthaltensamer in bezug auf kulturelle Aktivitäten sind der BDKJ und die Sportverbände.

Tabelle 21: Programmaktivitäten: Soziale und politische Aktionen (Behinderten-Arbeit, Dritte Welt, Frieden usw.) (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	21,3	34,5	8,9	27,1	4,5	26,1	30,0	43,1
gelegentlich	29,4	28,6	32,2	25,4	12,5	50,0	32,5	34,5
seltener	18,8	21,4	27,4	18,6	19,3	8,7	15,0	3,4
fast nie	30,5	15,5	31,5	28,8	63,6	15,2	22,5	19,0

Signifikanz: n.s.

Soziale und politische Aktionen werden von jedem zweiten Mitarbeiter gelegentlich oder häufiger in der Jugendarbeit durchgeführt. Solche Aktionen sind häufiger als bei anderen Verbandsgruppen im Programm der Gewerkschaftsjugend, der aej, der Schülerversretung und der Schüler- /Jugendpresse zu finden. Weniger häufig engagieren sich bei derartigen Aktionen die Mitarbeiter des BDKJ und ganz selten die der Sportjugend.

Tabelle 22: Programmaktivitäten: Technische und organisatorische Arbeit (Festvorbereitung, Disco, Thekendienst usw.) (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	28,1	11,9	25,5	71,7	17,6	52,2	30,8	8,6
gelegentlich	34,8	45,2	30,3	20,0	36,3	37,0	33,3	43,1
selten	20,5	22,6	22,8	5,0	20,9	6,5	23,1	36,2
fast nie	16,6	20,2	21,4	3,3	25,3	4,3	12,8	12,1

Signifikanz: n.s.

Technische und organisatorische Arbeiten verrichten fast zwei Drittel aller Mitarbeiter mit den Jugendlichen gelegentlich oder häufiger. Besonders häufig tauchen solche Aufgaben in der offeneren Arbeit im Jugendzentrum und bei der Schülerversretung auf, wo bei fast jedem Zusammentreffen derartige Arbeiten anfallen.

Tabelle 23: Programmaktivitäten: Sport (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	27,7	6,0	23,8	13,3	90,0	15,6	---	3,5
gelegentlich	20,0	17,9	30,5	23,3	10,0	15,6	10,5	19,3
selten	17,7	22,6	21,8	23,3	---	20,0	15,8	24,6
fast nie	34,7	53,6	23,8	40,0	---	48,9	73,7	52,6

Signifikanz: n.s.

Sportliche Aktivitäten gehören zum Hauptbestandteil des Programms der Sportverbände. Aber auch beim BDKJ und den Jugendzentren wird öfters als anderswo Sport getrieben; eine ganz untergeordnete Rolle spielt der Sport dagegen bei der Schüler- / Jugendpresse.

Tabelle 24: Programmaktivitäten: Arbeit mit Medien (Film, Zeitung, Video usw.) (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	18,4	11,9	4,1	30,0	7,7	25,7	75,0	23,7
gelegentlich	30,9	39,3	23,6	38,3	26,4	20,0	20,0	52,5
selten	21,4	26,2	29,7	13,3	26,4	15,6	---	13,6
fast nie	29,2	22,6	42,6	18,3	39,6	37,8	5,0	10,2

Signifikanz: n.s.

Jeder zweite Mitarbeiter arbeitet mindestens gelegentlich mit Medien wie Film, Video oder Zeitungen. Die größte Rolle spielt die Arbeit mit Medien erwartungsgemäß bei der Schüler- / Jugendpresse. Aber auch bei der Gewerkschaftsjugend und den Jugendzentren ist die Medienarbeit ein bedeutsamer Programtteil. Eher selten wird mit Medien in den Sportverbänden und beim BDKJ gearbeitet.

Tabelle 25: Programmaktivitäten: Gruppenspiele (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
häufig	37,8	41,0	63,9	18,3	48,4	13,6	7,9	8,6
gelegentlich	27,3	38,6	25,2	20,0	27,5	15,9	10,5	43,1
selten	15,4	9,6	7,5	25,0	13,2	18,2	18,4	32,8
fast nie	19,6	10,8	3,4	36,7	11,0	52,3	63,2	15,5

Signifikanz: n.s.

Etwa zwei Drittel aller Ehrenamtlichen setzt mindestens gelegentlich Gruppenspiele in der Jugendarbeit ein. Besonders häufig ist dies der Fall beim BDKJ, in den Sportverbänden und in der aej. Gelegentlich gehören Gruppenspiele auch für die Hälfte der Gewerkschaftsmitglieder zum Programm, dagegen so gut wie gar nicht bei der Schüler- /Jugendpresse und den Schülervertretern.

Fast alle Programmaktivitäten werden also von mindestens der Hälfte der Mitarbeiter gelegentlich oder häufiger durchgeführt. Eine Ausnahme bilden lediglich handwerkliche Arbeiten und kulturelle Aktivitäten.

Als Ergänzung zu diesen standardisierten Fragen wurden die Mitarbeiter in einer offenen Frage gebeten, diejenigen Aktivitäten zu nennen, die zu ihrer Arbeit gehören, aber in keine der angegebenen Kategorien passen. Wir wollten mit dieser Frage vor allem die verbandsspezifischen Inhalte der einzelnen Jugendorganisationen herausarbeiten.

Insgesamt kamen 217 Mitarbeiter (38,5 %) unserer Bitte nach und nannten weitere Aktivitäten. In der kirchlichen Jugendarbeit (aej: 45 und BDKJ: 55 Nennungen) bezieht sich ein Großteil der Antworten auf den Bereich "religiöse Kinder- und Jugendarbeit" (Bibelarbeit, Meditationen, Jugendgottesdienst u. a.) sowie auf die Konzeption und Durchführung von thematisch orientierten Wochenendseminaren.

In den Jugendzentren (22) stellt die Arbeit mit spezifischen Zielgruppen (Kinder, Frauen, Ausländer) ein besonderes Tätigkeitsfeld dar. Daneben findet sich in den Jugendzentren ein breitgefächertes Angebot an Neigungs- und Arbeitsgruppen (z. B. Sport, Foto, Kochen, Theater) sowie auch Arbeitskreise, die sich mit der Renovation und Verschönerung des Jugendzentrums beschäftigen.

Als zusätzliche Schwerpunkte bei den Sportvereinen (35) kristallisieren sich vor allem Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen heraus, die in Form von Lehrgängen und Trainings-

lagern stattfinden. Darüberhinaus werden auch spezielle "Jugendwochenenden" und Wettkämpfe organisiert.

Als Schwerpunkt bei der Schüler- /Jugendpresse (21) wird das Planen und Erstellen einer Zeitung benannt. Weitere Nennungen beziehen sich auf die Durchführung von Seminaren und die Vorbereitung von Diskussionsforen.

In der Schülervertretung (17) steht die SMV-Arbeit im Mittelpunkt aller Aktivitäten. Außerdem besteht die Arbeit der Schülervertreter aus individueller Beratung bei Schulproblemen, der Vorbereitung von Freizeiten und Tagungen sowie der Durchführung von Informationsveranstaltungen zu aktuellen Themen (z. B. neue Erlasse des Kultusministeriums).

Die gewerkschaftliche Jugendarbeit (20) beschäftigt sich besonders mit den Problemen der Arbeitswelt, mit politischer Bildungsarbeit und macht darüberhinaus das Angebot von Informationsveranstaltungen über die Rechte der Arbeitnehmer und speziell für Jugendvertreter.

So bedeutsam nun einerseits die unterschiedlichen Ausprägungen von Jugendarbeit innerhalb der einzelnen Verbände auch hervortreten, so gibt es andererseits einige Bereiche, die in allen Verbänden auftauchen:

1. Fahrten, Freizeiten, Zeltlager, Ausflüge, Wanderungen, die in der Mehrzahl der Fälle gemeinschaftlich vorbereitet, organisiert und durchgeführt werden.
2. Gemeinsam backen, essen, kochen, grillen und Feste feiern.
3. Gemeinsame Kino- und Konzertbesuche, sportliche Aktivitäten wie schwimmen gehen, kegeln, Ballspiele und Schlittschuhlaufen.

Betrachten wir zusammenfassend die einzelnen Verbände, so zeigt sich, daß in der evangelischen Jugendarbeit vor allem Gespräch, Gruppenspiele, soziale/ politische Aktionen neben der religiösen Kinder- und Jugendarbeit ihren Platz haben. Auch die Arbeit des BDKJ umfaßt neben Gesprächen und Spielen auch religiöse Elemente. Zusätzlich nehmen handwerkliche Arbeiten sowie sportliche Aktivitäten einen größeren Raum ein.

Die Arbeit in den Jugendzentren ist durch ein spezifisches Angebot für bestimmte Zielgruppen und durch verschiedene Neigungsgruppen für alle Besucher gekennzeichnet. Organisatorische Arbeiten und Gespräche sind wesentlich bestimmender für die Angebote als sportliche und spielerische Aktivitäten. Bei der Sportjugend stehen sportliche und spielerische Aktivitäten sowie Gespräche im Vordergrund. Zusätzlich besteht für die Jugendlichen die Möglichkeit, an Lehrgängen zur Weiterbildung teilzunehmen.

In der Schülervertretung setzt sich das Programm hauptsächlich aus Gesprächen, aus technischen und organisatorischen Arbeiten, aus sozialen und politischen Aktionen sowie etwas weniger häufig aus kulturellen Aktivitäten zusammen. Sport und Spiel sind demgegenüber unbedeutender. Von Zeit zu Zeit finden Seminare für die ganze Schülervertretung statt.

Die Arbeit der Schüler- /Jugendpresse richtet sich auf das Erstellen von Zeitungen, deshalb stehen außer der Arbeit mit Medien Gespräche und Diskussionen sowie soziale und politische Aktionen im Vordergrund.

Die Arbeit der Gewerkschaften bezieht sich auf die Arbeitswelt und ist bestimmt durch Gesprächsformen, soziale und politische Aktionen sowie durch die Arbeit mit Medien.

Die Analyse der Programmaktivitäten der Verbandsgruppen zeigt, daß sich in jedem Verband bestimmte Aktivitätskerne herausgebildet haben, aber auch daß es in allen Organisationen Bestrebungen gibt, Angebote bereitzustellen, die eher "allgemeiner Natur" sind. Im folgenden soll exemplarisch an der kirchlichen Jugendarbeit gezeigt werden, wie die Inhalte methodisch umgesetzt werden.

4.4 Exkurs: Methoden der kirchlichen Jugendarbeit

Um einen realistischen Eindruck davon zu bekommen, welche pädagogischen Methoden von den Ehrenamtlichen über einen längeren Zeitraum (drei Monate) tatsächlich angewendet werden, wurden Gruppenleiter aus der kirchlichen Jugendarbeit gebeten, anhand eines standardisierten Auswertungsbogens (siehe Anhang) Gruppenstundenprotokolle zu erstellen.

Die Beschränkung der Stichprobe auf Mitarbeiter der konfessionellen Jugendarbeit erfolgte, weil der Typ des Gruppenleiters für diesen Bereich charakteristisch ist, während er in anderen Verbandsgruppen eher selten anzutreffen ist. Die Stichprobe umfaßte zehn Gruppenleiter des BDKJ und sieben der aej.

Da nur so wenige Mitarbeiter für das kontinuierliche Ausfüllen der Gruppenstundenprotokolle gewonnen werden konnten, erheben die Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität. Sie werden hier lediglich in der Art eines Exkurses dargestellt und dienen der Illustration der in Kapitel 4.3 aufgeführten Ergebnisse.

An erster Stelle der Methoden stehen wiederum Gespräche und Diskussionen (83 Nennungen); von annähernd gleicher Bedeutung sind Gruppenspiele (82); mit beträchtlichem Abstand folgen die Aktivitäten Basteln (18), Feiern (17) und Vorlesen (13). Daneben gibt es eine breite Palette sonstiger Methoden und Aktivitäten (46), die im einzelnen jedoch nur selten angewendet werden wie z. B. Rollenspiel (5), Filmvorführungen (5) und Theaterspiel (4). - Eine differenzierte Betrachtung nach katholischer und evangelischer Jugendarbeit erübrigt sich aufgrund der geringen Zahl von Befragten.

Es zeigt sich, daß die Auswahl der praktizierten Methoden sehr begrenzt ist. Im Grunde sind Gespräche einerseits und Gruppenspiele andererseits bei den hier Befragten die stark dominierenden Aktivitäten.

In vielen Gruppenstunden wird mehr oder weniger gespielt, ange-

fangen von Würfel- und Kartenspielen, über Gelände- und Stadtspiele bis hin zu Interaktionsspielen. Die Methode 'Spiel' wird häufig als Notlösung eingesetzt, z. B. wenn zu wenig Gruppenmitglieder anwesend sind, der Gruppenleiter unvorbereitet in die Gruppenstunde kommt oder beim Mißlingen anderer Methoden wie z. B. Gesprächen.

Das unter der Methode 'Gespräch' Zusammengefaßte reicht von der kurzen Klärung organisatorischer Fragen zu Beginn oder am Ende der Gruppenstunde bis zu längeren Aussprachen von 30- bis 60minütiger Dauer, häufig über religiöse Fragestellungen. Oft dauern die Gespräche aber auch nur zehn Minuten, entweder weil es keine weiteren Fragen gibt oder weil eine solche Unruhe herrscht, daß eine sinnvolle Fortführung nicht möglich ist. Der Abbruch von Gesprächen wird von den meisten Gruppenleitern auf eine ungenügende Vorbereitung zurückgeführt. Gespräche, die länger als eine halbe Stunde dauern, sind bei den hier Befragten eher eine Seltenheit.

Wohlgemerkt können diese Ergebnisse nur für die sehr kleine Gruppe der hier befragten Mitarbeiter Gültigkeit beanspruchen. Sie bestätigen aber im wesentlichen die im vorausgegangenen Abschnitt (Kapitel 4.3) getroffenen Aussagen und mögen dem Außenstehenden in Ansätzen einen realistischen Eindruck vermitteln, auf welchen methodischen Voraussetzungen eine präventive Jugendarbeit aufbauen kann.

5. KONZEPTE ZUR DROGENGEFÄHRDUNG

=====

Bisher gibt es kaum Erfahrungen, welche Bedeutung Drogenproblemen im Bereich der Jugendarbeit zukommt, wie die ehrenamtlichen Mitarbeiter damit umgehen und welche Einstellungen sie gegenüber Drogen und drogengefährdeten Jugendlichen haben. Diese Fragen versucht das folgende Kapitel zu beantworten.

Zweierlei ist zu berücksichtigen: Ausgesprochen drogenabhängige Jugendliche werden kaum im Bereich der Jugendarbeit anzutreffen sein (Zitat aus einem Fragebogen: "Jugendliche, die in der 'Dope-Szene' sind, kommen im seltensten Fall in eine Jugendgruppe."). Ihre Bezugsgruppe haben sie in der Drogenszene, die sich zwar mitunter in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit trifft (siehe das Beispiel Berlins in Kapitel 8.), in der Regel aber keine Berührungspunkte mit der traditionellen Jugendverbandsarbeit hat. Jugendarbeit wird deshalb in erster Linie eine präventive Funktion haben, insofern sie es mit "ganz normalen" oder allenfalls potentiell drogengefährdeten Jugendlichen zu tun hat.

Zum anderen sollte man beachten, daß die hier untersuchten Verbandsgruppen, je nach ihren spezifischen Aktivitäts- und Organisationsformen, diese Jugendlichen in ganz unterschiedlicher Weise anzusprechen in der Lage sind ("So wäre z. B. bei unserer Jugendarbeit ein Drogenabhängiger nicht lange unerkannt, weil wir den Leistungs- bzw. Hochleistungssport betreiben und es auf eine 100 %ige Konzentration und Reaktion ankommt und ein Versagen in dieser Hinsicht schwerste Verletzungen mit sich bringen würde. Ein Jugendlicher bei uns würde also in relativ kürzester Zeit mit peinlichen Fragen rechnen müssen. Resultat: Er würde im Falle einer Abhängigkeit schnell aus unserem Gesichtskreis entfliehen und wäre für uns nicht mehr ansprechbar und würde somit sich auch unserer Hilfe entziehen."). Aus Bereichen der Jugendarbeit, die relativ stark institutionalisiert und organisiert sowie mit Kontrollmöglichkeiten ausgestattet sind, werden sich

massiv drogengefährdete oder -abhängige Jugendliche wahrscheinlich zurückziehen, wenn sie fürchten, durch ihr Verhalten aufzufallen. Das bedeutet nicht die Lösung des Problems, sondern nur ein scheinbares Verdecken. Dagegen wäre zu erwarten, daß jene Jugendlichen im offenen Bereich der Jugendarbeit wie Jungentreffs, Jugendzentren und bei informellen Zusammenkünften eher anzutreffen sind und sich auch quasi unterderhand Gespräche mit Mitarbeitern ergeben können.

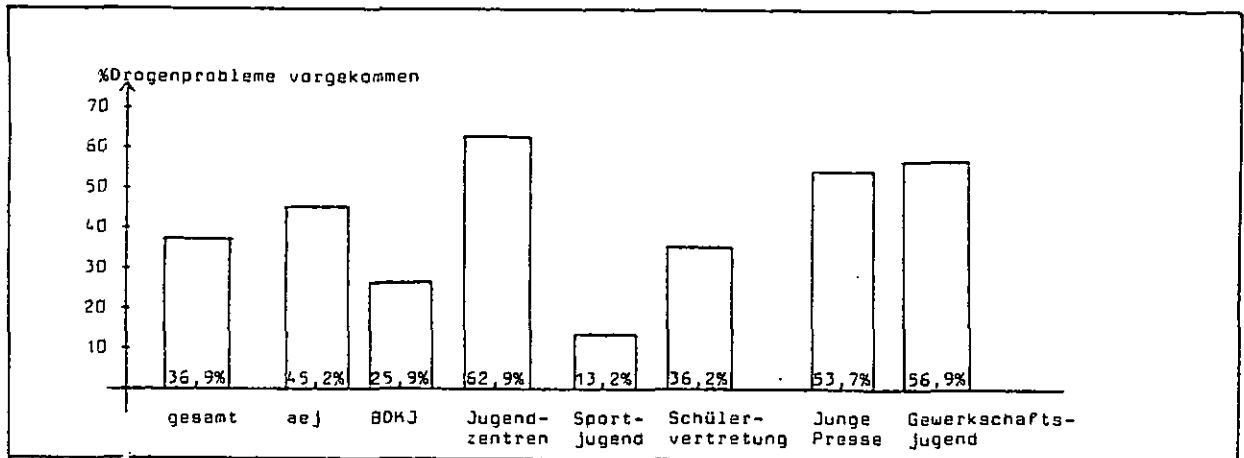
Um bei den Befragten einen einheitlichen Drogenbegriff voraussetzen zu können, wurde er im Fragebogen mit folgendem Vorstellungsinhalt umschrieben: "Was Drogen sind und was nicht, darüber kann man streiten. Wir verstehen darunter nicht nur die vom Gesetz verbotenen Drogen (Haschisch, LSD, Kokain, Heroin u.a.). Wir zählen dazu auch Mißbrauch von Nikotin, Alkohol und Medikamenten, weil es nicht wenige Leute gibt, die davon abhängig sind."

5.1 Drogenprobleme in der Jugendarbeit

Erfahrungen der Mitarbeiter

Um beurteilen zu können, inwieweit das Thema Drogen und Drogenprävention für die Mitarbeiter aus ihrer eigenen Sicht von Bedeutung in der Jugendarbeit ist, wurde die Frage gestellt, ob sie in ihrer Arbeit schon einmal mit konkreten Drogenproblemen konfrontiert waren.

Abbildung 8: Drogenprobleme in der Jugendarbeit (%) nach Verbandsgruppen



Signifikanz: n.s.

Ausgesprochen häufig kommen Schwierigkeiten mit Drogen, und dazu zählen hier auch Alkohol und Nikotin, in Jugendzentren vor, wo annähernd zwei von drei Mitarbeitern über entsprechende Vorkommnisse berichten. Mit etwas Abstand folgen Gewerkschaften und die Schüler- /Jugendpresse. Hier nennt über die Hälfte der Befragten konkrete Drogenprobleme. Obwohl sich die Mitarbeiter aus der evangelischen Jugendarbeit deutlich absetzen, liegt der für sie errechnete Wert noch klar über dem Durchschnitt der Gesamtantworten, dem etwa die Quote bei den Schülervertretern entspricht. Einen gänzlich anderen Stellenwert haben dagegen Drogenprobleme im Bereich der katholischen Jugendarbeit und des Sports. Sind es beim BDKJ nur rund ein Viertel der Mitarbeiter, die konkrete Drogenprobleme aus ihrer Praxis anführen, sind es in

den Sportverbänden sogar nochmals um die Hälfte weniger.

Auf die anschließende Frage, um welche Drogen es sich hierbei konkret handele, zeigt sich folgendes Bild:

Droge Nummer eins ist mit insgesamt 137 Nennungen Alkohol.

An zweiter Stelle steht bereits Haschisch (67 Nennungen).

Es folgen Nikotin (32), Medikamente und Tabletten (21),

Heroin (12), Trips und LSD (11) und Kokain (1).

Dieses Ergebnis läßt sich wiederum durch einen Vergleich der Verbände differenzieren (absolute Häufigkeiten in Klammern):

- Wie bei fast allen Verbänden steht in der evangelischen Jugendarbeit Alkohol (24) als Problemdroge an erster Stelle, mit deutlichem Abstand zu Haschisch (11) auf Rang zwei. Nikotinmißbrauch (6) ist dagegen von nur relativ geringer Bedeutung. Der Gebrauch von Heroin (4), Trips/ LSD (3) und Medikamenten/ Tabletten (3) ist zwar recht beachtlich, doch lassen die Antworten der Befragten keine konkreten Schlußfolgerungen zu, ob dieser Drogenkonsum eine Einzelerscheinung ist oder ein durchgängiges Problem in der evangelischen Jugendarbeit darstellt, ("Hatte mit Fixern zu tun." "In einem Jugendclub bildete sich eine Gruppe, die Hasch und LSD konsumierte." "Einige (mehrere) Jugendliche haben einen großen Alkohol-, Haschisch-, Tablettenkonsum.").

- Auch in der katholischen Jugendarbeit stehen Probleme des Alkoholkonsums (32) an erster Stelle. Haschischkonsum (6) hat hier allerdings nur relativ geringe Bedeutung, wichtiger ist dagegen Nikotinmißbrauch (16) ("Nikotinabhängigkeit", "rauchende 10jährige"). Von geringem Gewicht ist der Mißbrauch von Medikamenten/ Tabletten (5). Sonstige illegale Drogen spielen keine Rolle.

- Von Jugendzentrumsmitarbeitern werden Probleme mit Haschisch (18) fast ebenso häufig genannt wie solche mit Alkohol (23) ("Große Zahl Jugendlicher, die mit Haschisch und Trips zu tun

haben." "Kiffer, die Hasch verkauften." "Ein Typ wollte/ will seinen übermäßigen Haschischkonsum einstellen, schafft es aber nicht, wird depressiver und der Konsum steigt wieder." "Im Jugendzentrum wurde des öfteren gekiffert und zwar so, daß auch Unbeteiligte das mitbekamen." "Bei manchen Konzerten wird eifrig gekiffert." "Das Jugendzentrum wurde zum Umschlagplatz für Haschisch, wodurch das Haus in Verruf geriet und viele Jugendliche sich nicht wagen herzukommen."). An dritter Stelle steht der Mißbrauch von Medikamenten/ Tabletten (7). Trips/ LSD (4), Heroin (4) und Kokain (1) spielen ebenfalls eine gewisse Rolle. Dagegen gibt es so gut wie keine Probleme mit Nikotin (1).

-In den Sportverbänden sind allenfalls Alkoholprobleme (14) von einiger Bedeutung ("Übermäßiger Konsum von Alkohol." "Ältere Jugendliche trinken zu viel und pöbeln jüngere an." "Alkoholkonsum in größeren Mengen von einigen Jugendlichen." "Suff, aber selten."). Probleme aufgrund von Nikotinmißbrauch (3) oder Haschischkonsum (3) sind selten, auch Schwierigkeiten wegen Medikamenten- /Tablettenmißbrauch (1), Trips/ LSD (1) oder Heroin (1) gibt es so gut wie keine.

- Im Vergleich zu den meisten Verbänden bildet die Schülervertretung eine Ausnahme. Hier stehen nicht Probleme mit Alkohol (3), sondern mit Haschisch (7) an erster Stelle ("Ungefähr 20 % meiner Klassenkameraden kiffen." "Schüler, die Hasch rauchen oder Drogen nehmen, damit verbunden die Probleme mit den Mitschülern, die damit nichts zu tun haben wollen."). Schwierigkeiten aufgrund von Nikotin- (2) oder Medikamenten- /Tablettenmißbrauch (1) sind unbedeutend. Sonstige illegale Drogen werden nicht genannt.

- Auch in der Schüler- /Jugendpresse sind Probleme mit Haschisch (10) von vergleichsweise hoher Bedeutung ("Verdacht auf Haschisch- und Aufputzmittelkonsum unter Schülern." "Regelmäßiger Haschischgenuß." "Es wurde öfter Hasch geraucht." "Ich kenne sowohl Alkoholiker und Leute, die sich jeden Tag die Rübe zukiffen."). Allerdings wird Alkoholmißbrauch (13) noch etwas häufiger

angegeben. Nikotin- (4), Medikamenten- /Tablettenmißbrauch (2) und auch Trips/ LSD (2) spielen nur eine geringe Rolle. Heroin oder Kokain werden nicht angeführt.

- Fast die Hälfte der befragten Gewerkschaftsmitarbeiter berichtet von Problemen mit Alkohol (28) ("Sehr häufig übermäßiger Alkoholkonsum." "Sehr starker Alkoholkonsum, verbunden mit Aggressionsentladungen."). An zweiter Stelle steht der Konsum von Haschisch (12). Heroin (3), Medikamenten- /Tablettenmißbrauch (2) und Trips/ LSD (1) sind von wesentlich geringerer Bedeutung. Probleme wegen Nikotinmißbrauch werden nicht genannt.

Außer in der Schülervvertretung ist Alkohol in allen anderen Arbeitsfeldern Droge Nummer eins. Dabei gibt es einige verbandspezifische Auffälligkeiten. So kann Alkoholmißbrauch als ein ausgesprochenes Problem der Gewerkschaftsjugendarbeit gelten, auch Jugendzentrumsmitarbeiter müssen sich stärker mit Alkoholproblemen auseinandersetzen. Daneben gibt es in diesen Bereichen - und vor allem in Jugendzentren - erhebliche Schwierigkeiten mit Haschisch. Dies gilt auch für den Bereich der Schüler- / Jugendpresse und in eingeschränktem Maße für die Schülervvertretung. Probleme aufgrund von Nikotinmißbrauch treten, abgesehen von der katholischen Jugendarbeit, kaum auf. (Dieses Ergebnis ist möglicherweise nicht auf geringeren Zigarettenkonsum in anderen Verbänden zurückzuführen, sondern auf eine eventuell geringere Toleranzschwelle der Mitarbeiter des BDKJ.) Sonstige Formen des Drogenkonsums (Medikamenten- /Tablettenmißbrauch, Trips/ LSD, Heroin, Kokain) sind eher gering vertreten; allerdings zeigen sich auch hier im Bereich der Jugendzentren vergleichsweise hohe Quoten.

Leider machen nur insgesamt 49 Mitarbeiter konkrete Angaben über Häufigkeit und Ausmaß der auftretenden Drogenprobleme. Soweit sich aufgrund dieser schmalen Datenbasis überhaupt Aussagen treffen lassen, hat es den Anschein, daß der Konsum von Medikamenten/ Tabletten, Trips/ LSD und Heroin eher auf einzelne Jugendliche beschränkt ist ("Eine Tussi kommt zu Hause und in der Schule nicht

klar, will nach Marokko, schmeißt Trips, säuft und konsumiert Schlaf- und Koffein-Tabletten in Massen." "Einer unserer Azubis war heroinabhängig und sitzt heute deswegen im Knast." "Ein Jugendlicher versucht immer wieder, durch Einnahme einer Überdosis von Tabletten das allgemeine Interesse der Clique auf sich zu reißen."). Nur bei Alkohol und Haschisch wird neben dem Einzelkonsum auch von kollektiven Konsum- und Mißbrauchsformen berichtet (Alkohol: "Bei Parties generelles Besäufnis, vor allem Jüngere (17/ 18 Jahre)." "Viele Jugendliche (hauptsächlich männl.) sind meiner Meinung nach Alkoholiker, sehen aber für sich das Problem Alkohol nicht." "Übermäßiger Alkoholkonsum auf ganzer Linie." - Haschisch: "Da viele Leute in unserem Jugendzentrum zu Drogen (Hasch) greifen, kam das Gerücht auf, daß im JuZ Hasch verkauft wird." "Mehrere Jugendliche haben einen großen Haschischkonsum." -(Unterstreichungen von den Autoren). Zum Nikotinmißbrauch wurden keine konkreten Angaben gemacht.

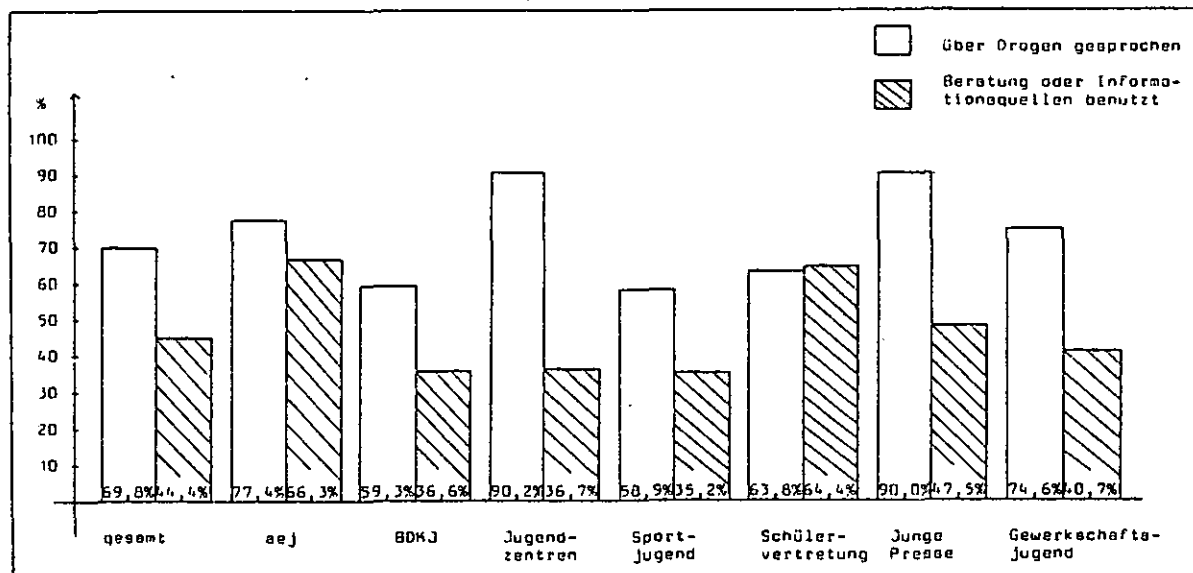
Im allgemeinen machen die Mitarbeiter auch keine Angaben über Anlässe oder Situationen, in denen Drogen konsumiert werden. Bezüglich des Alkoholkonsums gibt es jedoch einige (24) Nennungen. Danach treten im Rahmen der Jugendarbeit vor allem zwei Situationen auf, in denen Formen des Alkoholmißbrauchs vorkommen können: Parties/ Feten und Freizeiten/ Seminare ("Bei Feten übermäßiger Alkoholkonsum." "Mißbrauch von Alkohol bei Festen der offenen Jugendarbeit." "Alkoholkonsumenten in Freizeiten, die ohne ihren Bierspiegel im Blut nicht auskamen; z. T. schon 15jährige." "Auf 'ner Freizeit: Besoffene Jugendliche."). Daneben werden von einzelnen Mitarbeitern besondere Veranstaltungen wie Disco oder Konzert aufgeführt. Für den Haschischkonsum lassen sich aus den wenigen diesbezüglichen Nennungen (5) keine Schlüsse ziehen.

Sehr vereinzelt kommt es mitunter vor, daß Probleme auftauchen, weil die Ehrenamtlichen selbst zu Drogen greifen (6 Nennungen) oder die Jugendlichen zum Konsum animieren (1). Daher konzentrieren sich die Angaben nicht auf bestimmte Verbände; Alkohol und Haschisch stehen im Vordergrund.

Thematisierung in der Jugendarbeit

Angesichts der z. T. massiven Drogenprobleme in der Jugendarbeit ist es von Interesse zu erfahren, inwieweit das Thema Drogen von den Mitarbeitern in ihrer Arbeit thematisiert wird und ob ihnen hierbei Beratung oder Informationsquellen zur Verfügung stehen.

Abbildung 9: Haben die Mitarbeiter mit den Jugendlichen über Drogen gesprochen?
Sind sie beraten worden, wurden Informationsquellen benutzt? (%)



Signifikanz: n.s.

Die Mehrheit der Mitarbeiter aller Verbände gibt an, mit den Jugendlichen bereits über das Thema Drogen gesprochen zu haben. Besonders ausgeprägt gilt dies für die Ehrenamtlichen der Jugendzentren und der Schüler- /Jugendpresse. Es folgen mit bereits beträchtlichem Abstand die Mitarbeiter der evangelischen Jugend und der Gewerkschaften. Relativ am wenigsten sprechen Mitarbeiter der Sportverbände und der katholischen Jugendarbeit, gefolgt von den Schülervertretern über dieses Thema. Die Zahl der Mitarbeiter, die dabei auf Informationsquellen zurückgreifen konnten oder beraten wurden, liegt im allgemeinen deutlich niedriger. Sie schwankt jeweils zwischen einem bis zwei Dritteln der Mitarbeiter. Eine außerordentlich starke Diskrepanz zwischen der Thematisierung der Drogenproblematik und dem Zurückgreifen auf Informationsquellen oder Beratung gibt es in den Jugendzentren.

Auch für den Bereich der Schüler-/Jugendpresse und der Gewerkschaften weichen beide Werte stark voneinander ab, in geringerem Maße für die Ehrenamtlichen der katholischen Jugendarbeit und der Sportjugend. Im Bereich der evangelischen Jugend und vor allem in der Schülervertretung besteht dagegen nahezu Deckungsgleichheit zwischen beiden Fragedimensionen.

Vergleicht man die Werte aus Abbildung 8 und Abbildung 9 miteinander, erkennt man, daß dort, wo Drogenprobleme am häufigsten auftreten, nämlich in den Jugendzentren, der gewerkschaftlichen Jugendarbeit und im Bereich der Schüler-/Jugendpresse, auch am häufigsten dieses Thema von den Mitarbeitern gegenüber den Jugendlichen angesprochen wird. Gleichzeitig sieht man aber auch, daß hier die Mitarbeiter mit diesen Problemen relativ auf sich gestellt sind, d. h., wenig Beratung und Informationsquellen in Anspruch nehmen. Andererseits ist in den Sportverbänden und in der katholischen Jugendarbeit, wo Drogenprobleme im Vergleich zu anderen Verbänden eine relativ unbedeutende Rolle spielen, die Thematik auch in deutlich geringerem Maße Gegenstand der Diskussion. Dennoch zeigt sich für alle Verbände, daß vielfach auch dort über Drogen gesprochen wird, wo bisher keine konkreten Drogenprobleme aufgetreten sind. Insofern nehmen die Mitarbeiter eine - hier nicht näher bestimmbare - präventive Funktion wahr.

Benutzte Informationsquellen

An erster Stelle der benutzten Informationsquellen stehen Bücher (78 Nennungen: z. B. Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo; Handbuch der Rauschdrogen u. a.) sowie verschiedene kleinere Schriften, Artikel in Zeitungen und Zeitschriften (66). Eine relativ große Bedeutung haben Drogen- und Jugendberatungsstellen (59) sowie Lehrer und Schule (50). 33 Mitarbeiter nennen eigene Erfahrungen mit Drogen (-problemen) und 32 anderweitige Gespräche und Kontakte mit Drogenkonsumenten bzw. Ex-usern. Hierauf folgen Gespräche mit den Hauptamtlichen der Jugendarbeit (28). Informationsmaterialien der Krankenkassen werden insgesamt 24mal genannt, entsprechendes Material der BZgA 14mal.

Weitere Nennungen entfallen auf Filme und Diareihen zum Thema (21), Drogenseminare und Fachtagungen (14), Studium (9), Polizei (6) sowie Ärzte und Psychologen (5); 22 Nennungen streuen über ein breites Spektrum sonstiger, hier nicht spezifizierter Kategorien.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß die Eigenlektüre der am häufigsten benutzte Weg ist, sich Informationen zum Thema Drogen zu verschaffen. Daneben spielen aber auch institutionalisierte Beratungsangebote der Drogenberatungsstellen sowie der Schule eine wichtige Rolle. Dem internen Bereich der Jugendarbeit, repräsentiert durch die Hauptamtlichen und anderen ehrenamtlichen Mitarbeiter kommt dagegen bislang nur sekundäre Bedeutung zu.

5.2 Ursachenerklärungen

Da man davon ausgehen kann, daß Einstellungen und Verhalten der Mitarbeiter gegenüber drogengefährdeten Jugendlichen auch damit zusammenhängen, welche Ursachen für den Drogenkonsum angenommen werden - ob z. B. ein Eigenverschulden besteht oder nicht -, wurde den Befragten eine Reihe von Statements zur Entstehung von Drogenabhängigkeit zur Stellungnahme vorgelegt.

Tabella 26: Meinungen über Ursachen von Drogenkonsum

Wie erklärst du dir, daß Jugendliche drogenabhängig werden?	gesamt	stimmt genau							stimmt überhaupt nicht	Signifikanz
		aej	BOKJ	Jugend-zentren	Sport-jugend	Schüler-vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts-jugend		
Viele Jugendliche scheitern aus Antriebslosigkeit, Unbekümmertheit oder Neugier in die Drogenszene.	2,37	2,60	2,27	2,97	2,49	2,34	3,18	2,78	s.s.	
Verdug für Alkohol und Tabletten führt zum leichtfertigen Konsum.	2,73	2,60	2,91	2,59	2,90	2,89	2,39	2,90	n.s.	
Wenn Jugendliche keine Zukunft für sich sehen, greifen sie zu Drogen.	2,92	2,43	2,48	2,93	3,41	3,28	2,58	2,76	n.s.	
Wenn Jugendliche zu Drogen greifen, sollte man immer auch das Elternhaus anschauen.	3,02	2,32	2,87	3,79	2,88	2,83	3,27	3,14	s.	
Wenn man in der Clique nicht zum Außenseiter werden will, muß man beim Trinken und Riffen mithalten.	3,40	3,23	3,11	3,56	3,83	3,60	3,76	3,03	s.	
Jugendliche greifen deshalb zu Drogen, weil sie die Überbetonung von Ordnung und Besitz in unserer Gesellschaft ablehnen.	3,62	3,29	3,70	3,67	3,71	3,57	4,15	3,34	n.s.	
Jugendliche können den Stress in Schule und Betrieb ohne Drogen nicht aushalten.	4,55	4,28	4,58	4,18	5,31	4,79	3,71	4,24	n.s.	
Wer drogenabhängig wird, ist selbst dran schuld.	5,79	6,02	5,60	5,79	5,50	5,68	6,02	6,39	s. s.	

Als wichtigste Ursache gilt insgesamt die Meinung, daß viele Jugendliche mehr oder weniger zufällig aufgrund ihrer Ahnungslosigkeit, Unbekümmertheit oder Neugier in die Drogenszene hineingeraten. Die Werbung für alkoholische Getränke und Medikamente schaffe vielfach eine latente Konsumbereitschaft, ebenso wie dies negative Zukunftsperspektiven bewirken. Dagegen wird ein Eigenverschulden der Drogenabhängigen deutlich verneint.

Ursachen wie negative Einflüsse des Elternhauses, Gruppenzwang und Drogenkonsum als Verweigerung gegenüber Ordnungs- und Besitzdenken in der Gesellschaft werden zwar bejaht, haben insgesamt aber keine ausschlaggebende Bedeutung. Tendenziell verneint wird das Motiv Drogenkonsum als Streßbewältigung.

- Die Mitarbeiter in der evangelischen Jugendarbeit sehen als erste Ursache die mangelnde Zukunftsperspektive der Jugendlichen; auch werden hier besonders stark negative Einflüsse des Elternhauses hervorgehoben.

- Die Ehrenamtlichen der katholischen Jugendarbeit sind diejenigen, die am stärksten betonen, daß viele Jugendliche aus Ahnungslosigkeit in das Drogenmilieu hineinschlittern. Auch von ihnen werden dem Elternhaus negative Einflüsse zugeschrieben.

- Jugendarbeiter aus Jugendzentren machen vor allem Alkohol- und Tablettenwerbung für entsprechenden Konsum verantwortlich. Dagegen messen sie im Vergleich zu Mitarbeitern anderer Verbände dem Elternhaus die geringste Bedeutung bei.

- Die Befragten der Sportverbände sehen wiederum in der Unbekümmertheit vieler Jugendlicher die Ursache Nummer eins. Das Elternhaus wird als Einflußgröße gesehen, einer mangelnden Zukunftsperspektive vieler Jugendlichen wird im Vergleich zu anderen Verbandsgruppen am wenigsten Bedeutung zugesprochen. Auch dem Argument des Gruppenzwangs stimmen hier die Mitarbeiter am wenigsten zu, ebenso - sehr auffällig - dem Motiv Drogenkonsum als Streßbewältigung. Gegenüber anderen Verbänden wird das Eigenverschulden der Betroffenen weniger stark verneint.

- Schüler- /Jugendpressemitarbeiter sehen an erster Stelle die Einflüsse der Werbung. Im Vergleich zu anderen Gruppierungen wird der Ahnungslosigkeit, Unbekümmertheit oder Neugier der Jugendlichen am wenigsten Gewicht beigemessen. Dagegen wird hier das Motiv Drogenkonsum als Streßbewältigung noch am ehesten bejaht.

- Gewerkschaftler heben vor allem die negative Zukunftsperspektive vieler Jugendlicher als Ursache des Drogenkonsums hervor. Sie sind diejenigen, die dem Gruppenzwang die vergleichsweise stärkste Bedeutung zuerkennen, und wiederum jene, die ein Eigenverschulden deutlich am stärksten zurückweisen.

Zwar sehen die Mitarbeiter insgesamt in der Ahnungslosigkeit, Unbekümmertheit oder Neugier der Jugendlichen eine potentielle Ursache für Drogengefährdung, doch wird ein Eigenverschulden der Betroffenen nachdrücklich zurückgewiesen. Die eigentlichen Ursachen des Drogenkonsums werden in externen, d. h. außerhalb des Betroffenen liegenden Gründen gesucht. Im Fall des Alkohol- oder Medikamentenmißbrauchs wird die Werbung für diese Produkte durchgängig mitverantwortlich gemacht, ebenso die Gesellschaft, die vielen Jugendlichen keine lohnende Zukunftsperspektive mehr bieten könne.

Bemerkenswert ist, daß die Antworten bezüglich der Aussage "Wenn man in der Clique nicht zum Außenseiter werden will, muß man beim Trinken und Kiffen mithalten" relativ wenig Zustimmung erhalten. Dies entspricht nicht dem Bild, das sich vielfach Erwachsene von dem in Cliquen herrschenden "Gruppenzwang" machen. Das Ergebnis deutet darauf hin, daß die Gruppe der Gleichaltrigen von den Mitarbeitern stärker in ihren positiven Aspekten für die Jugendlichen wahrgenommen wird; negative Aspekte werden möglicherweise dadurch etwas verdeckt. Dies dürfte zumindest für ihr Erfahrungsfeld in der Gruppenarbeit zutreffen.

Die verbandsspezifischen Unterschiede hingegen sind nicht immer eindeutig zu erklären. Stellt man die Ergebnisse jener Verbände, in denen Drogenprobleme relativ häufig sind (vgl. Tabelle 8)

- Jugendzentren, Gewerkschaften, Schüler- /Jugendpresse und aej -, neben jene, in denen Probleme mit Drogen weniger auftreten - Sportverbände, BDKJ und Schülerversammlung -, sieht man einige charakteristische Unterschiede: Dem Probierverhalten aus Neugierde oder Unbekümmertheit wird in der ersten Gruppe weniger Gewicht beigemessen, Eigenverschulden der Betroffenen wird besonders stark verneint und - mit gewissen Einschränkungen bei der aej - werden Einflüsse des Elternhauses weniger als Verursacher herangezogen. Dagegen erhalten die Angst vor der Zukunft und der Streß in Schule und Betrieb eine stärkere Bedeutung. Dort also, wo Mitarbeiter Erfahrungen mit drogengefährdeten Jugendlichen hatten, überwiegt in noch etwas stärkerem Maße die Tendenz, die verursachenden Bedingungen in der Lebenswelt der Jugendlichen zu sehen. Gemeint ist damit weniger die individuelle Lebenswelt, wie sie etwa durch die je spezifischen Einflüsse des Elternhauses repräsentiert wäre, sondern mehr die gesellschaftlichen Bedingungen heutiger Jugend allgemein wie negative Zukunftsperspektiven aufgrund von Massenjugendarbeitslosigkeit, Umweltzerstörung u. a..

5.3 Einstellungen zu Drogen

Über das Ursachenverständnis hinausgehend wurde den Befragten eine Reihe von Statements zum Drogenproblem vorgelegt. Sie betreffen die eigene Einstellung zu Drogen, Vorstellungen über Präventionsansätze und die Einschätzung der eigenen Möglichkeiten in der Jugendarbeit.

Tabelle 27: Einstellungen zu Drogen

Wir haben einige Aussagen zum Drogenproblem aufgeschrieben. Was hältst Du davon?	stimmt genau	1 2 3 4 5 6 7							stimmt überhaupt nicht	Signifikanz
		gesamt	aej	BOKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse		
Drogenberatungsstellen sollten Angebote in den Jugendgruppen machen.	2,04	1,93	2,19	2,02	1,89	2,16	2,05	2,07	n.s.	
Wer Drogen nimmt, flüchtet vor der Wirklichkeit.	2,23	2,17	2,01	2,58	2,16	2,09	2,66	2,47	s.	
Wer sich in die Situation von Drogenabhängigen versetzen kann, wird selbst vorsichtiger mit Drogen umgehen.	2,48	2,48	2,45	2,42	2,39	2,36	2,56	2,79	n.s.	
Um drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können, müßte ich viel mehr über das Problem wissen.	2,77	2,58	2,51	3,46	2,46	2,74	3,41	3,10	s.s.	
Ich meine, daß ich durch den eigenen Umgang mit Drogen die Jugendlichen beeinflussen.	3,22	3,00	2,73	3,73	3,12	3,78	3,67	3,64	s.s.	
Sachliche und korrekte Information über die Wirkung von Drogen vermindert Drogenmißbrauch.	3,61	3,83	3,58	3,95	2,90	3,66	4,13	3,91	n.s.	
Wer Haschisch raucht, wird irgendwann zu härteren Drogen greifen.	3,82	3,98	3,10	5,00	3,14	4,09	4,49	4,73	n.s.	
Wer einigermaßen stabil ist, kann nicht abhängig werden.	4,19	4,24	4,22	4,45	3,84	4,17	4,46	4,26	n.s.	
Wenn Polizei und Gerichte stärker durchgreifen würden, hätten wir weniger Probleme mit Drogen.	5,40	5,86	4,96	5,79	4,59	5,81	5,93	6,15	n.s.	
Ohne eigene Erfahrungen mit Haschisch kann man nicht darüber reden.	5,47	5,24	6,01	4,89	5,81	5,30	5,05	4,84	n.s.	
Jugendarbeit kann bei der Drogenbekämpfung nicht viel machen.	5,54	5,52	5,62	5,20	5,76	5,70	5,49	5,21	n.s.	
Alkoholkonsum ist ziemlich ungefährlich.	6,16	6,24	6,16	6,21	6,08	6,11	5,93	6,38	n.s.	

Insgesamt lehnen die Mitarbeiter sehr deutlich die Meinung ab, daß Jugendarbeit bei der Drogenbekämpfung nicht viel ausrichten könne. Auch ist ihrer Ansicht nach eigene Drogenerfahrung, z. B. mit Haschisch, nicht Voraussetzung, um mit den Jugendlichen über Drogenprobleme reden zu können. Dennoch bejahen sie, daß sie eigentlich viel mehr Sachkenntnis haben müßten, um drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können. Angebote von Drogenberatungsstellen in den Jugendgruppen werden sehr stark für wünschenswert gehalten. Ein stärkeres Eingreifen der Polizei und Gerichte in Sachen Drogen wird nicht als erfolgversprechend angesehen und daher deutlich abgelehnt. Wichtiger ist es in den Augen der Mitarbeiter zu lernen, sich in die Situation von Drogenabhängigen hineinzusetzen, um selbst vorsichtiger mit Drogen umzugehen. Drogenkonsum wird mehrheitlich als Flucht vor der Wirklichkeit angesehen, und Alkoholkonsum wird keineswegs als ungefährlich beurteilt. - Nur tendenzielle Zustimmung finden die Aussagen, daß der Mitarbeiter durch den eigenen Umgang mit Drogen die Jugendlichen beeinflusst, daß sachliche und korrekte Information über die Wirkung von Drogen Mißbrauch verhindert und daß Haschischkonsumenten zwangsläufig irgendwann zu härteren Drogen greifen werden. Tendenziell eher abgelehnt wird die Auffassung, daß psychisch und physisch stabile Menschen nicht abhängig werden können.

- Die Ergebnisse für die Mitarbeiter der evangelischen Jugend entsprechen weitgehend denen für die Gesamtantworten. Die ausgeprägteste Abweichung gibt es bezüglich der Auffassung, daß ein stärkeres Durchgreifen von Polizei und Gerichten notwendig sei. Diese Ansicht wird sehr stark abgelehnt.

- Am meisten Zustimmung - auch im Vergleich zu anderen Verbänden - findet bei den Mitarbeitern der katholischen Jugendarbeit die Aussage, daß der Drogenkonsument ein Fluchtverhalten vor der Wirklichkeit zeigt. Die Jugendarbeiter des BDKJ meinen am stärksten, daß sie durch den eigenen Umgang mit Drogen die Jugendlichen beeinflussen; auch findet hier die Auffassung, daß Haschischkonsumenten irgendwann zu stärkeren Drogen greifen, die relativ ausge-

prägteste Zustimmung. Dagegen glauben hier die Befragten am wenigsten, daß eigene Erfahrungen mit Haschisch nötig seien, um darüber reden zu können.

- Jugendzentrumsmitarbeiter sind - zusammen mit jenen von der Schüler- /Jugendpresse - diejenigen, die vergleichsweise am wenigsten glauben, daß sie viel mehr über das Problem wissen müßten, um drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können. Auch lehnen sie relativ am stärksten die Meinung ab, daß Haschischkonsumenten zwangsläufig irgendwann auf härtere Drogen umsteigen. Zusammen mit den Gewerkschaftlern vertreten sie noch am ehesten die Ansicht, daß eigene Drogenerfahrungen notwendig sind, um mit Jugendlichen über Drogen sprechen zu können.

- Die Mitarbeiter der Sportverbände sind diejenigen, die am stärksten betonen, daß sie viel mehr über das Problem wissen müßten um drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können. Sie sind weitaus am stärksten von der Wirksamkeit einer sachlichen und korrekten Drogeninformation überzeugt; ebenso stimmen sie noch am ehesten zu, daß ein stärkeres Durchgreifen der Staatsmacht erfolgversprechend sei.

- Schülervertreter stellen an erste Stelle die Aussage, daß Drogenkonsum Flucht vor der Realität sei. Sie sind diejenigen, die am wenigsten glauben, daß sie durch den eigenen Umgang mit Drogen die Jugendlichen beeinflussen.

- Im Vergleich zu den anderen Verbänden stimmen die Befragten der Schüler- /Jugendpresse am wenigsten zu, daß Drogenkonsum eine Form von Realitätsflucht darstellt. Sie sind auch diejenigen, die am skeptischsten die Wirkung von sachlicher und korrekter Information einschätzen.

- Die Mitarbeiter der Gewerkschaften lehnen im Vergleich zu anderen Gruppierungen deutlich am stärksten ein härteres Durchgreifen von Polizei und Gerichten ab. Sie glauben dagegen noch am ehesten, daß eigene Erfahrungen mit Haschisch notwendig seien,

um darüber reden zu können.

Sehr bemerkenswert ist, daß durchweg die Befragten aller Verbandsgruppierungen der Ansicht sind, daß Jugendarbeit auf drogengefährdete Jugendliche einen positiven Einfluß nehmen kann. Hierbei spielt jedoch das eigene Vorbild eine relativ geringe Rolle, ebenso Präventionsmaßnahmen, die sich auf die Weitergabe von bloßer Sachinformation konzentrieren. Wichtiger ist dagegen die Fähigkeit, sich in die Situation des Drogenabhängigen hineinzu denken zu können; wie allerdings eine wirksame Drogenprävention in der Jugendarbeit konkret betrieben werden könnte, bleibt offen. Zugestanden wird jedoch, daß, um wirksam helfen zu können, das eigene Wissen um die mit Drogen zusammenhängenden Probleme viel zu gering sei. So wird Hilfe denn auch stark von außerhalb erwartet wie etwa durch Angebote von Drogenberatungsstellen in den Jugendgruppen. Drogenkonsum selbst wird von den Mitarbeitern keineswegs idealisiert, sondern als Fluchtverhalten verstanden. Gegenüber den Drogen Alkohol und Haschisch herrschen skeptische bis stark ablehnende Einstellungen vor.

Dort, wo signifikante Unterschiede zwischen den Verbandsgruppen bestehen, lassen diese sich wiederum anhand der Gegenüberstellung von Verbänden mit relativ hoher Häufigkeit von Drogenproblemen (also vor allem Jugendzentren, Gewerkschaften und Schüler-/Jugendpresse) und solchen mit relativ geringer Problemhäufigkeit (vor allem Sportverbände und BDKJ) interpretieren. Die Mitarbeiter der letztgenannten Verbände sind in stärkerem Maße der Ansicht,

- daß Drogenkonsum Flucht vor der Wirklichkeit sei,
- daß sie selbst mehr wissen müßten, um helfen zu können,
- daß sie durch den eigenen Umgang mit Drogen die Jugendlichen beeinflussen,
- daß die Weitergabe von Sachinformationen eine positive Wirkung habe,
- daß Haschischkonsumenten irgendwann auf härtere Drogen umsteigen und
- daß stärkeres Durchgreifen der Staatsmacht Drogenprobleme ver-

hindern könne.

Dagegen verneinen sie stärker, daß eigene Erfahrungen mit Haschisch notwendig seien, um darüber reden zu können. - Da diese Mitarbeiter weniger Erfahrungen mit drogengefährdeten Jugendlichen haben, ist es nur zu verständlich, daß sie unsicher sind, wie sie sich diesen Jugendlichen gegenüber verhalten sollen. Was jedoch die vorgegebenen Präventionsmaßnahmen betrifft, sind sie optimistischer bezüglich deren Erfolgs. Gegenüber Drogen selbst scheinen sie eine negativere Einstellung zu haben und sehen auch stärkere Gefahren im Konsum von Haschisch. D. h., anders interpretiert, daß Mitarbeiter, die häufiger mit Drogenproblemen konfrontiert sind, aufgrund ihrer Erfahrung, wie man wohl annehmen darf, tendenziell skeptischer gegenüber den vorgetragenen Präventionsmöglichkeiten sind und gegenüber Drogen teilweise eine weniger die Extrempositionen bevorzugende, sondern differenziertere Einstellung haben.

5.4 Eigener Drogenkonsum

Um Anhaltspunkte bezüglich des Drogenkonsums der Mitarbeiter zu bekommen, wurde ihnen folgende hypothetische Situation vorgelegt: "Stell Dir vor, Du bist auf einer Fete, und es wird folgendes herumgegeben... Was nimmst Du?" Diese - indirekte - Frageform wurde gewählt, weil anzunehmen war, daß die direkte Frage nach eigenen Drogengewohnheiten als zu aufdringlich empfunden worden wäre und daher noch höhere Ausfallquoten zu erwarten gewesen wären. Aus den vorliegenden Antworten läßt sich aber nun keineswegs, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, das tatsächliche Verhalten in der gestellten Situation unmittelbar ablesen. Dieses ist jeweils in der Realität von einer Reihe von Nebenumständen abhängig, d. h. von der jeweiligen tatsächlichen Situation, Stimmung u. a.. Die hier gestellte Frage behält daher ihren hypothetischen Charakter und gibt lediglich Anhaltspunkte bezüglich der einstellungsmäßigen Distanz oder Nähe zum Genuß bestimmter Rauschmittel.

Tabelle 28: Potentielles Drogenverhalten

Stell dir vor, du bist auf einer Fete und es wird folgendes herumgegeben... Was nimmst du?	auf je-								auf kei- nen Fall	Signifikanz
	den Fall	1	2	3	4	5	6	7		
	gesamt	eej	BOKJ	Jugend- zentren	Sport- Jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- Jugend		
Bier/Wein/Cola Rum	2,52	2,49	2,66	2,49	2,32	2,98	2,56	2,20		n.s.
Zigaretten	4,62	4,05	5,19	3,33	5,27	5,00	4,95	3,72		n.s.
Korn/Whisky/Wein- brand	5,36	5,59	5,41	5,89	4,98	5,38	5,27	5,08		s.
Maschisch	6,01	5,73	6,58	5,22	6,55	6,17	5,39	5,20		n.s.
Tabletten	6,84	6,88	6,97	6,64	6,95	6,87	6,63	6,87		(s.)

(Eine vorsichtige Interpretation von Tabelle 28 ist angeraten, da bei jedem Teil der Variablen die mathematischen Voraussetzungen der einfachen Varianzanalyse, nämlich Normalverteilung und Varianzhomogenität in den Teilstichproben, nicht oder nur eingeschränkt vorliegen. Die Darstellung anhand der Ergebnisse aus der Varianzanalyse wurde dennoch gewählt, um die Einheitlich=

keit der Darbietung und die leichtere Lesbarkeit zu wahren. Zur Kontrolle wurde eine dem Datenniveau angemessene Rangvarianzanalyse, der Kruskal-Wallis H-Test, durchgeführt. Eine Abweichung ergibt sich bei der Variable "Tabletten"; hier lassen sich bei der Rangvarianzanalyse keine signifikanten Unterschiede zwischen den Verbandsgruppen feststellen. Dies wird bei der nachfolgenden Interpretation berücksichtigt.)

Lediglich leichte Alkoholika wie Bier, Wein oder Cola Rum würden die Befragten insgesamt, ohne daß es hier verbandsspezifische Unterschiede gäbe, mit relativer Wahrscheinlichkeit konsumieren, d. h., ihnen gegenüber besteht eine relativ positive Einstellung. Fast ausnahmslos abgelehnt werden auf der anderen Seite Tabletten. Eine geringere Ablehnungstendenz besteht bei Zigaretten, eine stärkere bei harten Alkoholika wie Korn, Whisky oder Weinbrand und eine stark ausgeprägte bei Haschisch.

Die deutlichste Zurückhaltung zeigen die Mitarbeiter der katholischen Jugendarbeit, gefolgt von denen der Schülerversammlung. Die Jugendarbeiter des BDKJ sind neben den Sportlern diejenigen, die Haschisch am stärksten ablehnen. Obwohl es auch bei den Sportlern eine relativ starke Zurückhaltung gibt, sie sind diejenigen, die Zigarettenkonsum am stärksten zurückweisen, sind sie aber andererseits neben den Gewerkschaftlern jene, die noch am ehesten harte Alkoholika konsumieren würden. Während die Mitarbeiter der evangelischen Jugend und der Schüler- /Jugendpresse eine mittlere Position einnehmen, stehen Gewerkschaftler und Jugendzentrumsmitarbeiter den aufgeführten Drogen weniger negativ gegenüber. Dies gilt vor allem für Zigaretten und Haschisch. Es fällt jedoch auf, daß harte Alkoholika in den Jugendzentren im Vergleich zu anderen Verbänden am stärksten abgelehnt werden, wesentlich stärker sogar als Haschisch.

Obwohl es augenfällige Einstellungsunterschiede zwischen den Mitarbeitern der verschiedenen Verbandsgruppen gibt, sollte man festhalten, daß gegenüber den genannten Drogen, leichte Alkoholika ausgenommen, mehrheitlich eine, z. T. sehr starke, ab-

lehrende Haltung besteht. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß sich die hypothetische Situation "Fete" in ihrer Spezifik auf das Antwortverhalten auswirkt. Während der Konsum von Bier oder Wein dem soziokulturellen Gebrauchsmuster entspricht, stellt der Konsum von Medikamenten in dieser Situation ein abweichendes Verhalten dar, das allenfalls in Subkulturen praktiziert wird. Die dargestellte Rangreihe war deshalb in gewisser Weise zu erwarten, wenn sie sich auch nicht auf die Wirksamkeit situativer Rahmenbedingungen reduzieren läßt.

Sieht man davon ab, daß die Mitarbeiter der Jugendzentren den Konsum harter Alkoholika relativ stark ablehnen, dann fällt auf, daß die Jugendarbeiter jener Verbandsgruppen, in denen Drogenprobleme häufiger vorkommen (Jugendzentren, Gewerkschaften, Schüler- /Jugendpresse) auch eine tendenziell positivere Einstellung gegenüber Zigaretten, harten Alkoholika und Haschisch haben. Während bei den Sportlern der relativ hohe Anteil von älteren und erwachsenen Mitarbeitern für die relativ geringe Ablehnung bei harten Alkoholika stehen dürfte, scheinen Korn, Whisky oder Weinbrand weniger den üblichen Konsummustern der Jugendzentrumssubkultur zu entsprechen.

5.5 Wertung

Als wesentliches Ergebnis bleibt festzuhalten, daß die Häufigkeit von Drogenproblemen in der Jugendarbeit sehr stark von Verbandsguppe zu Verbandsguppe differiert. Beinahe in allen Verbänden dagegen entstehen Drogenprobleme in erster Linie aufgrund übermäßigen Alkoholkonsums; der Haschischkonsum unterscheidet sich dagegen wiederum nach Verbandsguppen. Harte Drogen tauchen relativ selten auf.

Alkoholprobleme ergeben sich vor allem im Freizeitbereich; von daher erklären sich verbandsspezifische Unterschiede je nach dem jeweiligen Aktivitätskern ("Die sportliche Ausbildung steht bei uns im Vordergrund. Über Drogen habe ich fast überhaupt keine Ahnung.") und den spezifischen Veranstaltungsformen. Dort, wo Jugendliche unter relativ stark institutionalisierten Rahmenbedingungen und nur relativ kurze Zeit zusammentreffen wie etwa bei einer Gruppenstunde, treten Drogenprobleme in der Regel seltener auf als dort, wo Jugendliche einen Großteil ihrer Freizeit in relativ zwangloser Form ohne situationsgebundenen pädagogischen und leistungsmäßigen Aufforderungscharakter verbringen.

Das unterschiedliche Gewicht, das den einzelnen Drogen in den jeweiligen Verbandsguppen zukommt, deutet möglicherweise darauf hin, daß Zusammenhänge mit den verschiedenen Zielgruppen bestehen. Denn je nach Art der Jugendarbeit und dem spezifischen Personenkreis, an den sich ihre Angebote richten, findet eine Selektion der Teilnehmer statt (vgl. Kapitel 3.3). Das zeigt sich z. B. darin, daß sich die Zielgruppen bezüglich einer Reihe sozialstatistischer Merkmale signifikant unterscheiden, diese Merkmale aber unter Umständen mit bestimmten Konsumpräferenzen korrelieren (vgl. REUBAND 1982).

Das Ursachenverständnis der Mitarbeiter geht sehr stark dahin, daß gesellschaftliche Bedingungen für den Drogenkonsum Jugendlicher verantwortlich gemacht werden. Hierzu einige Zitate aus dem Fragebogen:

- "Dieses Problem geht sehr tief. Es ist nur Symptom, die Gesellschaft die Ursache."
- "Ich glaube, daß unsere Gesellschaftsform Drogen und Drogenabhängigkeit produziert. Deshalb meine ich, man muß das Leben radikal ändern, um da was zu ändern."
- "Wenn wir die Welt retten: vor Umweltverschmutzung und Raketen, wenn wir die Gesellschaftsordnung ändern: ohne Leistungsdruck, gleiche Chancen usw., dann können wir bei den Leuten wieder aufwarten. Drogen sind ein Gesellschaftsproblem!"

Drogenkonsum Jugendlicher wird also nicht als isoliertes und ausgrenzbares Verhalten verstanden, sondern als extreme Reaktion jugendlicher Hilflosigkeit in der Bewältigung gesellschaftlicher Widersprüche (KINDERMANN 1982). Die zumeist selbst jugendlichen Mitarbeiter sind aufgrund ihrer eigenen psychosozialen Situation augenfällig besonders sensibel gegenüber diesen gesellschaftlichen Problemen (vgl. BECK 1980) und messen dem Drogenproblem daher verstärkt eine politische Dimension bei, die es zweifellos auch hat (vgl. z. B. LANDESREGIERUNG NORDRHEIN-WESTFALEN 1980).

Exzessiver Drogenkonsum wird als Fluchtverhalten angesehen, positive Einstellungen gegenüber illegalen Drogen sind selten. Lediglich der Genuß leichter alkoholischer Getränke findet mehr oder weniger deutliche Zustimmung. Dabei hat es den Anschein, daß der Kontakt mit drogengefährdeten Jugendlichen zu einer Differenzierung der eigenen Einstellung führt.

Die eigenen Möglichkeiten, durch die Tätigkeit in der Jugendarbeit drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können, werden durchaus positiv eingeschätzt. Leider bleibt, weil nicht ausdrücklich danach gefragt wurde, das Wie relativ unklar, nur einzelne Befragte nahmen explizit Stellung:

- "Die beste Vorbeugung gegen Drogen sind wohl Gespräche. Meiner Meinung nach ist nämlich der Grund, daß viele Jugendliche sich mit Drogen betäuben und in eine Traumwelt flüchten, daß sie mit sich selbst und mit ihrer Umwelt nicht klarkommen. Und da sind Gespräche, überhaupt das Zusammensein (und Handeln) mit anderen

sehr wichtig."

- "Meine Hilfestellung zu diesem Problem kann nur indirekt erfolgen und zwar folgendermaßen: in der Akzeptierung der jugendlichen Person als gleichwertigen Partner, Hilfe bei Problemfällen (Eltern, Schule, Verein, Gesundheit), ein hohes Maß an Selbstsicherheit und Selbstwertgefühlen übermitteln, viel Verständnis in der Pubertätszeit, Ziele in sportliche Aktivitäten setzen."

Sehr wahrscheinlich verfügen die meisten Mitarbeiter hier nicht über konkrete Handlungsvorstellungen in der Art eines pädagogischen oder präventiven Konzepts, insbesondere dann, wenn sie noch keine Erfahrungen mit Drogenproblemen hatten. Diese Einstellung scheint eher auszudrücken, daß sie drogengefährdete Jugendliche akzeptieren und in die "Solidargemeinschaft Jugendarbeit" integrieren möchten (vgl. DAMM 1980, S. 37 ff.). Denn es besteht andererseits eine augenfällige Diskrepanz zwischen dem Wunsch zu helfen und dem Eingeständnis, eigentlich viel mehr über das Problem wissen zu müssen, um überhaupt helfen zu können.

Die Mitarbeiter sind hier bislang meist auf sich selbst gestellt, auch von seiten der Verbände wird noch zu wenig Unterstützung und Beratung angeboten ("Da müßte in der Jugendarbeit von den Verbänden mehr Infomaterial herausgegeben werden."). Die Unterstützung durch professionelle Berater wie etwa durch Angebote der Drogenberatungsstellen innerhalb der Jugendarbeit würde deshalb gerne in Anspruch genommen werden. Dies bringt nochmals die eigene Unsicherheit im Umgang mit den Problemen zum Ausdruck.

Daneben werden mehrfach institutionelle Maßnahmen zur Förderung der Jugendarbeit verlangt: "In X werden von 8 Jugendzentren 4 geschlossen. Stellen für Sozialarbeiter werden gekürzt. In Jugendfreizeiten, Gruppenleiterschulungen etc. werden Zuschüsse gestrichen. Alle diese Einrichtungen sind oder stellen personelles Angebot. Ist es denn verwunderlich, wenn Jugendliche zu

Drogen greifen, weil sie keine Personen mehr wissen, zu denen sie hingehen können und ihren 'Dampf' ablassen können?" Es handelt sich hier nicht um eine spezifische Förderung expliziter Anti-Drogen-Programme in der Jugendarbeit, sondern allgemein um die Stärkung der personellen und materiellen Basis der Jugendarbeit.

Damit kommt eine bislang vernachlässigte Dimension präventiver Jugendarbeit ins Spiel, die sich als Zielsetzung folgendermaßen formulieren läßt: Drogenprävention sollte in der Form allgemeiner Prävention (Primärprävention) beim noch unauffälligen Jugendlichen ansetzen, d. h.: nicht erst beim akut drogengefährdeten oder gar -abhängigen Jugendlichen (BZgA 1981). Den ehrenamtlichen Mitarbeitern kommt, schon aufgrund ihrer sozialen Nähe zu den Teilnehmern, eine wesentliche Bedeutung als Ansprechpartner und Bezugsperson der Jugendlichen zu. Dort, wo die Mitarbeiter teilhaben an Prozessen der Identitätsfindung, der Herausbildung von Konfliktfähigkeit und Handlungskompetenz (vgl. BOCKHOFER 1982), leisten sie bereits, auch wenn sie sich dessen nicht bewußt sind, vorbeugende Drogenerziehung.

6. KENNTNISSE ÜBER DIE BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE
AUFKLÄRUNG

Um festzustellen, inwieweit die Mitarbeiter bereits Kenntnis über die BZgA haben, wurden sie gefragt, ob und wenn ja, wo bzw. auf welchem Weg sie "schon einmal etwas von der 'Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung' (BZgA) gehört" haben.

Tabelle 29: Bekanntheitsgrad der "Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung" (BZgA) und Informationskanäle (%)

Wo hast du schon einmal etwas von der "Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung" (BZgA) gehört?	gesamt	allg	BKKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
bisher nichts davon gehört	20,9	20,2	20,9	13,1	28,6	21,3	4,9	27,1
weiß nicht mehr	12,3	10,7	11,5	9,8	11,4	12,8	7,3	23,7
Bericht in Zeitung/Zeitschrift	28,1	25,2	24,3	34,4	28,6	34,0	43,9	16,9
durch Radio, Fernsehen	25,7	25,0	22,3	26,2	29,5	25,5	39,0	18,6
durch Schule, Betrieb	27,7	23,8	31,1	29,5	26,7	36,2	39,0	10,2
durch Gespräche	20,7	21,4	21,6	21,3	17,1	29,8	26,8	11,9
Anzeigen	22,2	32,1	19,6	24,6	18,1	17,0	26,8	20,3
Broschüren	56,9	63,1	56,1	73,8	37,1	70,2	70,7	47,5

Signifikanz: Berechnung bei Mehrfachantworten nicht möglich

Nur rund ein Fünftel der Befragten gibt an, bisher nichts von der BZgA gehört zu haben. Dagegen steht an weitaus überragender Stelle die Kenntnis von Broschüren der BZgA, besonders stark in Jugendzentren, der Schüler- /Jugendpresse und der Schülervertretung. Andere Medien wie Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen spielen in den Nennungen der Zielgruppe eine ganz erheblich geringere Rolle, ausgenommen - wie zu erwarten - bei Mitarbeitern der Schüler- und Jugendpresse. Bei ihnen wie auch bei Schülervertretern spielt daneben die Schule als Verteiler bzw. Informationsquelle über die BZgA eine gewisse Rolle. Insgesamt scheinen die Schüler- und Jugendpressemitarbeiter über die meisten Informationen zu verfügen. Dies wird auch darin deutlich, daß in dieser Gruppe fast alle Mitarbeiter die BZgA kennen.

Da erwartet wurde, daß die BZgA vor allem durch ihre Broschüren bei der Zielgruppe bekannt ist, wurde differenzierter gefragt, welche aus einer Reihe aufgelisteter Broschüren die Mitarbeiter schon einmal in der Hand hatten.

Tabelle 30: Bekanntheitsgrad von Broschüren der "Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung" (%)

Welche der folgenden Broschüren der BZgA hast du schon einmal in der Hand gehabt? *	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
"Muß-Ehen muß es nicht geben."	55,0	57,1	41,2	68,5	47,8	73,2	67,5	54,3
"Alkohol"	50,7	57,1	55,3	61,1	40,6	39,0	45,9	45,7
"15 Sekunden zum Nachdenken"	44,3	45,5	51,8	50,0	37,7	26,8	48,6	39,1
"Infoset Drogen"	25,6	44,2	25,4	14,8	24,6	22,0	18,9	19,6
"Alltag. Szenen einer Clique"	24,9	28,6	14,0	40,7	14,5	41,5	45,9	10,9
"Familienszenen"	7,8	14,3	8,8	5,6	7,2	7,3	2,7	2,2
kann mich an den Titel nicht mehr erinnern	24,2	16,9	23,7	25,9	31,9	17,1	29,7	26,1

* bezogen auf diejenigen Befragten, die mindestens eine Broschüre der BZgA kennen.
N = 438 ; verbleiben 115 Mitarbeiter, denen keine Broschüre bekannt sind (=26,3%).

Rund 80 Prozent aller Befragten (entspricht der der Tabelle 30 zugrunde liegenden Stichprobe von N= 438) geben an, einen oder mehrere der aufgelisteten Titel zu kennen. Jeweils über die Hälfte von ihnen kennt die Broschüre "Muß-Ehen muß es nicht geben" und "Alkohol", die in ihrem Bekanntheitsgrad deutlich an der Spitze stehen. Die Broschüre "Muß-Ehen muß es nicht geben" ist besonders verbreitet bei Mitarbeitern der Schülerversammlung, der Jugendzentren und der Schüler- /Jugendpresse, die Broschüre "Alkohol" in den Jugendzentren und der konfessionellen Jugendarbeit. An dritter und ebenfalls noch bemerkenswerter Stelle steht die Broschüre "15 Sekunden zum Nachdenken". Die anderen Broschüren sind dagegen erheblich weniger Mitarbeitern bekannt, dies gilt vor allem für die Broschüre "Familienszenen".

Vergleicht man die Angaben aus beiden Tabellen, dann fällt auf, daß sich wesentlich mehr Mitarbeiter an Broschüren der BZgA erinnern, wenn man jeweils die Titel nennt, als wenn man nur fragt, ob entsprechende Broschüren bekannt sind. Daraus läßt sich schließen, daß im Bewußtsein der Befragten nicht so sehr der Herausgeber der Broschüren, sondern Inhalte von Broschüren präsent sind. Man sollte bei der Interpretation dieser Tabellen außerdem berücksichtigen, daß Verwechslungen mit Medien und Materialien anderer Institutionen wie z. B. der Krankenkassen durchaus möglich sind, und die Ergebnisse deshalb nur eingeschränkte Gültigkeit besitzen.

7. MEDIENGEWOHNHEITEN, -BEDÜRFNISSE UND WEITERBILDUNGSINTERESSEN

Mediengewohnheiten

Die gezielte Weitergabe medialer Hilfen an die ehrenamtlichen Mitarbeiter wird sich sinnvollerweise an deren Mediengewohnheiten orientieren. Deshalb wurde gefragt, welche Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig gelesen werden.

Tabelle 31: Regelmäßig gelesene Zeitungen und Zeitschriften (%)

Welche Zeitungen und Zeitschriften liest du regelmäßig?	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
Tageszeitung/ Wochenzeitung	92,2	87,5	92,9	91,2	95,0	97,8	87,5	91,7
Illustrierte und Magazine	67,5	68,8	59,3	70,2	64,0	67,4	82,5	75,3
Alternativzeitungen und Schülerzeitungen	51,6	50,0	32,1	59,6	30,0	84,8	97,5	58,3
Verbandszeitungen	51,6	41,3	58,6	49,1	51,0	30,4	37,5	79,3
Fachzeitschriften	44,2	43,8	39,3	29,8	63,0	32,6	47,5	45,0
Jugendzeitschrift	25,6	20,0	19,3	19,3	20,0	21,7	32,5	51,7

An erster Stelle stehen Tages- oder Wochenzeitungen, die von der weitaus überwiegenden Mehrheit regelmäßig gelesen werden. Es folgen mit deutlichem Abstand Illustrierte und Magazine. Sie werden besonders häufig von Mitarbeitern der Schüler- /Jugendpresse und der Gewerkschaften genutzt. Bemerkenswert ist der hohe Anteil der Mitarbeiter, die Alternativ- und Schülerzeitungen nennen ebenso Verbandszeitungen. Wie zu erwarten, stehen Ehrenamtliche der Schüler- /Jugendpresse bei den Alternativ- bzw. Schülerzeitungen ganz deutlich an der Spitze, während Sportler und Jugendarbeiter des BDKJ andererseits stark unterrepräsentiert

sind. Die Verbandszeitung spielt vor allem bei den Gewerkschaftlern eine große Rolle, weniger dagegen in der Schülervvertretung und in der Schüler- /Jugendpresse. Fachzeitschriften jeglicher Art sind insgesamt weniger bedeutsam, mit Ausnahme im Bereich des Sports. Jugendzeitschriften werden nur von einem Viertel der Befragten gelesen und stehen damit an letzter Stelle, allerdings mit Ausnahme der Gewerkschaftler: Hier werden - gewerkschafts-eigene - Jugendzeitschriften relativ häufig genutzt.

Bemerkenswert ist, zieht man alle genannten Medien zusammen, das große Ausmaß regelmäßig gelesener Zeitschriften und Zeitungen. Allerdings bleibt fraglich, was der einzelne Mitarbeiter unter dem Begriff "regelmäßig lesen" versteht und inwieweit hier das Moment der sozialen Wünschbarkeit Einfluß auf das Antwortverhalten nimmt.

Die qualitative Analyse der genannten Zeitungen und Zeitschriften ergibt folgende Ergebnisse:

- Unter der Rubrik Tageszeitung/ Wochenzeitung wird vor allem die regionale Presse gelesen. Als überregionale Zeitungen sind die "Frankfurter Rundschau" (164 Nennungen) und die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" (75) vertreten, daneben als Wochenzeitung "Die Zeit" (64).
- Als Illustrierte und Magazine werden deutlich am häufigsten "Der Spiegel" (188) und der "Stern" (174) genannt.
- Bei den Verbandszeitungen werden fast ausschließlich die jeweiligen eigenen Verbandspublikationen und Mitarbeitermagazine angeführt.
- Unter die Rubrik Alternativ- bzw. Schülerzeitungen fallen in erster Linie die verschiedensten Schülerzeitungen (119 Nennungen; zuzüglich einer Reihe sonstiger Nennungen, bei denen unklar ist, ob es sich um Schülerzeitungen handelt). Bei den Alternativzeitungen entfallen die häufigsten Nennungen auf die "TAZ" (46), das Gewerkschaftsmagazin "Ran" (46: in erster Linie Gewerkschaftler), den "Pflasterstrand" (36), die "AZ" (22) und das "Regionalblatt" (20).
- Die Nennungen bei den Fachzeitschriften und bei den Jugend-

zeitschriften streuen sehr breit, so daß sich keine spezifischen Präferenzen feststellen lassen.

Da die meisten Mitarbeiter Schüler sind, zu Hause wohnen und in der Regel über kein wesentliches Eigeneinkommen verfügen dürften, ist anzunehmen, daß sich ihre Lesegewohnheiten im wesentlichen auf diejenigen Zeitschriften und Zeitungen konzentrieren, die daheim von ihren Eltern gekauft und gelesen werden.

Medienbedürfnisse

Um die Bedürfnisse der Mitarbeiter zu berücksichtigen und somit den Gebrauch und die Effektivität der geplanten medialen Hilfen soweit als möglich zu gewährleisten, wurde die Frage gestellt, welche Form von Arbeitshilfen für ehrenamtliche Mitarbeiter aufgrund der eigenen Erfahrung und Situation für am geeignetsten gehalten würde.

Tabelle 32: Gewünschte Form medialer Hilfen (%)

	gesamt	aej	BDKJ	Jugendzentren	Sportjugend	Schülervertretung	Junge Presse	Gewerkschaftsjugend
Film, Video	52,6	45,9	42,0	65,5	55,1	56,4	57,1	66,7
Arbeitsheft/-mappe	37,2	33,8	45,5	25,5	38,2	41,0	37,1	27,8
Diareihe mit Text	10,2	20,3	12,6	9,1	6,7	2,6	5,7	5,6

weitere Nennungen (absolute Zahlen in Klammern): Broschüre (33),
Kassette / Tonband (2).

Signifikanz: n.s.

Mit Ausnahme der Mitarbeiter der katholischen Jugendarbeit werden in allen anderen Verbänden die Medien Film oder Video bevorzugt. Dies trifft in besonderer Weise für die Gewerkschaftler und die Jugendzentrumsmitarbeiter zu. Arbeitshefte/ -mappen werden eben=

falls noch relativ positiv aufgenommen, vor allem von den Ehrenamtlichen des BDKJ und auch der Schülerversretung, weniger dagegen von den Mitarbeitern der Schüler- /Jugendpresse und Gewerkschaftlern. Lediglich jeder Zehnte hält eine Diareihe mit Text für die beste Möglichkeit; auffällig ist allerdings die vergleichsweise hohe Zustimmung der Ehrenamtlichen aus der evangelischen Jugendarbeit. Broschüre sowie Kassetten bzw. Tonbänder spielen keine nennenswerte Rolle.

Im Vergleich der Verbandsgruppen zeigt sich, daß dort, wo Haupt- und Realschüler unter den Mitarbeitern stärker vertreten sind, nämlich in den Gewerkschaften und Jugendzentren (vgl. Tabelle 4), das audiovisuelle Medium Film stärker bevorzugt wird, während umgekehrt schriftliches Material wie Arbeitshefte/-mappen bei den Gymnasiasten stärkere Zustimmung erhält.

Bemerkenswert ist, denkt man daran, in welchem Umfang die Krankenkassen und Gesundheitsbehörden mit Broschürenmaterial arbeiten, wie wenig dieses Medium bei den Mitarbeitern gefragt ist (Zitate aus dem Fragebogen):

- "Bitte bringt bei Materialien über Drogen mal was anderes als die üblichen Heftchen und Broschüren. Da mein Vater Alkoholiker ist, habe ich schon ziemlich viel darüber gelesen, und meisten war es dasselbe!"

- "An einer Stelle fragt Ihr, ob ich einige Broschüren von der BZgA gelesen hätte. Jawohl, ich hab' sie gelesen. Aber ich bin voll davon überzeugt, daß man z. B. mit einer Broschüre wie 'Scenen einer Clique' keinen davon abhalten kann, Drogen zu nehmen."

Der Nutzen von Broschüren wird offensichtlich von einer ganzen Reihe von Mitarbeitern stark in Zweifel gezogen, dabei mögen eigene negative Erfahrungen bzw. enttäuschte Hoffnungen eine Rolle spielen. Alternativvorschläge für die Gestaltung von Medien werden kaum gemacht.

Für den Anbieter medialer Hilfen ist es wichtig zu wissen, welche Inhalte für die Zielgruppe von Bedeutung sind. Den befragten Mitarbeitern wurden eine Reihe möglicher Inhalte aus dem Bereich Drogen und Drogenprävention zur Stellungnahme vorgelegt.

Tabelle 33: Gewünschte Inhalte medialer Hilfen

Welche Inhalte wären dir wichtig?	gesamt	sehr wichtig völlig un- wichtig							Signifikanz
		sej	BDKJ	Jugend- zentren	Sport- Jugend	Schüler- vertretung	Junge Presse	Gewerkschafts- Jugend	
- arithmetisches Mittel -									
Ideen für die vorbeugende Jugendarbeit	1,68	1,58	1,56	1,80	1,51	1,98	1,88	1,95	n.s.
Alltagsdroge Alkohol	1,71	1,54	1,71	1,74	1,55	2,15	1,71	1,66	n.s.
Entstehung von Drogengefährdung	1,74	1,67	1,58	1,80	1,65	1,96	2,23	1,86	s.
Möglichkeit, von Drogen wegzukommen (auch Therapie)	2,05	2,09	1,95	1,86	1,99	1,91	2,41	2,41	n.s.
Arten und Wirkungen von Drogen	2,08	2,41	1,79	2,32	1,68	2,28	2,27	2,45	n.s.
Anzeichen von Drogenkonsum	2,26	2,11	2,32	2,52	1,95	2,24	3,05	2,79	n.s.
Sucht und Profit	2,50	2,60	2,86	2,21	2,55	2,33	1,33	2,31	s.s.
Drogen und Kriminalität	2,75	2,72	2,39	2,80	2,52	2,65	2,66	2,89	n.s.
abschreckende Darstellung	3,49	3,49	3,18	3,95	3,09	3,58	3,78	4,21	s.s.

Die vorgegebenen Inhalte werden allgemein als wichtig angesehen. Auffällig ist, daß auf abschreckende Darstellungsformen relativ wenig Wert gelegt wird. Unabhängig von der Verbandszugehörigkeit der Mitarbeiter spielt das Bedürfnis nach konkreten Ideen für die präventive Jugendarbeit und die Thematisierung der Alltagsdroge Alkohol die herausragende Rolle. Annähernd gleiche Bedeutung hat das Thema Entstehung von Drogengefährdung. Andere Themen wie Arten und Wirkung von Drogen, Anzeichen von Drogenkonsum oder Drogentherapie sind, obwohl ebenfalls für die Befragten wichtig,

von sekundärer Bedeutung.

Für einige der gewünschten Inhalte lassen sich verbandsspezifische Unterschiede nachweisen: Die Themen Entstehung von Drogengefährdung, Arten und Wirkung von Drogen, Anzeichen von Drogenkonsum sowie eine abschreckende Darstellungsform halten vor allem Ehrenamtliche des BDKJ und der Sportverbände für wichtig, dagegen deutlich weniger Mitarbeiter der Gewerkschaften, der Schüler- /Jugendpresse und der Jugendzentren. Die Jugendarbeiter der aeJ und der Schülerversammlung nehmen eine mittlere Position ein. Umgekehrt verhält es sich beim Thema Sucht und Profit: Diesen Inhalten messen Mitarbeiter der Gewerkschaften, der Schüler- /Jugendpresse und der Jugendzentren mehr Bedeutung bei als diejenigen aus der katholischen Jugendarbeit und der Sportverbände.

Insgesamt zeigt sich, daß der Bereich der Prävention, sei es in Form von Sachinformationen oder möglichst konkreter Tips für die eigene Arbeit, für die Befragten einen wichtigen Stellenwert hat. Die Zentrierung auf das Problemfeld Alkohol ist augenfällig. Soweit verbandsspezifische Unterschiede zu beobachten sind, greift wiederum die Differenzierung von Verbänden, in denen Drogenprobleme relativ häufig vorkommen, und solchen, wo dies nicht der Fall ist. Die Mitarbeiter, die weniger Drogenprobleme in ihrer Arbeit haben, zeigen ein stärkeres Informationsbedürfnis, sei es in bezug auf Anzeichen von Drogenkonsum, Arten und Wirkung von Drogen oder Entstehung von Drogengefährdung. Dort, wo Drogenprobleme häufiger auftauchen, stehen Drogen als Wirtschaftsgut unter dem Titel Sucht und Profit stärker im Vordergrund; eine positive Wirkung abschreckender Darstellung wird bezweifelt. Bei den Mitarbeitern dieser Verbandsgruppen läßt sich ein höherer Grad von Problembewußtsein vermuten.

Weiterbildungsinteressen

Um einen umfassenderen Eindruck davon zu gewinnen, welche Themenbereiche für die Mitarbeiter im Rahmen ihrer Tätigkeit aktuell

sind, wurde folgende hypothetische Situation gegeben: "Stell Dir vor, Du bist auf einem Weiterbildungskurs und dort besteht die Möglichkeit, sich bestimmte Themen auszusuchen. Wie fällt Deine Wahl aus?" Diese Wahl erfolgte anhand einer Themenliste, bei der die Bedeutung der einzelnen Themen angegeben werden sollte; zudem bestand die Möglichkeit, weitere eigene Themenwünsche zu nennen. Die Rangfolge gibt Auskunft über die relative Bedeutung des Themas "Drogen und Drogenvorbeugung".

Tabelle 34: Gewünschte Weiterbildungsthemen

Du bist auf einem Weiterbildungskurs. Dort hast du die Möglichkeit, bestimmte Themen auszusuchen. Wie fällt deine Wahl aus?	auf jeden Fall wählen								auf keinen Fall wählen	Signifikanz
	gesamt	aej	BDKJ	1	2	3	4	5		
Wie gehe ich mit Konflikten in der Gruppe um?	2,00	1,95	1,82	1,94	1,91	2,09	2,63	2,25	s.	
Soziale und psychische Entwicklung von Jugendlichen.	2,28	2,59	2,34	2,02	2,12	1,96	2,54	2,32	n.s.	
Politische Themen wie Dritte Welt, Frieden, Ökologie, benachteiligte Gruppen usw.	2,29	1,85	2,40	2,00	3,40	1,81	1,90	1,62	n.s.	
Ideen zur Freizeitgestaltung.	2,39	2,49	2,21	2,31	1,83	3,04	3,56	2,47	n.s.	
Meine Rolle und Aufgabe in der Jugendarbeit.	2,73	2,96	2,83	3,16	2,31	2,57	3,49	2,08	n.s.	
Drogen und Drogenvorbeugung.	2,81	2,68	2,97	2,50	2,88	2,55	2,66	3,10	n.s.	
Arbeitswelt, Arbeitslosigkeit.	2,93	3,04	3,36	2,79	3,17	3,04	2,80	1,45	n.s.	
Freundschaft, Liebe, Sexualität.	3,03	2,69	2,87	2,69	3,35	3,30	3,46	3,23	s.s.	
Mich selber besser kennenlernen: mein Verhalten, meine Wünsche, meine Motive und Ziele.	3,15	3,04	2,86	3,24	3,25	3,00	3,44	3,69	n.s.	
Ausbildung: Schule, Lehre, Studium.	3,22	3,71	3,66	3,65	2,93	2,28	3,37	2,12	n.s.	
Schwierigkeiten in der Familie.	3,47	3,21	3,34	2,98	3,58	3,49	4,41	3,81	s.s.	
Mit anderen über meine persönlichen Fragen und Probleme reden.	3,72	3,44	3,37	3,97	4,04	4,36	4,00	3,49	s.s.	
Rock- und Popmusik, Disco.	5,08	5,07	5,48	4,73	4,66	5,51	5,41	4,56	n.s.	

An erster Stelle steht das Thema "Wie gehe ich mit Konflikten in der Gruppe um?" Daneben sind Fragen der sozialen und psychischen Entwicklung Jugendlicher in allen Verbandsgruppen für die Mitarbeiter wichtig. Sehr beachtlich ist, daß politische Themen auf fast gleichwertiges Interesse stoßen. Es folgt der Wunsch nach Tips für die Freizeitgestaltung mit den Jugendlichen. Auch das Reflektieren der eigenen Rolle und Aufgabe wird für wichtig gehalten. Das Thema Drogen und Drogenprävention wird zwar unabhängig von der Verbandszugehörigkeit als bedeutsam angesehen, steht allerdings erst auf Rangplatz sechs und nimmt damit nur eine mittlere Position ein. Weiter ist noch der Bereich Arbeitswelt und Arbeitslosigkeit von Bedeutung; alle anderen Weiterbildungsthemen finden nur relativ geringes Interesse, das Thema Rock-, Popmusik und Disco wird sogar eher abgelehnt.

- Für die Mitarbeiter in der evangelischen Jugendarbeit stehen politische Themen an erster Stelle der Wunschliste, gefolgt vom Thema Gruppenkonflikte. Im Vergleich mit anderen Verbandsgruppen findet hier und in den Jugendzentren das Thema Freundschaft, Liebe und Sexualität das stärkste Interesse, dagegen das Thema Ausbildung: Schule, Lehre und Studium wie im BDKJ und den Jugendzentren relativ wenig Zustimmung.

- Die Ehrenamtlichen der katholischen Jugendarbeit sind diejenigen, die am Thema Gruppenkonflikte am stärksten interessiert sind, am wenigsten dagegen am Themenbereich Arbeitswelt und Arbeitslosigkeit. Das Thema Freundschaft, Liebe und Sexualität ist wiederum von relativ starker Bedeutung, ebenso - wenn auch nicht verbandsspezifisch signifikant - der Wunsch, sich selber besser kennenzulernen, an Selbsterfahrung teilzunehmen. Im Vergleich zu anderen Verbandsgruppen sind sie neben den Mitarbeitern der aej und der Gewerkschaften diejenigen, die bei Weiterbildungsveranstaltungen noch am ehesten mit anderen Teilnehmern über ihre persönlichen Fragen und Probleme reden möchten.

- Bei den Mitarbeitern der Jugendzentren nimmt die Thematisierung der eigenen Rolle und Aufgabe in der Jugendarbeit einen relativ nachrangigen Stellenwert ein; anders dagegen, wie er-

wähnt, das Thema Freundschaft, Liebe und Sexualität. Die Jugendzentrumsmitarbeiter sind diejenigen, die das Thema Schwierigkeiten in der Familie am wichtigsten finden.

- Die Ehrenamtlichen der Sportverbände nennen politische Themen im Vergleich zu Mitarbeitern anderer Verbände weitaus am schwächsten. Andererseits stehen für sie praktische Tips zur Freizeitgestaltung an erster Stelle der Weiterbildungswünsche.

- Die Jugendarbeiter der Schülerversretung bevorzugen vor allem politische Themen. An zweiter Stelle steht das Thema soziale und psychische Entwicklung Jugendlicher, dann erst die Frage "Wie gehe ich mit Konflikten in der Gruppe um?" Auffällig ist das relativ starke Interesse am Thema Ausbildung: Schule, Lehre und Studium. Im Vergleich zu Jugendarbeitern anderer Verbände sind hier die Mitarbeiter deutlich am wenigsten an der Thematisierung ihrer persönlichen Fragen und Probleme interessiert. Entsprechendes gilt auch für das Thema Rock-, Popmusik und Disco.

- Auch bei den Mitarbeitern der Schüler- /Jugendpresse stehen politische Themen auf Platz eins; es folgen die Themen Ausbildung sowie soziale und psychische Entwicklung Jugendlicher, dann erst das Thema Gruppenkonflikte. Dagegen ist das Thema Freizeitgestaltung hier von der geringsten Bedeutung; dies gilt auch für die Reflexion der eigenen Rolle und Aufgabe in der Jugendarbeit und für die Themen Freundschaft, Liebe und Sexualität sowie Schwierigkeiten in der Familie.

- Die Jugendarbeiter der Gewerkschaften sind diejenigen, die sich am stärksten für die Themen Arbeitswelt und Arbeitslosigkeit, Politik sowie die eigene Rolle und Aufgabe in der Jugendarbeit interessieren. Dann erst folgt das Thema Gruppenkonflikte. Praktische Tips zur Freizeitgestaltung finden relativ wenig Interesse, dafür im Verbandsvergleich - neben den Sportverbänden und den Jugendzentren - noch am ehesten das Thema Rock-, Popmusik und Disco.

Etwa die Hälfte der Befragten nennt weitere Themenbereiche, die ihr im Rahmen von Aus- und Weiterbildung für die eigene Tätigkeit als wichtig erscheinen:

- Bei den Mitarbeitern der konfessionellen Jugendarbeit besteht

ein sehr großes Interesse an religiösen Themen und Fragestellungen und die Frage, wie religiöse Arbeit mit und in Gruppen organisiert und initiiert werden kann.

- Die Mitarbeiter der Jugendzentren interessieren sich schwerpunktmäßig für das Thema organisatorische Probleme, Arbeitsteilung und -verteilung in Jugendzentren, für das Thema Öffentlichkeitsarbeit und die Frage nach dem Umgang mit Behörden.

- Die Ehrenamtlichen der Sportverbände geben in erster Linie Themenbereiche an wie die soziale und politische Bedeutung des Sports, sportphysiologische Fragen und Möglichkeiten der Organisation von Übungsstunden und Veranstaltungen.

- Die Jugendarbeiter der Schülervertretung nennen vor allem Themenbereiche aus dem Umfeld der Schule wie Anregungen zur Arbeit in der Schülervertretung, überschulische Zusammenarbeit, Durchsetzung von Schülerinteressen und Wege, Mitarbeiter zu gewinnen.

- Die Mitarbeiter von Schüler- /Jugendpresse führen die Frage nach der Bedeutung von Schülerzeitungen und nach Darstellungsmöglichkeiten von Themen in Zeitungen an.

- Die Ehrenamtlichen aus den Gewerkschaften interessieren sich vor allem für Fragen der Durchsetzung von Arbeitnehmerinteressen und Fragestellungen aus dem Bereich der Arbeitswelt wie soziale und wirtschaftliche Situation der Arbeitnehmer, Tarifverträge, Sozialpartnerschaft u.a..

Hinzu kommen Themenbereiche, die bei den Mitarbeitern fast aller Verbände auf großes Interesse stoßen: Mit Ausnahme der Ehrenamtlichen der Sportjugend werden politische Themen genannt wie Probleme des Neofaschismus, Ausländerpolitik, Jugendarbeitslosigkeit, Ökologie, Bildungspolitik, Entwicklungs- und Friedenspolitik, Fragen nach Bundeswehr und Zivildienst. Probleme der Methodik und Didaktik spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Großes Interesse finden auch weitere Themen aus dem pädagogischen Bereich wie Leiterverhalten, Motivierung der Jugendlichen, Rollenspiele, Laientheater, Tanz, Pantomime und die Arbeit mit Medien: vor allem Film und Video.

In der breiten Streuung der Weiterbildungsinteressen spiegelt sich die Vielfalt der Jugendarbeit. Je nach dem verbandsspezifischen Aktivitätskern, der Zielgruppe und der Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft werden andere Themenbereiche bevorzugt. Die Ergebnisse zeigen, in welchen Bereichen sich die Mitarbeiter besonders gefordert sehen, wo Interessen, aber auch Wissens- und Handlungsdefizite bestehen. Die Frage des Umgangs mit Konflikten ist der zentrale Punkt, auch wenn es verbandsspezifisch signifikante Unterschiede gibt. Das Thema Drogen und Drogenprävention ist von wesentlich geringerer Bedeutung. Bemerkenswert ist, daß hier keine verbandsspezifischen Interessenunterschiede auftreten, obwohl Drogenprobleme in den Verbänden in sehr unterschiedlichem Maße vorkommen (vgl. Abbildung 8). D. h., es besteht ein allgemeines Interesse an diesem Themenbereich, auch dann, wenn die Mitarbeiter noch nicht mit Drogenproblemen in ihrer Arbeit konfrontiert waren. Man könnte daher von einem "vorbeugenden" oder "präventiven" Interesse sprechen.

8. DROGENKONZEPTE DER TRÄGERORGANISATIONEN - ERGEBNISSE DER
=====

ZENTRALEN VERBANDSUMFRAGE
=====

Um einen Überblick darüber zu bekommen, welche Materialien zum Drogenproblem bereits in den Verbänden vorhanden sind, wurden Anfang Oktober 1982 insgesamt 78 Verbände und Organisationen der Jugendarbeit angeschrieben. Die Zusammenstellung der Adressen erfolgte aufgrund des Verzeichnisses der Verbände und Institutionen der Jugendarbeit, herausgegeben vom Internationalen Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (1980). Soweit es möglich war, wurden alle Träger einbezogen, deren Mitarbeiter in der Stichprobe der Hauptuntersuchung vertreten sind.

Anhand eines Kurzfragebogens wurden die Verbände um die Beantwortung folgender Fragen gebeten:

- "Gibt es von seiten ihres Verbandes Materialien, Medien, Veröffentlichungen für die ehrenamtlichen Mitarbeiter zum Thema Drogen?"
- "Wenn ja, über welche Verteilungskänale gelangen diese Materialien zu den Mitarbeitern an der Basis?"
- "Wenn ja, liegen Ihnen Erfahrungen vor, inwiefern die Materialien von den Mitarbeitern genutzt und in die Praxis umgesetzt werden?"
- "Haben Sie irgendwie Wünsche und Vorschläge bezüglich der von der BZgA geplanten Arbeitshilfen?"

Darüberhinaus wurden die Verbände gebeten, uns ihre eigenen Materialien zuzuschicken.

Die Befragung der Träger ist in zweifacher Weise begründet. Zum einen darin, daß es für die BZgA beim Erstellen medialer Hilfen von Nutzen ist zu wissen, inwieweit bereits Medien und Materialien für die Zielgruppe vorliegen, welcher Art diese Materialien sind und welche Erfahrungen es bezüglich ihres Gebrauchs

gibt. Zum anderen damit, daß die BZgA als Anbieter medialer Hilfen auf die Kooperation mit den Verbänden angewiesen ist. Die Bedürfnisse und Wünsche der Verbände nach Medien sollten deshalb berücksichtigt werden. Und es ist wichtig zu erfahren, über welche verbandsinternen Verteilungskanäle Medien und Materialien an die ehrenamtlichen Mitarbeiter gelangen.

Anfang Januar 1983 waren nach einmaliger Mahnung 62 Fragebögen zurückgeschickt worden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von nahezu 80 Prozent.

Tabella 35: Zusammensetzung der Stichprobe und des Rücklaufs der zentralen Verbandsumfrage sowie das Vorhandensein von Materialien zum Thema "Drogen" nach Verbänden und Organisationen der Jugendarbeit

Verbände/ Organisationen	Rücklauf		Materialien, Medien zum Thema "Drogen" vorhanden?	
	Anzahl verschickter Fragebögen	Anzahl der Rücksendungen	Ja	Nein
evangelische Jugendarbeit (aej)	22	19	5	14
katholische Jugendarbeit (BOKJ)	14	11	1	10
Bundes- und Landessport- bünde	12	8	2	6
Gewerkschaften	18	15	0	15
Bundes- und Landesjugend- ringe	12	9	0	9
Gesamt	78	62	8	54

Nur acht Träger der Jugendarbeit - zwei davon mit Einschränkungen - geben an, daß von seiten ihres Verbandes bereits Materialien, Medien oder Veröffentlichungen für die ehrenamtlichen Mitarbeiter zum Thema "Drogen" existieren. In der weit aus überwiegenden Zahl der Verbände gibt es derartige Materialien nicht.

Soweit Veröffentlichungen zum Thema vorhanden sind, gelangen sie vorrangig über Verbandszeitschriften oder bei Seminaren bzw. Fortbildungstagungen zu den Mitarbeitern an der Basis. Hier gibt es je fünf Nennungen. Je einmal werden genannt die Publizierung in verbandseigenen Medienkatalogen und in der Presse, sowie Verteilung über die Hauptamtlichen.

Erfahrungen darüber, inwiefern die Materialien von den Mitarbeitern genutzt und in die Praxis umgesetzt werden, liegen nur in vier Verbänden vor. Genannt werden die Thematisierung in Mitarbeiterkreisen, die Verwendung bei der Einzelberatung und im Kontakt mit Eltern, die Benutzung der Artikel, Übungen und Methoden für Gruppenstunden., sowie - im kirchlichen Bereich - die steigende Beteiligung an der seit 1980 stattfindenden Fastenaktion "Passionszeit ohne Alkohol".

Insgesamt geben dreizehn Verbände Wünsche und Vorschläge an bezüglich der von der BZgA geplanten Arbeitshilfen. Mehrfach wird hervorgehoben, daß die Materialien "möglichst praxisnah" sein sollten und auch "im Rahmen der 'normalen' Verbandsarbeit (...) eingesetzt werden können und keine besonderen Maßnahmen hierfür erforderlich sind." "Übungen sind wichtiger als Grundsatzartikel". Ebenso sollten nach Ansicht eines Trägers verbandsspezifische Inhalte wie z. B. "Bewegungs- und Spielformen (...) als therapeutische Möglichkeiten angesehen" und in die "Prävention" einbezogen werden. Als wichtige Inhalte werden genannt: gesellschaftliche Ursachen (dreimal), sowie Anzeichen von Drogenkonsum (zweimal). Je einmal: "Alternativen geeigneter Vorbeugung", Informationen "über die Wirkung verschiedener Drogen" und das "Einleiten von Hilfsmaßnahmen". Bezüglich der Medien äußern lediglich zwei Verbände Wünsche. Sie bevorzugen in einem Fall "Videobänder, Film, Ton-Dia-Reihe", im anderen Fall "detaillierte Informationspapiere" für Mitarbeiterschulungen zuzüglich "Begleitheft" für den Lehrgangsführer.

Eine etwas ausführlichere Stellungnahme gibt uns KAPPELER vom Amt für Jugendarbeit im (evangelischen) Kirchenkreis Neukölln: "Wichtig sind Informationen und Problematisierungen über die Aus-

wirkungen des neuen BTMG (= Betäubungsmittelgesetz; die Autoren) und der staatlichen Drogenpolitik im ganzen. Die meisten Jugendlichen sind darüber kaum oder falsch oder überhaupt nicht informiert. Außerdem: Informationen über den Umgang mit dem Haschischkonsum in anderen Ländern, z. B. Holland. Tendenz der Äußerungen müßte sein: Strikte Entkriminalisierung und offene und angstfreie Auseinandersetzung mit den Jugendlichen über die Bedeutung und die Folgen ihres Drogenkonsums." Die besondere Belastung der Jugendarbeit durch Drogenprobleme in Neukölln (Gropiusstadt) spielt bei dieser Einschätzung sicherlich eine Rolle. KAPPELER (1982, S. 1) schreibt in einem "Sachbericht über den Arbeitsschwerpunkt 'Drogenprobleme in der Jugendarbeit' im Jahre 1981/82" an den Senator für Schule, Jugend und Sport in Berlin: "Es ist zu beobachten, daß Haschisch immer mehr zur Alltagsdroge wird und damit früher getroffene Drogenregelungen immer schwieriger einzuhalten sind. Es handelt sich dabei nicht um eine kleine Gruppe der Besucher, sondern um deren überwiegenden Teil, so daß die Auseinandersetzungen über dieses Problem häufiger und härter werden. Immer stärker sehen sich die Mitarbeiter in eine Gegenposition zur Gesamtbesucherschaft gedrängt, wobei die Härte der Auseinandersetzungen bis zu Formen der Eskalation (...) gelangen kann."

Die von den Verbänden erbetenen Materialien beschränken sich

- auf einen hektographierten Artikel von KAPPELER mit dem Titel "Eine qualifizierte Jugendarbeit ist die beste Prävention. Die Bedeutung des Drogenproblems in der offenen Jugendarbeit." (1980). Da sich der Artikel jedoch auf die Praxis von Berufspädagogen bezieht, soll er hier unberücksichtigt bleiben.

- auf einige Materialien der Jugendkammer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zur Aktion "Passionszeit ohne Alkohol 1982", die ebenfalls nicht unmittelbar auf die Praxis der Ehrenamtlich bezug nehmen.

- auf einen zweiseitigen Artikel im von den Jugendverbänden der Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL, Mitgliedsverband des BDKJ) herausgegebenen Gruppenleitermagazin "Smoky" (Nr. 34: "Sterben", Dezember 1981). Er stammt von FUMY und ist überschrieben "Praktische Hinweise zur Drogenproblematik". Es handelt sich um einige nach den Erfahrungen des Autors "nützliche Grundregeln" für den Umgang mit "alkohol- und/ oder haschischkonsumierende(n) Jugendliche(n)". Der Leser wird aufgefordert, sich zunächst sein "eigenes Drogenverhalten" bewußt zu machen. Wichtig sei es, die Person des Jugendlichen zu "akzeptieren", "keine Belehrungen" zu erteilen und das Problem nicht zu "dramatisieren". Falls ein Vertrauensverhältnis besteht, seien "Einzelgespräche" hilfreich, "um so Ursachen und Hintergründe des Drogenkonsums besser einschätzen zu können". Dem Mitarbeiter wird dabei geraten: "Du sollst klar und deutlich sagen, was du von der Drogengeschichte denkst." Andererseits soll sich der Mitarbeiter nicht "überfordern" und nicht als "Therapeut" des Jugendlichen mißverstehen.

Die Ergebnisse der zentralen Verbandsumfrage zeigen, daß es bisher kaum verbandsinterne Materialien, Medien und Veröffentlichungen für den Bereich der Drogenprävention gibt. Setzt man bei den Verbänden grundsätzlich ein Interesse an Selbstdarstellung voraus, dann ist anzunehmen, daß diejenigen Träger, die nicht geantwortet haben, ebenfalls über keine entsprechenden Arbeitshilfen verfügen. Berücksichtigt man zudem, daß nur wenige Verbände auf unsere Anfrage Material zugeschickt haben, dann muß man davon ausgehen, daß das bereits Vorhandene äußerst gering zu veranschlagen ist. Darüber, wie das Vorhandene von den ehrenamtlichen Mitarbeitern genutzt und in ihrer Praxis umgesetzt wird, gibt es im Grunde kaum Informationen.

Über die verbandsspezifischen Verteilungskanäle läßt sich aufgrund der Ergebnisse ebenso recht wenig sagen. Es scheint, daß im wesentlichen über die Verbandszeitschriften einerseits und bei Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen andererseits Arbeitshilfen an die Ehrenamtlichen weitergegeben werden. Wichtiges Kri=

terium ist - das zeigen Wünsche und Vorschläge der Verbände -, daß sich Medien und Materialien möglichst nahe auf die konkrete Praxis der Mitarbeiter beziehen lassen. Sie sollten für die ehrenamtlichen Mitarbeiter möglichst direkt umsetzbar sein. Der Titel von FUMYs Aufsatz "Praktische Hinweise zur Drogen=problematik" bringt dieses Anliegen programmatisch zum Ausdruck. Daher ergibt sich die Schwierigkeit, daß die jeweils verbands=spezifischen Aktionsformen und Inhalte berücksichtigt bzw. zugrunde gelegt werden sollten. Eine deutliche Präferenz bestimmter Inhalte und Medien läßt sich dagegen nicht feststellen.

Geht man davon aus, daß sich das vorhandene Problembewußtsein in den Wünschen und Vorschlägen bezüglich der geplanten Arbeits=hilfen niederschlägt, dann muß bei der spärlichen Rückmeldung allgemein mit einem geringen Problembewußtsein seitens der Ver=bände gerechnet werden.

9. MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN PRÄVENTIVER JUGENDARBEIT

=====

Vorbemerkung: Probleme heutiger Jugendforschung

Es kommt nicht von ungefähr, daß viele Jugendliche heute in die Innerlichkeit emigrieren (Jugendsekten, Drogenmißbrauch) oder aus der Gesellschaft aussteigen. Die sozialen Probleme sind national wie international nicht weniger geworden, vielmehr haben sie sich vielfach zu einer Strukturkrise verdichtet. Gerade in diesem Zusammenhang ist es verhängnisvoll, wenn in dieser Gesellschaft die Integration der nachfolgenden Generation in die bestehenden sozialen Strukturen bedroht ist und sich tiefe Klüfte zwischen der Jugend und den Erwachsenen auftun.

Aufgeschreckt von Demonstrationen und Hausbesetzungen riefen Politiker zum Dialog auf und bemühten viele Sozialwissenschaftler, die "Jugend heute" zu untersuchen. Die ohnehin schon extensive wirtschaftliche Vermarktung der Jugend wird damit auch durch die Jugendforschung fortgesetzt. Selbst(-)kritische Sozialwissenschaftler vermochten sich nicht dagegen zu wehren, daß Einzelergebnisse aus ihren Forschungsberichten herausgerissen und zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht werden. Die Volksparteien tragen über die Jugenddebatte innerparteiliche Richtungskämpfe aus und führen dabei eine - wenn auch versteckte - Gesellschaftsdebatte. Das Thema "Jugend" wird erörtert, aber die meisten Politiker reden über die Jugend, betrachten Jugendliche mit Ethnologenblick, ohne sich dem - sicherlich nicht leichten - Dialog persönlich zu stellen (vgl. SCHWELIEN 1982).

In dieser Gefahr steht auch diese Untersuchung. "Solche Zahlen schlagen ein wie Blitze und finden auch nicht nur bei Industrie und Politik Interesse. Aber für wen ist der Bericht? Es sind ja gerade die Institutionen und Personen, die große Zahlen von Menschen verwalten bzw. beeinflussen wollen, die sich besonders für das Ergebnis quantitativer Studien interessieren..." (SHELL-STUDIE '81 zitiert nach FETSCHER 1982). Auch unsere Unter-

suchung kann dazu benutzt werden, das Problem "Jugend" handhabbarer zu machen.

Die Reaktion auf unseren Fragebogen reicht von großer Zustimmung ("Eure Fragebogen sind eine 'gute Sache'. Denn wer zeigt schon Interesse an Jugendarbeit, wenn nicht Gleichgesinnte." "Grundsätzlich finde ich solche 'Erhebungen' gut. Denn es wird nur zu oft an den Interessen der Basis vorbeigearbeitet und politisiert, weil man nämlich vergessen hat, diese Leute, für die man etwas machen will, nach ihrer Meinung zu fragen." "Mir hat der Fragebogen ganz gut gefallen, denn oft mache ich mir zu wenig Gedanken über meine Arbeit. Ihr habt mir einige Denkanstöße gegeben.") bis zu krasser Ablehnung ("Das läuft doch alles wieder darauf hinaus, mit den paar Fragen zum großen Rundschlag auszuholen, um den 'armen' Jugendlichen zu 'helfen'. Maulhelden brauchen Jugendliche nicht!!! Statistiken nützen dem etwas, der irgend etwas damit anfangen will. Beweisen kann man damit alles, aber damit schaffe ich die Probleme Jugendlicher nicht ab, die werden sich in Zukunft wohl noch verschlimmern, da der liebe 'Vater Staat' ja gerade für diesen Bereich besonders viel Geld übrig hat." "Ich glaube zwar, daß die Auswertung solcher Fragebogen den Analytikern, Psychologen, Informatikern, Demagogen u. ä. viel Spaß macht, doch glaube ich kaum, daß Statistiken dieser Art einen zutreffenden Überblick über die tatsächliche Situation geben.").

Zu Recht sind viele Ehrenamtliche gegenüber unserem Fragebogen skeptisch gewesen. Etliche waren nicht bereit, den Fragebogen zu beantworten und mancher tat es nur unter großen Bedenken. Immer wieder wurde in Kommentaren Skepsis bezüglich des Datenschutzes ("Ich hoffe, daß ich meinen Namen nicht in einer Datenbank wiederfinde.") und Besorgnis über mißbräuchliche Verwertung der Ergebnisse geäußert. Vielen Mitarbeitern ist es nicht klar, welchen Interessen die Untersuchung dient, denen der Wissenschaft, denen der Auftraggeber oder denen der betroffenen Jugendlichen. Wir können die Vorbehalte vieler Mitarbeiter verstehen und teilen sie in vielen Punkten.

Die Mitarbeiter erwarten von uns und vom Auftraggeber, daß man ihr Vertrauen nicht mißbraucht und daß auf offene ehrliche Antworten keine Repressionen folgen. Durch die aufrichtige Beschreibung ihrer Situation wollen die Mitarbeiter ihre Jugendarbeit realistisch schildern und um Verständnis für sich und die Jugendlichen werben. Ein Stück praktizierter Jugendpolitik wäre es, wenn die Verantwortlichen die Hoffnung der ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht enttäuschte.

Ziele präventiver Jugendarbeit

"Prävention von Drogenmißbrauch muß als ein langfristiger Prozeß angesehen werden, der viele, fast alle gesellschaftlichen Gruppen einbezieht. Im Zentrum stehen Kinder und Jugendliche, ihre Eltern und Erzieher sowie Entscheidungsträger, die für Beschlüsse in dem gesamten Umfeld von Erziehungsfragen verantwortlich sind" (NILSON-GIEBEL 1982, S. 1316). Es kann nun aber keineswegs einfach vorausgesetzt werden, daß alle genannten Personen bereits in einer Art 'konzertierter Aktion' in der Drogenprävention gleichsam an einem Strang ziehen - und vor allem auch nicht immer in dieselbe Richtung. Vielmehr ist davon auszugehen, daß einzelne Sozialisationsinstanzen sich hinsichtlich ihrer Botschaften, Ziele und Inhalte geradezu widersprechen; aber gerade diese Widersprüchlichkeit eröffnet - jedenfalls bis zu einem gewissen Maße - den Jugendlichen gewisse Spiel- und Handlungsräume.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß Jugendarbeit keine Aktivität darstellt, die von oben verordnet werden kann; sie ist vielmehr bestimmt durch die Ziele und das Handeln der Organisationen und Verbände, der Jugendpolitiker, der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, durch die Eigenart der Jugendlichen sowie durch spezifische Lebenssituation. Was schließlich tatsächlich in der Jugendarbeit möglich ist, hängt ab vom Einigungsprozeß der Betroffenen in der Jugendarbeit.

Versteht man Drogenmißbrauch als ein individuelles und gesellschaftliches Problem, so müssen sich die Ziele einer präventiven

Jugendarbeit auch auf diese beiden Ebenen beziehen. Auf der individuellen Ebene geht es darum, die Jugendlichen beim Aufbau einer eigenen Identität zu unterstützen, ihre allgemeine soziale Handlungs- und Konfliktfähigkeit zu verbessern und Möglichkeiten einer sinnvollen Lebensgestaltung aufzuzeigen. Das Aufbauen und das Aufrechterhalten einer eigenen Identität umfaßt verschiedenartige Elemente

- das Erkennen und die angemessene Befriedigung eigener Bedürfnisse
- das Schaffen und Gestalten zufriedenstellender menschlicher Beziehungen
- die Fähigkeit, sein Leben mit anderen zu teilen und sich in einer Gruppe zurechtzufinden
- der Einsatz für die eigenen Interessen unter Berücksichtigung der Interessen anderer
- das Suchen von Möglichkeiten, die eigenen Bedürfnisse nach Nähe und Zuwendung zu befriedigen
- das Kennenlernen und Ausprobieren der eigenen Kräfte und Fähigkeiten in verschiedenen Situationen
- die Lösung aus dem Elternhaus und die Suche nach eigenen Wegen
- das Entwickeln eigener Wertvorstellungen und Orientierungen
- die Fähigkeit, einen Lebenssinn zu finden, etwas, wofür es lohnt, sich einzusetzen, und die Erfahrung, auch tatsächlich etwas zu bewirken.

Im Zusammenwirken mit anderen Sozialisationsinstanzen vermag Jugendarbeit ihren Beitrag zur pädagogischen Begleitung Jugendlicher zu leisten. Aber individuelle und soziale Zieldimensionen greifen zu kurz, wenn nicht auch die - oft hoffnungslose - gesellschaftliche Situation der Jugendlichen strukturell verbessert wird. Darum hat eine präventive Jugendarbeit auch die Aufgabe, die Interessen der Jugendlichen gegenüber der Gesellschaft deutlich und lautstark zu vertreten und die Jugendlichen zu mobilisieren, sich für ihre berechtigten Interessen einzusetzen und für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen.

Zieldimensionen, Zielgruppen und Inhalte der Jugendarbeit

Es lassen sich in der praktischen Arbeit der Jugendverbände vier grundlegende Dimensionen inhaltlicher Arbeit ausmachen (vgl. Kapitel 4.2, 4.3, Tabelle 13):

- Die personenbezogene Dimension zielt auf Veränderung der ganzen Person des Jugendlichen, sie will ihm zu einer eigenen stabilen Identität verhelfen und seine soziale Handlungsfähigkeit verbessern.

- Die schul- und arbeitsweltbezogene Dimension bezieht sich in ihrer Zielrichtung auf die Institutionen, in denen die Jugendlichen die meiste Zeit verbringen; hier will Jugendarbeit ausgleichen, ergänzen, verändern oder ganz einfach den Jugendlichen helfen, ihren Alltag in Schule oder Betrieb zu bewältigen.

- Die gesellschaftspolitische Dimension umschließt die beiden erstgenannten, indem sie sich auf die sozialen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen bezieht und die gesellschaftliche Situation der Jugendlichen thematisiert sowie die Jugendlichen ermutigt, für ihre Interessen einzutreten.

- Die freizeitbezogene Dimension umfaßt all jene Aktivitäten, die sich auf die gemeinsame Freizeitgestaltung in der Gruppe beziehen und den Jugendlichen ganz einfach Spaß machen. Hierunter fallen sowohl die pädagogisch angeleiteten Freizeitbeschäftigungen als auch das ungezwungene Zusammensein, Spielen, Feiern u. a..

Die einzelnen Jugendorganisationen beziehen sich mit ihren Angeboten und Aktivitäten jeweils auf bestimmte Zielgruppen. So wenden sich die kirchliche Jugendarbeit, die Sportverbände und die Schülervertretung sowohl an Kinder als auch an Jugendliche, während die Gewerkschaften, die Schüler- /Jugendpresse und die Jugendzentren vornehmlich Jugendliche und junge Erwachsene ansprechen. Die Adressaten setzen sich zu zwei Drittel aus Schülern (vor allem Gymnasiasten) zusammen, die restlichen Teilnehmer sind in der Mehrzahl Auszubildende. Die Arbeit der Verbände wird meist durch bestimmte Adressatengruppen geprägt, einzig im Jugendzentrum finden sich Jugendliche aus allen gesellschafts-

lichen Gruppen und Lebenswelten (Kapitel 3.3).

Es ergeben sich folgerichtig aus den Zieldimensionen und aus der Lage und Situation der Zielgruppen bestimmte verbands= spezifische Ansatzpunkte und Themen:

Während in der kirchlichen Jugendarbeit vor allem persönlichkeits= bezogene Themen bedeutsam sind, wird in den Gewerkschaften und teilweise auch in den Sportverbänden die Arbeitswelt und in der Schüler- /Jugendpresse sowie der Schülervertretung die Schul= welt am ausgeprägtesten zum Gesprächsinhalt. Gesellschafts= politische Themen werden vor allem in der Schüler- /Jugendpresse, der evangelischen Jugendarbeit und in den Gewerkschaften dis= kutiert. In den Jugendzentren lassen sich keine speziellen Themenschwerpunkte benennen, der Breite der Zielgruppen ent= spricht auch die Breite der Themen und Probleme, die die Arbeit bestimmen.

Anhand der Jugendzentren wird deutlich, daß dort, wo wenig Re= striktionen die Möglichkeiten der Jugendarbeit beschneiden und den Jugendlichen ein Entfaltungs- und Experimentierraum zuge= standen wird, auch eine breite Gruppe von Jugendlichen sich an= gesprochen fühlt und ins Jugendzentrum kommt. Die sehr verschie= denartige Zusammensetzung der Besucher führt allerdings auch zu mehr Konflikten und Auseinandersetzungen (vgl. Kapitel 5.1), allerdings erhöht sich damit auch die Möglichkeit, daß die Jugendlichen lernen, wie diese Konflikte bearbeitet werden können.

Pädagogische Konzepte der Mitarbeiter

Die pädagogischen Konzepte und Leitlinien fast aller Mitarbeiter lassen sich gut in Einklang mit den Zielen einer präventiven Jugendarbeit bringen. Als grundlegendes Motiv für das Engagement der Mitarbeiter ist die gemeinsame Suche nach Identität anzusehen (vgl. Kapitel 4.1). Wenn die Mitarbeiter auch in erster Linie Kindern und Jugendlichen zu einer gefestigten Identität verhel= fen wollen, so haben sie dabei auch die eigene Person im Auge: Jugendarbeit stellt für sie immer auch ein Stück eigene "Identi=

tätsarbeit" dar. Daneben suchen die Ehrenamtlichen genauso wie ihre Adressaten eine sinnvolle Gestaltung ihrer eigenen Freizeit und eine Gruppe bzw. Gemeinschaft, in der sie sich zuhause fühlen.

Etwa gleichstark wird von allen Mitarbeitern die gesellschaftspolitische und die persönlichkeitsbildende Funktion von Jugendarbeit gesehen und bejaht (vgl. Tabelle 14).

In ihrem praktischen Handeln lehnen es die Mitarbeiter mehrheitlich ab, sich über die Jugendlichen zu stellen, sie suchen vielmehr eine partnerschaftliche Beziehung, in die sie sich mit ihrer ganzen Person, mit ihren Gefühlen und Bedürfnissen einbringen können (vgl. Tabelle 15). Der angestrebte partnerschaftliche Leitungsstil zeigt sich auch in der Einstellung der Mitarbeiter zur Programmplanung, die in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen geschehen soll (vgl. Tabelle 16).

Die Einstellung zu den Erwachsenen ist keineswegs unkritisch, wenn die Mitarbeiter auch keine eigene separate Jugendwelt anstreben, so identifizieren sie sich doch nicht völlig mit der Welt der Erwachsenen, sondern treten in der Regel dafür ein, daß die Jugendlichen lernen, ihre eigenen Wege zu suchen und sich für ihre Interessen einzusetzen.

Es erscheint uns sicher, daß in der Jugendarbeit viele Lernprozesse stattfinden und zwar auch unabhängig davon, ob die Mitarbeiter ausgefeilte pädagogische Konzepte vorweisen können und / oder ihre Arbeit als präventiv verstehen. Die gemeinsame Suche nach Identität und Gemeinschaft, das Zusammenleben und Zusammenarbeiten in der Jugendarbeit führt als solches schon zu wesentlichen pädagogischen Erfolgen.

Möglichkeiten der ehrenamtlichen Mitarbeiter

In der Jugendarbeit hat die Gruppe der Gleichaltrigen eine wesentliche Orientierungsfunktion, sie bietet umfangreiche Möglichkeiten, Beziehungen aufzubauen und soziales Verhalten einzuüben. Daneben kommt dem ehrenamtlichen Mitarbeiter als Bezugsperson eine wesentliche Bedeutung zu (vgl. Kapitel 1.). Sie können den Jugendlichen helfen, eine eigene Identität aufzubauen,

ihren Alltag sinnvoll zu bewältigen und ihnen als glaubwürdige Personen gegenüberzutreten.

Die soziale Nähe des meist selbst jugendlichen Mitarbeiters zur Zielgruppe macht ihn zu einer besonders wichtigen Bezugsperson der Jugendlichen: Oft sind die Mitarbeiter nur um wenige Jahre älter als die Jugendlichen, stehen in Ausbildung und wohnen wie die Jugendlichen zu Hause bei ihren Eltern (vgl. Kapitel 3.1 und 3.3). Der Mitarbeiter setzt bei den Jugendlichen identifikatorische Prozesse in Gang, die durch die soziale Nähe entscheidend gefördert werden (vgl. BOTT 1977), und wird daher zum sozialen Modell für die Teilnehmer.

Dies gilt für Einstellung und Verhalten des Mitarbeiters gegenüber Drogen, aber nicht nur hierfür: Auch die Art und Weise, wie der Mitarbeiter mit Konflikten umgeht, ob er sich mit ihnen auseinandersetzt oder vor ihnen flieht, inwiefern er in der Lage ist, die eigene Situation zu verbalisieren und zu reflektieren, und inwieweit es ihm gelingt, eine eigene Identität zu finden und eigene beständige Wertvorstellungen und Ziele zu vertreten, sind für eine präventive Jugendarbeit sehr wichtig (vgl. NILSON-GIEBEL 1982).

Wir gehen davon aus, daß nicht nur diejenigen Mitarbeiter, die ein pädagogisches Selbstverständnis herausgebildet haben und pädagogische Ziele verfolgen, eine erzieherische Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen haben, sondern, daß auch die "nicht-pädagogischen" Mitarbeiter, die Funktionen und Aufgaben wie z. B. Organisation, Verwaltung, Interessenvertretung übernehmen, durch ihre Anwesenheit und ihre Arbeit pädagogisch wirken, indem sie sich als Bezugspersonen für die Jugendlichen anbieten und die Jugendlichen in ihren Anliegen und Problemen ernst nehmen. Das hohe Maß wiederkehrender Konflikte, sei es zwischen den Mitarbeitern und den Jugendlichen, den Mitarbeitern und dem Träger, den Mitarbeitern untereinander oder auch zwischen den Mitarbeitern und den Eltern der Jugendlichen (vgl. Tabelle 11), erweist die Jugendarbeit als soziales Lernfeld für den Umgang mit

Konflikten. Die Bereitschaft, sich mit den auftretenden Konflikten auseinanderzusetzen, wird deutlich:

- sowohl in den Weiterbildungsinteressen ("Wie gehe ich mit Konflikten in der Gruppe um?" - Tabelle 34)
- als auch in den Zielvorstellungen bezüglich der Jugendarbeit ("Jugendarbeit soll die Jugendlichen dazu anleiten, sich in öffentlichen Aktionen für die Lösung sozialer Probleme einzusetzen." "Jugendarbeit soll sich auch um wichtige Probleme in unserem Stadtteil/ Dorf kümmern und mithelfen, Mißstände zu beseitigen." "Jede Jugendgruppe sollte sich für Benachteiligte und Außenseiter in ihrer jeweiligen Umgebung einsetzen." - Tabelle 14) und
- in der Einstellung zum Verhältnis von Jugendlichen und Erwachsenen ("Schüler und Lehrlinge sollten sich in der Schule und bei der Arbeit nichts gefallen lassen und sich wehren." - Tabelle 17).

Die Bereitschaft, die eigene Situation zu reflektieren, scheint dagegen tendenziell weniger vorhanden. Das wird deutlich an der geringeren Bedeutung von Weiterbildungsthemen wie "Meine Rolle und Aufgabe in der Jugendarbeit", "Mich selber besser kennenlernen: mein Verhalten, meine Wünsche, meine Motive und Ziele" und "Mit anderen über meine persönlichen Fragen und Probleme reden" (Tabelle 34).

Konfliktlösungsstrategien scheinen vor allem nach außen gerichtet zu sein: Konflikte mit anderen, im sozialen Umfeld oder der Gesellschaft werden kritisch wahrgenommen, und es besteht zumindest die einstellungsmäßige Bereitschaft, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dagegen werden die inneren Konflikte der eigenen Person und Rolle tendenziell weniger zur Sprache gebracht und eher zurückgehalten.

Ob und inwieweit die Mitarbeiter bereits über eine gefestigte Identität verfügen, verstanden als "eine auf relativer Konstanz von Einstellungen und Verhaltenszielen beruhende, relativ überdauernde Einheitlichkeit in der Betrachtung seiner selbst oder

anderer" (DREVER/ FRÖHLICH 1975, S. 158), darüber kann der verwendete Fragebogen kaum Auskunft geben. Aufgrund theoretischer Prämissen muß die Voraussetzung einer gefestigten Identität bei vielen Mitarbeitern jedoch fraglich erscheinen: Die meisten von ihnen sind selbst Jugendliche und befinden sich in ihrer psychosozialen Entwicklung in einer "Zwischenlandsituation" (HETZER 1961), die gerade durch das Suchen nach einem neuen Selbstverständnis gekennzeichnet ist; Rollenunsicherheit und Statusungewißheit sind die dominierenden Verhaltensmerkmale (NICKEL 1975, S. 317 ff.). Die Jugendgruppe nimmt in dieser Situation sowohl für die jugendlichen Teilnehmer als auch für die Mitarbeiter eine Art sozialer Ersatzfunktion für fragwürdige gewordene andere soziale Beziehungen (z. B. Eltern, alte Freunde u. a.) wahr und ist deshalb ein wesentlicher Sicherheits- und Stabilisierungsfaktor (vgl. ebd., S. 427).

Es sind also nicht Rolle und Funktion des Mitarbeiters, die im Vordergrund stehen, sondern die durch die Jugendarbeit geschaffenen Möglichkeiten des Zusammenseins mit Gleichaltrigen, die Gemeinschaft, das Akzeptiertwerden und die Möglichkeit selbstbestimmter Lernerfahrungen. Diese Merkmale sind für den Mitarbeiter in gleicher Weise von Bedeutung wie für den jugendlichen Teilnehmer. Man sollte daher den Mitarbeiter nicht als "Macher" mißverstehen, sondern ihn eher als Jugendlichen mit gewissen Leitungs- und Organisationsfunktionen betrachten. (Zitate aus Kommentaren zum Fragebogen: "Ein Mitarbeiter in der Jugendarbeit ist kein Gott, sondern wohl meist auch Jugendlicher." "Ich fühle mich nicht als Mitarbeiter oder Leiter, Chef oder sonstwie herausragende Person. Ich bin ein gleichberechtigtes Mitglied einer gleichberechtigten Gruppe.")

Positiv zu vermerken sind im Rahmen einer präventiven Jugendarbeit die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Konflikten wie auch die eher distanzierte Haltung der Mitarbeiter gegenüber dem Gebrauch von Drogen (vgl. Kapitel 5.3 und 5.4). Die Ehrenamtlichen sind sich der gesellschaftlichen Zusammenhänge des Drogenkonsums bewußt (vgl. Kapitel 5.2), die meisten haben mit den Jugendlichen bereits über das Thema Drogen gesprochen

(vgl. Kapitel 5.1).

Andererseits besteht gegenüber Drogenproblemen ein Defizit an Sachkenntnis und Handlungskompetenz ("Um drogengefährdeten Jugendlichen helfen zu können, müßte ich viel mehr über das Problem wissen." - Tabelle 27). Dennoch wird grundsätzlich bejaht, daß Jugendarbeit in der Drogenprävention wirksam werden kann, auch wenn konkrete Ansatzmöglichkeiten von den Mitarbeitern nicht aufgezeigt werden (vgl. ebd.). Wichtig ist es vor allem, den Mitarbeitern möglichst konkrete Tips und Ideen für die präventive Jugendarbeit an die Hand zu geben (vgl. Tabelle 33). Eine besondere Berücksichtigung sollte das Thema Alkohol und Alkoholmißbrauch finden, weil hier Probleme offensichtlich häufiger auftauchen (vgl. Kapitel 5.1) und auch ein starkes Interesse daran besteht (vgl. Tabelle 33). Daß die Mitarbeiter gegenüber Hilfen von außerhalb durchaus aufgeschlossen sind, zeigt die Aussage, daß Drogenberatungsstellen Angebote in den Jugendgruppen machen sollten (vgl. Tabelle 27); zugleich wird hierin die eigene Hilflosigkeit zum Ausdruck gebracht und Ängste, mit dem Problem nicht fertig zu werden, formuliert. Das Problembewußtsein seitens der Trägerorganisationen ist bisher eher gering, und Konzepte zur Drogenprävention liegen hier so gut wie nicht vor (vgl. Kapitel 8.).

Ansatzpunkte einer präventiven Jugendarbeit

Als Ausgangspunkt einer präventiven Jugendarbeit können alle gemeinschaftsfördernden Aktivitäten angesehen werden, die den Jugendlichen Spaß und Freude machen und ihnen das Gefühl der Geborgenheit vermitteln. Es muß den Jugendlichen gleichzeitig deutlich werden, daß sie für sich selbst verantwortlich sind und sie auch selbst aktiv werden müssen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn viele Mitarbeiter die Konsumhaltung der Jugendlichen beklagen (vgl. Tabelle 11), so gilt andererseits aber auch:

- "willst Du, daß sie aktiv werden statt zu gammeln, dann tue etwas, was Dir selbst Spaß macht
- willst Du, daß sie offen über sich reden, dann rede selbst

offen über Dich

- willst Du, daß sie lernen Rückgrat zu beweisen, dann erprobe, wie stark Dein eigenes Rückgrat ist" (LANGE/ MÜLLER/ ORTMANN 1980, S. 22).

Ansatzpunkte für die ehrenamtlichen Mitarbeiter, mit den Jugendlichen über Drogen ins Gespräch zu kommen, ergeben sich über andere Themen, die für die Zielgruppe der Teilnehmer aktuell und wichtig sind: dies können unter anderem sein: Sexualität, Konflikte mit den Eltern, in der Schule, Beruf und Gesellschaft (BZgA 1981, S. 12 f.). So ließen sich z. B. im Rahmen politischer Themen, für die ein bemerkenswert starkes Interesse besteht (vgl. Tabelle 34 und 14), auch gesellschaftliche Ursachen und Zusammenhänge des Drogenproblems zur Sprache bringen. Oder es wäre möglich, beim Thema Freizeitgestaltung Formen der alltäglichen und selbstverständlichen apersonalen Bedürfnisbefriedigung bewußt zu machen. Dabei kann es u. U. besser sein, die vermuteten Schwierigkeiten und Probleme der Jugendlichen nicht direkt anzusprechen, da - Schwierigkeiten in Schule und Betrieb ausgenommen - diese eher zurückhaltend zum Ausdruck kommen (vgl. Tabelle 13).

Gespräch und Diskussion, die in der Liste der genannten Aktivitäten auf dem ersten Platz stehen (vgl. Tabelle 19), haben in diesem Zusammenhang eine wichtig Funktion. Aber auch das sinnliche Erleben und das selbständige Erarbeiten von Informationen und Einsichten z. B. mittels Rollenspiel, Theater, selbstgemachter Bilder oder Videofilme sind wichtig; sie sind für die Jugendlichen oft bedeutsamer als nur kognitive Auseinandersetzung mit ihren Schwierigkeiten und Problemen, Bedürfnissen und Hoffnungen (BZgA 1981, S. 13) Hier sind - je nach Verbandsgruppe unterschiedlich - noch deutlich Defizite in der Jugendarbeit zu verzeichnen (vgl. Tabelle 18, 20 und 24).

Daneben ist es wichtig, den Mitarbeitern Sachkenntnis in Drogenfragen zu vermitteln, dabei sollen die Mitarbeiter aber weder als Experten in Sachen Drogen noch als Laientherapeuten ausgebildet

werden; denn das würde ohne Zweifel ihrem Rollenselbstbild und ihrem Verständnis von Jugendarbeit widersprechen. Vielmehr kommt es darauf an, Orientierungshilfen zu geben und die Mitarbeiter in bezug auf das Problemfeld zu sensibilisieren. Weiterhin ist es wichtig, wie im übrigen den Erwartungen der Mitarbeiter entspricht (vgl. Kapitel 5.3), ihnen zu vermitteln, wo sie Informationen und Unterstützung erhalten und wie sie sich gegenüber Drogengefährdeten einfühlsam und hilfreich verhalten können. Es sollten zugleich konkrete Möglichkeiten, aber auch Grenzen eigenen Handelns aufgezeigt werden.

Es wäre vor allem die Aufgabe pädagogischer Aus- und Weiterbildung, die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Umgang mit verschiedenen pädagogischen Methoden vertraut zu machen und Einsatzmöglichkeiten aufzuzeigen; leider sind die technischen Voraussetzungen z. B. für den Einsatz von Video bisher nur teilweise gegeben (Tabelle 8). Es wäre den Mitarbeitern bewußt zu machen, daß Drogenprävention nicht erst dann beginnt, wenn Jugendliche durch ihren Drogenkonsum verhaltensauffällig werden, sondern daß es allgemein darauf ankommt, wie es auch den Zielvorstellungen der Mitarbeiter weitgehend entspricht (vgl. Tabelle 14), die Konfliktfähigkeit, die Handlungskompetenz und die Selbständigkeit der Jugendlichen zu fördern. Dies setzt bei den Mitarbeitern das Vorhandensein dieser Persönlichkeitsmerkmale voraus. Deshalb müßte in der Aus- und Weiterbildung eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle in der Jugendarbeit, der eigenen Persönlichkeit, den eigenen Bedürfnissen, Problemen und Schwierigkeiten stattfinden. Dabei kommt es besonders darauf an, den Mitarbeitern das eigene Konsumverhalten bewußt zu machen (vgl. Kapitel 5.4) und Formen apersonaler Bedürfnisbefriedigung zu verdeutlichen.

Unterstützungsmöglichkeiten präventiver Jugendarbeit

Für den Anbieter medialer Hilfen stellen sich mehrere grundsätzliche Probleme, die hier aufgezeigt, aber nicht weiter diskutiert werden können:

- Die Auswertung der qualitativen Interviews, Kommentare zum Fragebogen sowie Ergebnisse des Fragebogens selbst (vgl. Tabelle 33) zeigen die deutliche Skepsis der Mitarbeiter gegenüber den vielfach verbreiteten Broschüren als Instrument präventiver Arbeit. Sie bezweifeln nicht nur, daß diese Broschüren von vielen Personen gelesen werden, sondern hegen auch starke Zweifel gegenüber deren Einstellungs- und Verhaltenwirksamkeit. Broschüren, die von Fachleuten für Jugendliche erstellt werden, wirken oft als Kunstprodukt - Jugendliche bemerken dies schnell und fühlen sich verschaukelt (vgl. GREESE 1982, S. 475 f.). Andererseits besteht ein starker Optimismus bezüglich der Einsatzmöglichkeiten von Film und Video. Dieser positiven Einschätzung gegenüber ist Vorsicht angebracht; denn bisher spielt die Arbeit mit Medien von Ausnahmen abgesehen eine eher unbedeutene Rolle (vgl. Kapitel 4.4).

- Nach Einschätzung vieler Mitarbeiter können auf eine breite Zielgruppe hin angelegte Medien die konkrete Situation und die konkreten Probleme der Jugendarbeit vor Ort nur schwer widerspiegeln und berücksichtigen. Die Gefahr von Allgemeinplätzen, die den je einzelnen Mitarbeiter nicht ansprechen können, liegt auf der Hand.

Als weitere grundlegende Schwierigkeit für den Anbieter medialer Hilfen zeigt sich die Verschiedenartigkeit der Arbeitsfelder in der Jugendarbeit: Nicht nur, daß es sich je nach Verbandsgruppe um eine unterschiedliche Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft (vgl. Kapitel 3.1), der Zielgruppe (vgl. Kapitel 3.3), der betriebenen Aktivitäten (vgl. Tabelle 18-25) und der Organisationsstrukturen handelt, sondern auch die Erscheinungsformen und Auftretenshäufigkeiten von Drogenproblemen sind sehr unterschiedlich (vgl. Kapitel 5.1). In fast allen Untersuchungsdimensionen treten durchweg signifikante Antwort- und damit Meinungs- und Einstellungsunterschiede zwischen den Mitarbeitern der verschiedenen Verbandsgruppen auf, sei es bezüglich der Aus- und Weiterbildungsinteressen (Tabelle 34), der Vorstellungen über Jugendarbeit (Tabelle 14-16), der Auflagen und Konflikte (Tabelle 9 und 11), dem Ursachenverständnis von Drogenge-

führung (vgl. Kapitel 5.2) oder der Einstellungen zu Drogen (vgl. Kapitel 5.3). Dementsprechend bestehen unterschiedliche Bedürfnisse hinsichtlich der Form und der Inhalte von Materialien und Medien (Tabelle 32 und 33).

Das bedeutet: Es hat keinen Sinn, Medien und Materialien unabhängig von den je spezifischen Zielgruppen, die die Mitarbeiter der einzelnen Verbände darstellen, zu konzipieren. Es sollte jeweils versucht werden, die spezifischen Bedingungen der einzelnen Arbeitsfelder zu berücksichtigen, besonders die jeweiligen Aktivitäten und Inhalte der Jugendarbeit.

Unseres Erachtens sind mindestens drei Formen medialer Hilfen denkbar:

- Pädagogische Arbeitshilfen (z. B. Gruppenstundenmodelle) und Materialien (z. B. Spiele), die direkt in der Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen einsetzbar sind.
- Informationsmaterial (z. B. Arbeitshefte, -mappen), das zur Eigenlektüre und zur persönlichen Weiterbildung des Mitarbeiters dient.
- Arbeits- und Unterrichtsmaterialien für Multiplikatoren, die die ehrenamtlichen Mitarbeiter aus- und weiterbilden: Schulungs- und Seminarkonzepte, Sachinformationen zur Drogenproblematik, methodische Konzepte (z. B. Interaktionsspiele, Gesprächsmethoden, Rollenspiele u. ä.) sowie Materialien (z. B. Arbeitspapiere, Folien, Filme u. a.).

In einem weiteren Schritt muß für jede der genannten Formen eine weitere Differenzierung hinsichtlich der Zielgruppen der Mitarbeiter getroffen werden. Es gilt z. B. jene Mitarbeiter zu unterscheiden, die vorwiegend mit Kindern arbeiten, von denen, die sich vorwiegend an Jugendliche wenden, oder jene, die in erster Linie mit Gymnasiasten zusammen sind, von denen, die viel mit Lehrlingen arbeiten. Hier wären jeweils zielgruppenspezifische Präventionsmaterialien zu entwickeln.

Neben diesen direkten Unterstützungsmöglichkeiten ergeben sich auch eine Reihe von flankierenden Maßnahmen, die eine präventive Jugendarbeit begleiten können: Auf der institutionellen Ebene

ist es wichtig, bei den Verbänden ein Bewußtsein für die Bedeutung des Drogenproblems in der Jugendarbeit zu schaffen und die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen deutlich zu machen. Der Anbieter medialer Hilfen sollte sich dabei der Kooperationsbereitschaft der Träger versichern. Die Verbände selbst müßten in der Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiter die Auseinandersetzung mit der Drogenproblematik vorsehen und Möglichkeiten der Praxisbegleitung und Unterstützung für Mitarbeiter schaffen, die in ihrer Arbeit mit Drogenproblemen konfrontiert werden. Weiterhin ist auf regionaler und lokaler Ebene eine stärkere Vernetzung der Aktivitäten verschiedener sozialer Institutionen und Personen (-gruppen) mit der Jugendarbeit ins Auge zu fassen. Denkbar wäre z. B., daß Drogenberatungsstellen Jugendgruppen oder eine Gruppe von Mitarbeitern in die Beratungsstellen einladen, sie mit ihrer Arbeit vertraut machen und auf diesem Wege Schwellen- und Kontaktängste überwunden werden.

Schlußbemerkung

Die zuletzt getroffenen Erwägungen über Möglichkeiten präventiver Jugendarbeit dürfen nicht als Handlungsrezepte mißverstanden werden. Sie bedürfen der weiteren theoretischen Untermauerung und der Korrektur durch die Praxis.

Zum zweiten ist darauf zu achten, daß der präventive Aspekt der Jugendarbeit nicht zu sehr in den Vordergrund gestellt wird. Es gilt zu vermeiden, daß hier eine vorschnelle Vereinnahmung der Jugendarbeit für die Bearbeitung sozialer Probleme stattfindet und die ehrenamtlichen Mitarbeiter mit hochgesteckten Präventionskonzepten überfordert werden.

10. LITERATUR
=====

- ALLERBECK, K.R. und L. ROSENMAYR: Einführung in die Jugend=soziologie. Theorien, Methoden und empirische Materi=alien. Heidelberg 1976
- ARBOGAST, C. und B. SCHOSSIG: Beratung ehrenamtlicher Mit=arbeiter: Alltagsberatung in der Jugendarbeit. In: deutsche jugend 26/1978/10, S. 466 - 472
- BECK, C.: Das Selbstverständnis von ehrenamtlichen Mitar=beitern in der Jugendarbeit: Motive und Einstellungen. Diplomarbeit. Mainz 1980
- BECK, C. und C. WULF: Tätigkeitsprofile ehrenamtlicher Mit=arbeiter in der Jugendarbeit. In: deutsche jugend 30/1982/3, S. 115 - 124
- BIEKER, R. und N. HERRIGER: Prävention. In: Sozialmagazin 1981/12, S. 62 ff.
- BOCKHOFER, R.: Die Drogenexperten verstoßen gegen pädago=gische Prinzipien. Eine Kritik am Modell des "Bremer Referats für Angelegenheiten des Drogenmißbrauchs". Manuskript. Bremen 1982
- BOTT, W.: Zum Beispiel Mitarbeiterbildung. Kritik eines Untersuchungsansatzes. In: deutsche jugend 25/1977/5, S. 217 - 220
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Hrsg.): Unsere Kinder - frei von Drogen? Grundlinien einer vorbeugenden Konzeption zur Bekämpfung von Abhängig=keitsverhalten in seiner Entstehung. Für alle, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit Jugendarbeit und Familienbildung beschäftigen. Köln 1981
- CLAUSS, G. und H. EBNER: Grundlagen der Statistik für Psycho=logen, Pädagogen und Soziologen. Zürich/Frankfurt 1975
- DAMM, D.: Die Praxis bedürfnisorientierter Jugendarbeit: Projekte und Anregungen. München 1980
- DROGENBERICHT 80/81. Die Bekämpfung der Suchtgefahr und des Suchtmittelmißbrauchs in Rheinland-Pfalz. Bestandsauf=nahme und Programm. Herausgegeben vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Umwelt Rheinland-Pfalz. Mainz 1981
- FETSCHER, C.: Wie es Euch gefällt. In: konkret 10/1982, S.79

- FUMY, B.: Praktische Hinweise zur Drogenproblematik. In: Smoky. Magazin für Gruppenleiter. Herausgegeben von den Jugendverbänden der Gemeinschaften Christlichen Lebens, Augsburg. Nr. 34, Dezember 1981, S. 31 - 32
- GREESE, D.: Drogenaufklärung: "Alltag. Szenen einer Clique". In: Zeitungskolleg Drogen. Textsammlung. Tübingen 1982, S. 106
- HAMBURGER, F., C. BECK, R. KNORR, B. LUKAT, R. MEYER, T. SCHWARZ und C. WULF: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung zu ihrem Selbstverständnis. Weinheim/Basel 1982
- HETZER, H.: Kind und Jugendlicher in der Entwicklung. 8. Aufl., Hannover/Berlin/Darmstadt/Dortmund 1961
- HORNSTEIN, W., W. SCHEFOLD, G. SCHMEISER und J. STACKEBRANDT: Lernen im Jugendalter. Stuttgart 1975
- HUBER, A.: Zum Geleit. In: G. Völger und K. v. Welck (Hrsg.): Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Band 1. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 10 - 12
- INTERNATIONALER JUGENDAUSTAUSCH- UND BESUCHERDIENST DER BUNDESREPUBLIC DEUTSCHLAND (Hrsg.): Verbände und Institutionen der Jugendarbeit. Ein Überblick. München 1980
- JUGENDBERICHT, 5.: Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Herausgegeben vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit. Bonn 1980
- KAPPELER, M: Eine qualifizierte Jugendarbeit ist die beste Prävention. Die Bedeutung des Drogenproblems in der offenen Jugendarbeit. Manuskript. Berlin 1980
- KAPPELER, M: Sachbericht über den Arbeitsschwerpunkt "Drogenprobleme in der Jugendarbeit" im Jahre 1981/82. Bericht für den Senator für Schule, Jugend und Sport in Berlin. Berlin 1982
- KINDERMANN, W.: Das Projekt TUDrop - Sozialwissenschaftliche Erforschung der Gefährdung und Abhängigkeit Jugendlicher von Heroin. In: G. Völger und K. v. Welck (Hrsg.): Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Band 3. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 1200 - 1206
- KLAWE, W.: Der Rückzug Jugendlicher ins Private. Aufgaben für Jugendgruppenleiter. In: deutsche jugend 28/1980/11, S. 515 - 520
- LANGE, K., B. MÜLLER und F. ORTMANN: Alltag des Jugendarbeiters. An wessen Bedürfnissen orientiert sich die Jugendarbeit? Darmstadt 1980

- LANDESREGIERUNG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Protokoll der Drogenkonferenz vom 8. Januar 1980. Düsseldorf 1980
- LIETZ, H.: Projektbericht: Koordinierungshilfe zur Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter in der außerschulischen Jugendarbeit. 1.4.1980 - 31.3.1981. Herausgegeben vom Landesjugendring Schleswig-Holstein. Kiel 1981
- MAGS - Der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen: Jugend in Nordrhein-Westfalen: Situation - Leistungen - Tendenzen. 4. Jugendbericht des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1982
- NICKEL, H.: Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Band 2. Schulkind und Jugendlicher. Bern/Stuttgart/Wien 1975
- NILSON-GIEBEL, M.: Drogenerziehung - Erziehung wozu? In: G. Völger und K. v. Welck (Hrsg.): Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Band 3. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 1293 - 1316
- REUBAND, K.-H.: Rauschmittelkonsum in der Bundesrepublik Deutschland. In: G. Völger und K. v. Welck (Hrsg.): Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Band 3. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 1040 - 1051
- ROGL, J.: Rekrutierungsmuster und Motivationsstrukturen bei ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Jugendverbandsarbeit. Eine empirische Untersuchung zur Praxis der Jugendverbände in Bayern. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Regensburg 1976
- SCHWELIEN, M.: Monolog mit der Jugend. Warum das Jahr des Dialogs fast nichts bewirkte. In: Die Zeit 40/1982
- SIELERT, U.: Die Mitarbeiter in den Jugendverbänden. Eine Situationsanalyse. München 1978
- SOER, J. v.: Jugendalkoholismus. Empirische Bestandsaufnahme, Erklärungsansätze, Therapie. Weinheim/Basel 1980
- THAMM, B.G. und H. BRÖMER. In: Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Nach Tonbandprotokollen geschrieben von K. Herrmann und H. Rieck. 23. Aufl., Hamburg 1981, S. 263 - 272
- THAMM, B.G.: Die Drogenszene heute - Entwicklungen und Tendenzen. In: Jugendwohl 61/1980/7 - 8, S. 262 - 268

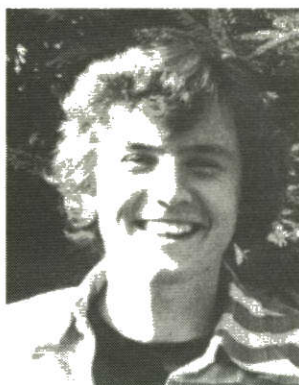
- VOGT, I.: Jugendlicher Drogenkonsum und Präventionsmaßnahmen -
Wie wichtig sind Drogencurricula? In: Neue Praxis 1978/3,
S. 269 - 291
- WULF, C.: Aus- und Weiterbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter in
der Jugendarbeit. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.
Diplomarbeit. Mainz 1981
- ZEITUNGSKOLLEG "DROGEN". Herausgegeben vom Deutschen Institut für
Fernstudien. Tübingen 1982

A N H A N G
=====

PROJEKTTEAM JUGENDARBEIT

ERLENGRUND 7

6501 WOERRSTADT



Christian Beetz



Christian Wolf

Liebe Mitarbeiterin,
lieber Mitarbeiter

als Ehrenamtlicher hast Du irgendwie mit Jugendlichen zu tun. Du stellst etwas für sie oder mit ihnen auf die Beine. Nach unserem Verständnis machst Du deshalb Jugendarbeit, sei es in der Gewerkschaft, in der Kirche, im Sport, im Jugendzentrum, in der Schule oder in der Jugendpresse.

Wir, Christian & Christian, sind Diplom-Pädagogen und haben selbst jahrelang ehrenamtlich in der Jugendarbeit gearbeitet.

Wir sind der Meinung, die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind die eigentlichen "Macher" der Jugendarbeit - auch wenn das oft nicht deutlich wird. Wir denken, daß die Leute zu wenig Informationen über Eure Arbeit haben.

Die "Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung" hat uns angesprochen, ob wir ihr beim Erstellen von Arbeitsmaterial für Ehrenamtliche zum Thema "Jugendarbeit und Drogen" helfen können. Deshalb machen wir eine Untersuchung über Jugendarbeit und bitten Dich um Deine Unterstützung, indem Du einen Fragebogen ausfüllst.

Das Drogenproblem ist leider immer noch aktuell, vielleicht hast Du das auch in Deiner Jugendarbeit erfahren. Wir interessieren uns, wie Jugendarbeit in den verschiedensten Bereichen gemacht wird und wie Du das Problem "Jugendliche und Drogen" einschätzt.

Es war gar nicht so leicht, genügend Mitarbeiter aus allen Bereichen zu finden. Deshalb haben wir "Deinen Verband" gebeten, unseren Brief weiterzuleiten.

Um ein realistisches Bild zu bekommen, ist jeder einzelne Fragebogen sehr wichtig. Wir hoffen, das Ausfüllen macht Dir auch ein wenig Spaß und die Fragen geben Dir einen Anstoß zum Nachdenken über Deine Arbeit.

Bitte schick den Fragebogen möglichst bald - aber spätestens bis Donnerstag, den 18. November - im beigefügten Freiumschlag an uns zurück. Diese Untersuchung ist anonym, die Ergebnisse werden nur zu wissenschaftlichen Zwecken genutzt. Sämtliche Angaben werden absolut vertraulich behandelt.

Deine Teilnahme an der Untersuchung ist auf jeden Fall freiwillig, es entstehen Dir bei Nichtausfüllen keine Nachteile. Wir sind allerdings darauf angewiesen, möglichst viele Fragebögen zu bekommen.

Dankeschön für Deine Hilfe

Christian & Christian

Fragebogen für Mitarbeiter in der Jugendarbeit

Bitte beachten!

Um Dir das Ausfüllen des Fragebogens so leicht wie möglich zu machen, haben wir bei den meisten Fragen verschiedene Antworten vorgegeben. Du brauchst keine langen Sätze zu schreiben, sondern meistens nur die für Dich zutreffende Antwort herauszusuchen.

Da die Fragebögen mit Computer ausgewertet werden, bitten wir Dich, Deine Antwortzahl in die Spalte rechts neben die jeweilige Aussage einzutragen, wodurch Du uns die Auswertung erheblich erleichterst.

Vielen Dank!

BEISPIEL: Wo hast Du Deinen letzten Sommerurlaub verbracht?

1 = Deutschland

4 = sonstige Länder

2 = Italien

5 = hab kein Geld
für Urlaub gehabt

3 = Österreich

Das Urlaubsland war Italien.

A. Angaben zur Tätigkeit in der Jugendarbeit



IN WELCHEM BEREICH DER JUGENDARBEIT ARBEITEST DU?

- | | |
|-------------------------------|-------------------------------|
| 1 = evangelische Jugendarbeit | 5 = Schüllervertretung |
| 2 = katholische Jugendarbeit | 6 = Schüler- und Jugendpresse |
| 3 = Jugendzentrum/-initiative | 7 = Gewerkschaftsjugend |
| 4 = Sportverein/-jugend | |

Falls Du in mehreren Verbänden mitarbeitest, dann gib den Verband an, für den Du am meisten arbeitest. Auch alle anderen Angaben sollen sich dann nur auf diesen Verband beziehen.



WIE LANGE BIST DU SCHON MITARBEITER?

etwa Jahre

WIE ALT SIND DIE MEISTEN JUGENDLICHEN, MIT DENEN DU ZUSAMMENARBEITEST?

etwa von Jahren bis Jahren

WIE HOCH IST UNGEFÄHR DER ANTEIL VON MÄDCHEN UND JUNGEN?

- Mädchen etwa Prozent
- Jungen etwa Prozent

WIE HOCH IST UNGEFÄHR DER ANTEIL VON SCHÜLERN, AUSZUBILDENDEN USW.?

- | | |
|-------------------------------|---|
| - Hauptschüler Prozent | - Studenten Prozent |
| - Realschüler Prozent | - arbeitslose Jugendliche Prozent |
| - Gymnasiasten Prozent | - Berufstätige Prozent |
| - Auszubildende Prozent | |

→ Bitte jede Frage beantworten

JUGENDARBEIT BIETET VIELE MÖGLICHKEITEN.
WAS MACHST DU MIT DEN JUGENDLICHEN?

Gib jeweils die Zahl an, die Deiner Antwort entspricht

- 1 = häufig
- 2 = gelegentlich
- 3 = selten
- 4 = fast nie

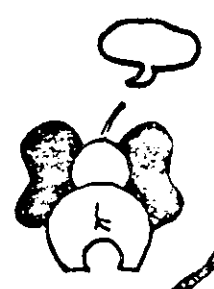
- Basteln, Werken, Handarbeiten, Malen usw.
- Gespräche und Diskussion
- Musik, Theater und andere kulturelle Aktivitäten
- soziale und politische Aktionen (Behinderten-Arbeit, Dritte-Welt, Frieden usw.)
- technische und organisatorische Arbeit (Festvorbereitung, Disco, Thekendienst usw.)
- Sport
- Arbeit mit Medien (Film, Zeitung, Video usw.)
- Gruppenspiele
- was sonst?
-

WIEVIEL ZEIT WENDEST DU DURCHSCHNITTLICH AUF FÜR DIE VORBEREITUNG, DURCHFÜHRUNG UND AUSWERTUNG ...?

- von regelmäßig wiederkehrenden Arbeiten wie Veranstaltungen, Mitarbeiter-besprechungen usw. etwa Stunden im Monat
- von unregelmäßigen Arbeiten wie Wochenend- und Ferienfreizeiten, Überregionale Treffen usw. etwa Tage im Jahr

Wie gefällt Dir das Fragebogenausfüllen?

- 1 = id. fahre voll drauf ab
- 2 = so was ödes
- 3 = teils, teils



C. Vorstellungen über Jugendarbeit

ES GIBT VERSCHIEDENE VORSTELLUNGEN ÜBER JUGENDARBEIT.
WIE DENKST DU?

stimme völlig zu	1	2	3	4	5	6	7	lehne völlig ab
---------------------	---	---	---	---	---	---	---	--------------------

- Durch die Jugendarbeit sollen die Jugendlichen lernen, ein strapazierfähiges Selbstbewußtsein aufzubauen.
- Jugendarbeit ist in erster Linie dazu da, um von Schule und Arbeitsstreß abzuschalten.
- Jede Jugendgruppe sollte sich für Benachteiligte und Außenseiter in ihrer jeweiligen Umgebung einsetzen (z. B. alte Menschen, Behinderte, Ausländer).
- Jugendliche müssen lernen, auf eigene Wünsche zu verzichten und sich an eine Gruppe anzupassen.
- Jugendarbeit soll die Jugendlichen dazu anregen, sich in öffentlichen Aktionen für die Lösung sozialer Probleme einzusetzen (z. B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Umweltzerstörung).
- Jugendarbeit soll sich auch um wichtige Probleme in unserem Stadtteil/Dorf kümmern und mithelfen, Mißstände zu beseitigen.
- Jugendarbeit soll die Jugendlichen unterstützen, sich vom Elternhaus zu lösen und eigene Wege zu suchen.

JEDER MITARBEITER VERHÄLT SICH ANDERS.
WAS TRIFFT FÜR DICH ZU?

stimmt genau	1	2	3	4	5	6	7	stimmt überhaupt nicht
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	------------------------------

- Wenn ich in meinem Verhalten gegenüber den Jugendlichen unsicher werde, versuche ich, es nicht zu zeigen.
- Ich bemühe mich, für die Jugendlichen ein Vorbild zu sein.
- Ich versuche, mich weitgehend so wie die Jugendlichen zu verhalten.
- Ich arbeite als Ehrenamtlicher, weil ich gern auf Jugendliche einwirke.

WIE KOMMT DAS ZUSTANDE, WAS DU IN DER JUGENDARBEIT MACHST?

stimmt genau	1	2	3	4	5	6	7	stimmt überhaupt nicht
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	------------------------------

- Ich fange erst mal an und schaue, was sich so entwickelt.
- Ich halte mich ziemlich raus und laß die Jugendlichen entscheiden.
- Ich überlege, welche Interessen die Jugendlichen haben könnten.
- Ich entscheide und plane in erster Linie aufgrund meiner Erfahrung und Ziele.
- Ich setze mich mit den Jugendlichen hin und wir überlegen, was wir machen können.
- Ich orientiere mich weitgehend an den Zielen meiner "Organisation".

D. Was sonst noch zur Jugendarbeit gehört

HAST DU FÜR DEINE ARBEIT ...?

- 1 = einen eigenen Raum bzw. Platz
- 2 = einen Raum bzw. Platz, den auch andere Gruppen benutzen
- 3 = einen ständig wechselnden Raum bzw. Platz

--

WELCHE TECHNISCHEN MÖGLICHKEITEN STEHEN DIR ZUR VERFÜGUNG?

Gib die Nummern all der Dinge an, die Dir zur Verfügung stehen.

- | | |
|--------------------------------|------------------------------|
| 1 = Diaprojektor | 6 = Spiele |
| 2 = Filmprojektor | 7 = Werk- und Bastelmaterial |
| 3 = Schallplattenspieler | 8 = Sportgeräte |
| 4 = Tonband, Kassettenrecorder | 9 = Musikinstrumente |
| 5 = Video | |

vorhanden (Nummer):

GIBT ES BEI DEINER ARBEIT BESCHRÄNKUNGEN UND VORSCHRIFTEN DES TRÄGERS (DAS IST Z. B. DER VERBAND, DIE GEMEINDE, DIE SCHULEITUNG) BEI FOLGENDEN PUNKTEN?

strengere Vorschriften	1	2	3	4	5	6	7	keine Vorschriften
---------------------------	---	---	---	---	---	---	---	-----------------------

- Programmgestaltung in der Gruppe
- Alkoholgenuß
- Freundschaft und Sexualität unter den Jugendlichen
- Erwartungen an das Mitarbeiterverhalten
- Rauchen

Welche Beschränkungen und Vorschriften noch?

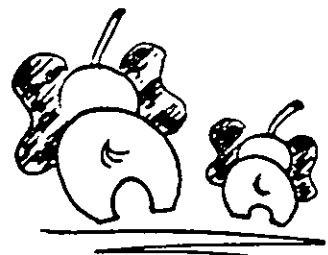
.....

.....

JE NACH DEINER PERSÖNLICHEN SITUATION WIRD ES DIR LEICHTER ODER SCHWERER FALLEN, DICH IN DER JUGENDARBEIT ZU ENGAGIEREN! INWIEWEIT TREFFEN DIE FOLGENDEN AUSSAGEN AUF DICH ZU?

stimmt genau	1	2	3	4	5	6	7	stimmt überhaupt nicht
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	------------------------------

- Durch die Jugendarbeit kommen meine anderen Aufgaben und Pflichten zu kurz.
- Manchmal zweifle ich, ob ich für die Jugendarbeit geeignet bin.
- Meine Freunde finden es gut, daß ich Jugendarbeit mache.
- Die Jugendlichen überfordern mich von Zeit zu Zeit.
- Durch mein Engagement in der Jugendarbeit muß ich Abstriche in Schule/Beruf machen.
- Eigentlich bin ich für meine Arbeit nicht genügend ausgebildet.
- Manchmal wünsche ich mir bei meiner Arbeit mehr Unterstützung vom Hauptamtlichen bzw. Träger.



DORT, WO MAN MITEINANDER ARBEITET ODER SEINE FREIZEIT VERBRINGT, KOMMT ES HIN UND WIEDER ZU KONFLIKTEN. GIBT ES WIEDERKEHRENDE AUSEINANDERSETZUNGEN UND SCHWIERIGKEITEN ZWISCHEN ...?

1 = ja

2 = nein

- den Mitarbeitern und den Jugendlichen

Wenn ja, welche?

- den Mitarbeitern und dem Träger bzw. dem Hauptamtlichen

Wenn ja, welche?

- den Mitarbeitern untereinander

Wenn ja, welche?

- den Mitarbeitern und den Eltern der Jugendlichen

Wenn ja, welche?

F. Drogen und Drogengefährdung

PJA

WIR WOLLEN DICH JETZT NACH DEINER MEINUNG ZUM THEMA DROGEN FRAGEN.

Was Drogen sind und was nicht, darüber kann man streiten. Wir verstehen darunter nicht nur die vom Gesetz verbotenen Drogen (Haschisch, LSD, Kokain, Heroin usw.). Wir zählen dazu auch Mißbrauch von Nikotin, Alkohol und Medikamenten, weil es nicht wenige Leute gibt, die davon abhängig sind. <<

WIE ERKLÄRST DU DIR, DASS JUGENDLICHE DROGENABHÄNGIG WERDEN?

stimmt genau	1	2	3	4	5	6	7	stimmt überhaupt nicht
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	------------------------------

- Viele Jugendliche schlittern aus Ahnungslosigkeit, Unbekümmertheit oder Neugier in die Drogenszene.
- Jugendliche greifen deshalb zu Drogen, weil sie die Überbetonung von Ordnung und Besitz in unserer Gesellschaft ablehnen.
- Wenn man in der Clique nicht zum Außenseiter werden will, muß man beim Trinken und Kiffen mithalten.
- Wenn Jugendliche keine Zukunft für sich sehen, greifen sie zu Drogen.
- Jugendliche können den Streß in Schule und Betrieb ohne Drogen nicht aushalten.
- Werbung für Alkohol und Tabletten führt zu leichtfertigen Konsum.
- Wenn Jugendliche zu Drogen greifen, sollte man immer auch das Elternhaus anschauen.
- Wer drogenabhängig wird, ist selbst dran schuld.

HAST DU SCHON EINMAL MIT DEN JUGENDLICHEN ÜBER DAS THEMA DROGEN GESPROCHEN?

1 = ja

2 = nein

Wenn ja, hat Dich jemand beraten oder hast Du andere Informationsquellen benutzt?

1 = ja

2 = nein

Wenn ja, wer bzw. welche?

STELL DIR VOR, DU BIST AUF EINER FETE
UND ES WIRD FOLGENDES HERUMGEGEBEN ... WAS NIMMST DU?

auf je-	1	2	3	4	5	6	7	auf kei-
den Fall	-----							nen Fall

- Tabletten
- Bier/Wein/Cola Rum
- Haschisch
- Korn/Whisky/Weinbrand
- Zigaretten

6. Material und Medien zum Thema

WO HAST DU SCHON EINMAL ETWAS VON DER "BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG" (BZgA) GEHÖRT?

Gib die Nummern all der Antworten an, die auf Dich zutreffen.

- | | |
|---------------------------------|---------------------------|
| 1 = bisher nichts davon gehört | 5 = durch Schule, Betrieb |
| 2 = weiß nicht mehr | 6 = durch Gespräche |
| 3 = Bericht in Zeitung/-schrift | 7 = Anzeigen |
| 4 = durch Radio, Fernsehen | 8 = Broschüren |

zutreffende Nummern:

WELCHE DER FOLGENDEN BROSCHÜREN DER BZgA HAST DU SCHON EINMAL IN DER HAND GEHÄBT?

- | | |
|-----------------------------------|--|
| 1 = "Muß-Ehen muß es nicht geben" | 4 = "Infoset Drogen" |
| 2 = "Alkohol" | 5 = "Familienscenen" |
| 3 = "Alltag. Szenen einer Clique" | 6 = "15 Sekunden zum Nachdenken" |
| | 7 = kann mich an den Titel nicht mehr erinnern |

zutreffende Nummern:

WELCHE DER FOLGENDEN ARBEITSHILFEN FÜR EHRENAMTLICHE MITARBEITER WÜRDEST DU AUFGRUND DEINER ERFAHRUNG UND SITUATION FÜR AM GEEIGNETSTEN HALTEN?

- 1 = Broschüre
- 2 = Arbeitsheft/-mappe
- 3 = Diareihe mit Text
- 4 = Kassette/Tonband
- 5 = Film/Video

WELCHE INHALTE WÄREN DIR DABEI WICHTIG?

sehr wichtig	1	2	3	4	5	6	7	völlig un- wichtig
-----------------	---	---	---	---	---	---	---	--------------------------

- Sucht und Profit
- Alltagsdroge Alkohol
- Arten und Wirkung von Drogen
- Möglichkeiten, von Drogen wegzukommen (auch Therapie)
- abschreckende Darstellung
- Drogen und Kriminalität
- Entstehung von Drogengefährdung
- Anzeichen von Drogenkonsum
- Ideen für die vorbeugende Jugendarbeit

WELCHE ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN LIEST DU REGELMÄSSIG?

Gib bitte die Titel an.

- Alternativzeitungen (und Schülerzeitungen):
-
- Tageszeitung/Wochenzeitung:
- Jugendzeitschrift:
- Illustrierte und Magazine:
- Fachzeitschriften:
- Verbandszeitungen:

H. Noch ein paar Fragen zu Dir

JA

ALTER

..... Jahre

GESCHLECHT

1 = weiblich

2 = männlich

WOHNST DU ...?

1 = bei Deinen Eltern
oder Verwandten

2 = allein in einer Wohnung
bzw. zur Untermiete

3 = in einem Internat, Wohnheim,
Kolleg

4 = in einer Wohngemeinschaft

5 = zusammen mit Freund
oder Freundin

6 = zusammen mit Ehepartner

7 = sonstiges

BIST DU ZUR ZEIT ...?

1 = in der Lehre

2 = in der Schule

3 = im Studium

4 = berufstätig

5 = arbeitslos

6 = sonstiges

WELCHE SCHULE BESUCHST DU ZUR ZEIT
BZW. WELCHEN SCHULABSCHLUSS HAST DU?

1 = Hauptschule

2 = Realschule

3 = Gymnasium/Fachoberschule

4 = sonstiges

WELCHE BERUFSAUSBILDUNG MACHST DU GERADE BZW.
WELCHEN SCHULABSCHLUSS HAST DU?

1 = bislang keine

2 = Lehre

3 = Fachschule/höhere
Fachschule

4 = Fachhochschule

5 = Hochschule/Universität

WO WOHNST DU ?

1 = Dorf (bis 5.000 Einwohner)

2 = Kleinstadt (bis 20.000 Einwohner)

3 = Mittelstadt (bis 100.000 Einwohner)

4 = Großstadt (über 100.000 Einwohner)

5 = Großstadt (über 500.000 Einwohner)



Hier ist Platz für Bemerkungen,
Ausgängen und Kritik zu dem
Fragebogen

Zeit(min)	Inhalt	Methode	kurze Bewertung
5	Religiöse Fragestellungen . Gesellschaftspolitische Themen etc.	Rollenspiel Gruppengespräch etc.	
10			
15			
20			
25			
30			
35			
40			
45			
50			
55			
60			
...			
...			
...			
...			